Ausgegeben den 15. Januar 1901.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KIRCHENGESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN VON

D. THEODOR BRIEGER,

ORDENTL. PROFESSOR DER KIRCHENGESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG,

UND

PROF. LIC. BERNHARD BESS,

HÜLFSBIBLIOTHEKAR AN DER KGL. BIBLIOTHEK ZU BERLIN.

XXI. Band, 4. Heft.



GOTHA.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

1900.

Anfragen und Manuskripte werden erbeten an die Adresse des zweiten Herausgebers.

Noch einmal die Anfänge des Johanniterordens.

Von

D. Dr. **G. Uhlhorn,**

Abt zu Loccum.

In demselben Jahrgange dieser Zeitschrift, in der mein Aufsatz über die Anfänge des Johanniterordens abgedruckt war, erschien eine Notiz (VI, 309), in der mir vorgeworfen wurde, ich hätte den Artikel von Delaville le Roux in den Archives de l'Orient lat. I, 410 übersehen, „wo die von Saige nur angeführten Urkunden abgedruckt und um zwei Jahrzehnte später angesetzt werden". Der Verfasser dieser Notiz kann schwerlich den Artikel in den Archives de l'Orient selbst vor Augen gehabt haben. Sonst hätte er mir diesen Vorwurf nicht machen können, denn die Urkunden, die hier zwei Jahrzehnte später angesetzt werden, sind gar nicht die, auf welche ich mich berufen hatte, sondern ganz andere. Vielleicht hat sich der Verfasser durch Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, irre führen lassen, wo sich in den Quellen und Beweisen S. 545 die Angabe findet, die von Saige mitgeteilten Urkunden gehörten nach den Archives de l'Orient lat. nicht in die Jahre 1083—1085, sondern in den Anfang des 12. Jahrhunderts. Das ist aber ein Irrtum. Die Sache liegt so. Saige hatte aufser den drei von ihm abgedruckten Urkunden aus den Jahren 1083—1085 noch andere erwähnt, die er in die Jahre 1080—1100 legt (Donation de Sanche, comte d'Astarac). Nur von den letzteren handelt Delaville le Roux in den Archives de l'Orient lat. von 1881 und weist nach, dafs sie in eine spätere Zeit,

jedenfalls nach 1100 zu setzen sind. Für die erstgedachten Urkunden, und das sind eben die, auf welche ich mich berufen hatte, hält Delaville le Roux an der Datierung, die sie tragen, 1083, 1084 und 1085 fest und stützt gerade auf sie in seiner später 1885 erschienenen Schrift, „De prima origine Hospitaliorum Hierosol." seine Anschauung von den Anfängen des Ordens, die mit der von mir vorgetragenen ziemlich übereinstimmt.

Erst neuerdings ist Delaville le Roux zwar nicht an der Echtheit der Urkunden, wohl aber an der Richtigkeit der Jahreszahl, die sie tragen, irre geworden. In seinem grofsartigen Werke „Cartulaire général de l'Ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jerusalem (Paris 1894)" hat er sie zwar unter Nr. 12—14 aufgenommen, aber mit der Zeitangabe 1108—1110. Er beruft sich dafür auf einen Aufsatz von Edmond Cabié, „Sur trois chartes Albigeoises concernant les Origines de l'ordre de S. Jean de Jerusalem" in den Annales du Midi III (Toulouse und Paris 1891), S. 145 ff. Auch Cabié sieht die Urkunden als echt an, er bestreitet nur die Richtigkeit des Datums. Seine Gründe sind folgende. In allen drei Urkunden wird als Bischof von Albi Aldegarius genannt. Nun läfst sich ein Bischof dieses Namens für die in Frage kommenden Jahre nicht nachweisen. Allerdings läfst sich auch nicht nachweisen, dafs damals ein anderer Bischof gewesen ist, die Nachrichten über das Bistum Albi sind von 1083—1087 so lückenhaft, dafs sich nicht sagen läfst, wer damals Bischof war. Aber 1079 wird ein Bischof Wilhelm genannt und derselbe Name kehrt 1087—1092 wieder und 1108—1110 erscheint in den Urkunden wirklich ein Bischof Aldegarius. Wollte man nun annehmen, dafs 1083—1085 Aldegarius Bischof gewesen als Nachfolger eines Bischofs Wilhelm, so käme man zu dem auffallenden Ergebnis, dafs kurz nach einander auf einen Bischof Namens Wilhelm einer Namens Aldegarius gefolgt sei, was mindestens unwahrscheinlich ist. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, dafs der 1087—1092 nachweisbare Bischof Wilhelm derselbe ist, der schon 1079 vorkommt, und dafs ebenso nur ein Bischof Aldegarius als Nachfolger

eben dieses Wilhelm regiert hat. Dann gewinnt man aber für diesen die Zeit von 1108—1110, und die Urkunden sind in diese Jahre zu legen. Cabié macht weiter geltend, daſs in den Urkunden der Komthurei Rayssac, deren Herausgabe er vorbereitet, gegen 1108 ein Administrator des Ordens vorkommt, der zwar nicht Ancelinus aber Aicelinus heiſst und der auch 1118 unter den Hospitalbrüdern von Saint-Gilles genannt wird. Er identifiziert diesen mit dem Ancelinus der Urkunden und schlieſst daraus ebenfalls, daſs diese später zu setzen sind. Auch sonst lassen sich mehrere der in den Urkunden vorkommenden Persönlichkeiten nachweisen, aber alle erst 1105—1111. Man müſste, um die Jahreszahl 1083—1085 für die fraglichen Urkunden festzuhalten, schon annehmen, daſs diese Persönlichkeiten 25 Jahre und darüber in ihrer Stellung geblieben wären, was wieder wenig wahrscheinlich ist. Endlich meint er, daſs die Organisation des Ordens in den Urkunden bereits als so fortgeschritten erscheine, daſs man ihre Entstehung in das 12. Jahrhundert verlegen müsse. Auch stehen die Schenkungen, falls sie den Jahren 1083—1085 angehören, gänzlich isoliert da. Erst 15—20 Jahre später begegnen uns ähnliche Schenkungen. Wie sollte man es sich erklären, daſs die dem Spital zugewandte Gunst der Gläubigen 15 bis 20 Jahre verschwunden wäre, um dann wieder aufzuleben?

Niemand wird leugnen, daſs die von Cabié für seine Ansicht beigebrachten Gründe sehr gewichtig sind. Aber immerhin steht ihnen die Thatsache entgegen, daſs die Urkunden selbst die Jahreszahlen 1083—1085 enthalten. Zwar sind die Originalurkunden nicht mehr vorhanden, sondern nur Abschriften, oder richtiger eine Abschrift aller drei Urkunden von derselben Hand, aber eine Abschrift, die Cabié selbst als „presque contemporain des originaux“ bezeichnet. Wie will man da den Fehler in den Jahreszahlen erklären? Eine Fälschung ist kaum anzunehmen, da für eine solche ein Grund auch nicht einmal vermutungsweise zu erkennen ist. Ein Irrtum oder ein Versehen ist bei einem fast gleichzeitigen Abschreiber auch schwer denkbar. Delaville le Roux scheint auch jetzt noch nicht zu einem völlig sicheren Urteil ge-

kommen zu sein. Er läfst im Abdruck der Urkunden im Cartulaire die Zahlen 1083—1085 stehen, setzt aber in der Überschrift 1108—1110. Er bezieht sich sonst lediglich auf Cabié und fügt nur hinzu: „Il convient de remarquer, que les actes du premier tiers du XII. siècle, surtout ceux, qui intéressent les établissements des Hospitaliers dans la grand-prieuré de Toulouse, offrent souvent dans la façon, dont ils sont datés, des anachronismes et des erreurs, qui nous signalerons à leur place sans pouvoir les rétablir ou les corriger d'une façon absolue".

Ganz geklärt scheint mir die Sache noch nicht zu sein. Völlige Klarheit wird wohl nur von der Auffindung neuer Dokumente und davon zu erwarten sein, dafs es gelingt, den Bischofskatalog von Albi sicherer als bisher festzustellen.

Anhang, Gegner und Hilfsmittel Ludwigs des Bayern in seinem Kampfe mit der Kurie.

(Schlufs.) [1]

Von

Julius v. Pflugk-Harttung.

Bei der allgemeinen Sachlage war selbstverständlich, dafs dem Könige alles zuneigte, was zur herrschenden Kirche bewufst oder unbewufst in Gegensatz stand, voran die Sektirer.

Hatte die Frage nach der Armut Christi im Minoritenorden die gewaltigsten Erschütterungen bewirkt, so that sie es auch in anderen Kreisen. Es handelte sich eben in weiterem Verfolge um die Form, in welcher sich das reinste Ideal eines Gott ganz und aufrichtig geweihten Lebens verwirkliche. Diesem Ziele strebten die Waldenser nach. Sie verbreiteten sich über Lothringen und Süddeutschland mit Ausläufern im übrigen Deutschland. Wer in ihre Bruderschaft eintrat, mufste das Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit (der Ehelosigkeit) ablegen. Sie zerfielen in zwei Gruppen, in die der Stammgenossenschaft, welche sich an den Anschauungen ihres Stifters, des Petrus Waldes hielt, und in die der Lombarden, welche sich freier zur Kirche stellte. Die Wirkung der Sekte beruhte wesentlich auf der Vereinfachung sittlicher und religiöser Anschauungen. Ernst und streng zogen predigend ihre Priester einher.

---

[1]) Siehe o. S. 186.

In Lüttich hatte der Priester Lambert le Beghe eine freie Vereinigung von Frauen begründet zur Förderung eines reinen und gottergebenen Lebens. Die dadurch bewirkte Bewegung ergriff weitere Kreise, in Flandern, in Frankreich und Deutschland, zumal in Niederdeutschland und den Rheingegenden, bis nach Böhmen, Polen und Litthauen. Seine höchste Blüte aber blieb in Flandern. In Deutschland fanden sich die Beginen gewöhnlich zu Genossenschaften von durchschnittlich 10—20 Personen in einem Hause zusammen, und selbst die kleinsten deutschen Städte sollen während des 14. Jahrhunderts solche Beginenhäuser besessen haben: in Strafsburg sind ihrer gegen 60 nachgewiesen, in Köln gar 141. Die Beginengenossenschaft war kein geistlicher Orden mit bestimmter Oberleitung, sondern eine freie Vereinigung von Laienschwestern. Neben den Schwesterschaften gab es Bruderschaften, neben den Beginen: Begarden, die aber an Zahl und Bedeutung weit hinter den weiblichen Mitgliedern zurückblieben. Die Lockerheit der Beginenverfassung bewirkte viele lokale und persönliche Verschiedenheiten im Innern, und nach aufsenhin vielerlei Anschlüsse und Übergänge, so zu Franziskanern und Dominikanern, zu den „Brüdern und Schwestern des freien Geistes“, den Alexianern und anderen. Seine stärkste religiöse Erregung erreichte das Beginentum zu Anfang des 14. Jahrhunderts, dann aber scheint ihm die gehaltvollere Mystik starken Abbruch gethan zu haben.

Der Ausgangspunkt der genannten Sekten war ein äufserlicher: die Armut, die Nachfolge Christi in der Dürftigkeit. Eine mehr innere Richtung hatte die Mystik, welche die Befreiung des Menschen im Gemüte erstrebte. Bezeichnete die herrschende Kirche sich als Mittler zwischen Gott und Menschen, so wollte die Mystik ein unmittelbares Erleben des Glaubens, ein Schauen des Göttlichen mit dem Auge der Seele. Sie fand naturgemäfs dort ihre gröfste Verbreitung, wo das Gemütsleben am stärksten war, in Deutschland, und zwar hier vorwiegend in den Rheinlanden, in Schwaben, Franken und Thüringen.

Im 12. und 13. Jahrhunderte besonders Sache der Frauen, ging die Mystik mehr und mehr in die Hände von Männern

über, um ihre Hauptblüte zur Zeit Ludwigs des Bayern zu erreichen. Diese schuf in reicher Entfaltung den Übergang der älteren zur neueren Mystik, als deren Begründer Meister Eckart von Köln gilt, der erste Philosoph in deutscher Sprache. Seine geistige Empfindungskraft hat ungemein befruchtend gewirkt und gewann durch einen reichen Kranz von Schülern der Mystik immer weitere Kreise. Ziemlich in allen Mönchsorden erstanden Mystiker, voran in dem der Dominikaner, wie wir sahen; ein guter Teil des religiösen Lebens der Gebildeten wurde mystisch berührt. Die bedeutendsten Stätten der geistigen Intelligenz wurden auch die der Mystik: die Städte Srafsburg, Basel, Frankfurt a/M. Konstanz, Erfurt u. a., und gerade diese Städte erkannten wir als Hauptstützen Ludwigs des Bayern. Aber die Mystiker waren durchweg zartbesaitete Naturen: ihre Art war nicht der Kampf.

Die herrschende Kirche glaubte den vielfachen Abfall nicht dulden zu dürfen ohne unverwindlichen Schaden zu erleiden. Sie schritt deshalb strafend und verfolgend ein; ihr wirksamstes Mittel dafür war die Inquisition, welche in Deutschland augenscheinlich durch den grofsen Kirchenstreit gemildert worden ist.

Überblickt man die genannten Geistesbewegungen als Ganzes, so erkennt man in ihnen einen demokratischen Grundzug gegen die absolute Gewalt von Kirche und Papst. Als nun auch Kaiser Ludwig zu diesem in Gegensatz trat, wurde er von selber der Mann der nebenkirchlichen Richtung. Doch dies war mehr ein äufseres Zusammentreffen. Ludwig selber fühlte sich durchaus als frommer Katholik, dem es ferne lag, sich zu den Vorwürfen seiner Begünstigung der Minoriten noch solche anderer Ketzer zuziehen zu wollen. So hielt er sich diesen gegenüber ziemlich zurück. Es fehlte ihm auch das innere Verständnis für sie.

Aber er stand nun einmal im Strome der Geister und der war eben stark kirchen- und papstfeindlich. Die Laiengesinnung machte sich geltend, und zahlte ihre jahrhundertlange Knechtschaft heim mit bitterstem Hasse gegen alles, was geistlich hiefs. Viele versanken in Aberglauben, andere

in Gleichgültigkeit gegen die Kirche. Voller Unmut erschien diese ihnen nicht mehr als Anstalt des Seelenheils, sondern als eine politische Weltmacht voll Herrschsucht und Laster. Man rechnet schwerlich zu hoch, wenn man in den Gebieten des damaligen hauptsächlichen Geisteslebens, also am Rheine, Maine und in Schwaben reichlich die Hälfte der Bürger und Adligen für unzufrieden mit der herrschenden Kirche erklärt, und diese Strömungen gingen weiter durch das ganze Reich, von den Städten und selbst den Klöstern aufs Land zu Bauern und Knechten. Sie alle waren damit unwillkürliche oder bewufste Parteigänger ihres Königs. Es handelte sich thatsächlich um Millionen, und diese gewann Ludwig seit der Sachsenhäuser Appellation, als er sich in seiner Eigenschaft als Oberhaupt des Staates zum Vertreter der papstfeindlichen Richtung machte. Hierin liegt ein grofser politischer Gedanke.

Ludwigs Bund mit der führenden kirchlichen Opposition war durchaus natürlich; er stärkte ihn in vielen Beziehungen und verlieh der Gegnerschaft eine Bedeutung, die sie sonst niemals erreicht hätte. Freilich staatsrechtlich hat es seine Stellung, wie wir sahen, wieder geschwächt, und Dinge und Leidenschaften in den Kampf hineingetragen, die politisch zum Nachteile der Krone wirkten.

Durch den fortwährenden Ausnahmezustand konnte eine Bevölkerungsgruppe von gesteigerter Wichtigkeit für das Kaisertum werden: es war die Judenschaft.

Die Juden wohnten zahlreich in den Gegenden des Rheins und der Donau, vom Elsafs bis nach Österreich, Mähren und Schlesien, dünner im übrigen Deutschland, doch scheint unter den Wittelsbachern Zuzug namentlich nach der Mark Brandenburg stattgefunden zu haben. In den gröfseren Städten bildeten sie eigene Gemeinden. Ihr Hauptgewerbe war der Handel, seit dem 13. Jahrhundert auch das Geldverleihen.

Zur Zeit der Ottonen und Salier war ihre bürgerliche Stellung nicht wesentlich von der der Christen verschieden gewesen; als wichtigste Abgabe galt wohl ein aus dem fränkischen Reiche übernommener Teil des Handelsgewinns. Dann aber brachte die Ausbildung des Lehnswesens und die

verstärkte Kirchlichkeit des 11. und 12. Jahrhunderts tiefgreifende Änderungen. Der Lehnsverband löste das Unterthanenverhältnis ohne für die Juden eine Einordnung in seine Stufenfolge zu schaffen; die Kirchlichkeit erzeugte eine feindselige Stimmung. Bereits seit dem 9. Jahrhunderte zeigte das Papsttum sich den Juden abgeneigt. Innocenz III. erklärte, dafs das ganze Volk seiner Schuld wegen von Gott zu immerwährender Sklaverei verdammt sei; eine Theorie, die von Theologen und Kanonisten aufgenommen und ausgebildet wurde. Hierzu kam die Wirkung der Kreuzzüge: auch hier verkündete das Papsttum den Religionskrieg. Es galt als sündentilgendes Werk, die nichtchristlichen Völker zu bekriegen und auszurotten. Anderseits gaben gerade die Kreuzzüge einen Hauptanstofs für freiere Entfaltung des Handels und für die Anfänge der Geldwirtschaft. Beide aber kamen wesentlich den Juden zu Statten; dort, weil sie von altersher die Technik des Handels beherrschten, hier, weil die Kirche in Übertreibung eines sittlichen und biblischen Gedankens die Zinsnahme verboten hatte, die Juden aber aufserhalb des Verbotes standen. Dadurch erhielten sie geradezu das Privilegium der Ausbeutung eines wirtschaftlich unentwickelten Volkes [1]. Sie sammelten Reichtümer, aber je gröfser diese wurden, desto mehr wuchsen Hafs und Mifsgunst gegen die Fremdlinge, welche einst Christus verschachert und gekreuzigt hatten. Die Juden waren eben kein werterzeugender Faktor, sondern nur ein wertanhäufender, und zwar anhäufend auf Kosten der Christen. Mit ihrem Zinsverbote stemmte die Kirche sich der Weltentwickelung entgegen, und da diese sich nicht aufhalten liefs, so machte sie die Judenschaft zu einem Bedürfnis und Fluche zugleich.

Der Gedanke des schroffen Privateigentums, des ungeheuren Wertes beweglichen Besitztums, war vielfach noch ungenügend, infolge dessen sich die Christen zu dem geneigt zeigten, was wir heute leichtsinniges Schuldenmachen nennen. Es fehlte

1) Übrigens liehen auch Christen auf Zinsen, so ist Petrus Waldes dadurch reich geworden. Müller, Waldenser 4. Die Caoriner und grofsen italienischen Bankherren, mit denen die Kirche selber Geschäfte machte, waren durchweg Christen. Neumann, Gesch. des Wuchers 202.

ihnen oft noch der Begriff eines abgewogenen und abzuwägenden Budgets, vielfach noch, zumal den Edelleuten und selbst auch Fürsten, das klare Verständnis für ihr finanzielles Gehaben. Schulden und Pfandschaften spielten eine gewaltige Rolle, und in beiden besafsen die Juden eine technische Meisterschaft. Längst hatten sie den Schritt einer strengbewufsten Scheidung zwischen Mein und Dein gethan; sie befanden sich dadurch den Christen gegenüber in einem vorgeschritteneren Stadium, in entschiedenem Vorteile, und die Unklarheit und Verworrenheit der Verhältnisse bot sich ihnen nutzbringend von selber. Alle Welt war schliefslich beim Juden verschuldet, vom Bauern bis zum Kaiser. Sie konnten bisweilen zu wirklichen Blutsaugern werden am Marke der vermögensrechtlich noch unfertigen Nation.

Zu dieser Thatsache pafste aber nicht ihr bürgerliches Verhältnis. Zwar gewannen die Juden Einflufs mittels ihres Geldes, dasselbe drängte jedoch zu Übergriffen und Gewaltthaten: zu solchen ihrerseits, um sich in Besitz ihres ausstehenden Geldes zu setzen, seitens der Schuldner, um sich aus der Bedrängnis zu retten; und nicht selten waren die Schuldner gerade die Gebieter. Die bürgerliche Stellung der Juden befand sich zu der finanziellen in schroffstem Widerspruche.

Die Folge des Reichtums der Juden bei ungenügendem Recht innerhalb einer mehr und mehr feindlich werdenden Bevölkerung war, dafs sie den Schutz einer höheren Macht gebrauchten und erlangten, und zwar den der Krone. Die Wünsche der Judenschaft und die Ansprüche des Königtums scheinen sich hierfür entgegen gekommen zu sein.

Bereits zur Zeit Heinrichs IV. finden wir die Juden im Schutze des Königs. Doch dieser gewährte denselben nicht umsonst, sondern knüpfte ihn an eine Abgabe, welche an sich als Zeichen von Abhängigkeit aufgefafst werden konnte und worden ist. Friedrich II. erhob den Anspruch, dafs alle Juden ihm als Kaiser zugehörig seien, weil das Herrenrecht über sie von den alten römischen Kaisern auf ihn als deren Nachfolger übergegangen sei. Sein Sohn, Konrad IV., gebrauchte bereits den Ausdruck „Knechte unserer

Kammer“, womit der fiskalische Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt war. Der Schwabenspiegel sagte: der König Titus habe die Juden zu eigen gegeben in des Reiches Kammer, und davon sollen sie des Reiches Knechte sein und das Reich soll sie schirmen. Doch trotz solcher rechtlicher Fiktionen bedeutete die Kammerknechtschaft der Juden zunächst nur, dafs sie dem Kaiser unterworfen und zu Abgaben an die kaiserliche Kammer verpflichtet seien; es heifst nicht, dafs sie als Leibeigene galten, deutet aber immerhin auf eine Minderung ihrer Freiheit, wenigstens gegenüber dem Reichsoberhaupte.

Das Verhältnis der Judenschaft zum weltlichen Herrscher nahm ziemlich dieselbe Entwickelung, wie das der Kirchen vom Schutze des heiligen Petrus zum Papste. Auch hier war es unklar, und beide mal wurde es finanziell ausgebeutet.

Alle Juden erschienen nunmehr dem Könige steuerpflichtig, auch die weiblichen und Kinder, ohne Rücksicht auf den Betrieb eines Gewerbes. Zu der Hauptsteuer gesellten sich Nebenauflagen unter verschiedenen Vorwänden, so beim Regierungsantritte eines Königs, beim Sterbefall eines Juden und dergleichen mehr. Bei dieser Sachlage erwies sich von Wichtigkeit, dafs die Verhältnisse den Juden günstig waren und immer gröfsere Reichtümer in ihre Hände brachten, d. h. vom Standpunkte der Krone, sie immer besteuerungsfähiger machte. Das Aufblühen der Städte, der gesteigerte Waren- und Geldverkehr einer-, und die unruhigen Zustände unter Kaiser Ludwig anderseits, welche viele Leute in Bedrängnis brachten, bewirkte, dafs sich das Darlehensgeschäft zum Hauptgewerbe der Juden gestaltete. Das christliche Zinsverbot hatte in reiner Naturalwirtschaft weniger gestört, als es jetzt that, bei veränderter Sachlage; jetzt geriet das Verbot in schreienden Widerspruch zu den Bedürfnissen. Der Christ konnte sie nicht befriedigen, der Jude, welcher aufserhalb der Kirche stand, trat ein. Seine Erwerbsfindigkeit kam noch hinzu. Die Juden begannen die eigentlichen Vermittler des aufkommenden Geldverkehrs zu werden und damit ihre weltgeschichtliche Rolle als Bankiers und Vertreter der Haute-Finance zu eröffnen. Zunächst freilich noch schüch-

tern und nicht selten kaufmännisch schmutzig; aber immerhin sie thaten es, sie kamen den Forderungen der Zeit entgegen. Bei der Seltenheit des Geldes war der Zinsfufs ungemein hoch: er schwankte gesetzlich zwischen $21\frac{2}{3}$ und $86\frac{2}{3}$ Prozent [1], und gar oft überschritt er diese Zahlen; namentlich Fremden gegenüber war der Wucher unbeschränkt. Die Juden galten so sehr als die Kapitalisten, als natürliche Darlehensgeber, dafs jeder, der Geld brauchte, es bei ihnen suchte. Da nun der Reichtum, den die Juden einer Stadt ansammelten, auch dieser zu gute kam, er also für das Emporkommen eines Ortes wichtig werden konnte, so lag es im Interesse der Städte, Juden zuzulassen. Bezeichnend dafür ist z. B., als Kaiser Ludwig Mergentheim vom Flecken zu einer Stadt erhob und es mit Marktrecht bewidmete, gestattete er auch, fünf Juden dort anzusiedeln [2]. Markgraf Ludwig von Brandenburg erliefs 1352 eine öffentliche Einladung an die Juden, sich steuerfrei in seinem Lande niederzulassen, weil seit der Zeit, als die Juden verderbt seien (seit der Verfolgung von 1348) überall in unserem Lande Geldmangel herrscht [3]). Jude und Geld wurden innerlich gleiche Begriffe.

So haben denn Städte und Landesherren sich ihrer Juden angenommen, bisweilen in ungemein weitem Umfange. Um 1340 mufste der Ausrufer in Reutlingen (Schwaben) verkünden, wer einen Geistlichen beherberge, der nicht singen wolle, verfalle einer Strafe von fünf Pfund, dieselbe Strafe treffe den, der einen Juden wörtlich oder thätlich beleidige [4]). Der Geschichtschreiber, der dies erzählt hat, zog daraus die Folgerung, dafs damals die Juden höher geachtet wurden als die Geistlichkeit. Der Rat von Winterthur suchte 1340 seine Juden gar gegen auswärtige Konkurrenz zu sichern, indem er verordnete, dafs es dem Juden mitgeteilt

1) Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, S. 110. Vgl. auch Felix, Gesch. des Eigentums III, 27, 341 ff.

2) Voigt, Deutscher Orden I, 419.

3) Döllinger, Vorträge I, 227.

4) Böhmer, Fontes IV, 134. Vgl. Müller II, 90.

werden solle, wenn ein Bürger auswärts Geld borge [1]. Die Städte Colmar und Schlettstadt verbanden sich 1346 geradezu mit ihren Juden zur zwangsweisen Durchführung von Schuldforderungen [2].

Als im Jahre 1348 in Folge der Pest eine der schwersten Judenverfolgungen losbrach, erfahren wir durch Matthias von Neuenburg (Kap. 116), daſs deswegen an die Ratsherren von Basel, Freiburg und Straſsburg geschrieben sei. Aber die Machthaber suchten sie zu schützen, ja einige Baseler Patrizier wurden sogar wegen eines den Juden zugefügten Unrechtes auf längere Zeit verbannt. In Folge dessen rottete das Volk sich vor dem Rathause zusammen, erzwang die Rückberufung der Gemaſsregelten und nötigte die Ratsherren zu dem Schwure, daſs innerhalb 200 Jahren kein Jude mehr in der Stadt wohnen sollte. Dennoch war die Sache nicht abgethan. Die Vornehmeren der drei Städte, welchen daran lag, die Juden zu behalten, berieten sich wiederholt, allein sie fürchteten die Aufregung im Volke. So geht es fort: die Boten von Strafsburg sagten, sie wüſsten von ihren Juden nichts Schlimmes. Ihr Hauptbeschützer war der Straſsburger Schöffenmeister Peter Schwarber, auch der Bischof von Straſsburg nahm sich augenscheinlich ihrer an, ebenso der Statthalter der Herzöge von Österreich und auch der Kaiser in Frankfurt. Gleichfalls 1338, bei dem Armlederaufstande, verteidigten die Fürsten die Juden vieler Orten, soweit sie irgend konnten [3].

Daneben freilich galten die Juden als fiskalische Gegenstände, und in dieser Eigenschaft blieben sie weitgehenden Übergriffen preisgegeben, denn obwohl sie keineswegs rechtlos waren, besaſsen sie doch keinen genügenden Rechtsschutz. Der zu ihrem Schutze berufene Mann war der Kaiser, dieser übte ihn auch nachweislich zu ihren Gunsten aus, fand sich aber in doppelter Beziehung darin behindert, welche beide auf sein und seiner Vorfahren Geldbedürfnis zurückgingen: einerseits brauchte er Geld und anderseits waren die könig-

1) Stobbe S. 112.
2) Böhmer Reg. 2487, 2488.
3) Joh. Victor. VI, 12.

lichen Rechte auf andere übertragen und wurden es immer mehr. Im Jahre 1343 stellte er den Grundsatz auf: die Juden gehörten mit Leib und Gut dem Kaiser und Reiche, weshalb er mit ihnen thun könne, was ihm beliebe [1]. Dem standen nun unendliche Sonderforderungen entgegen, denn sowohl die Gerichtsbarkeit über die Juden, die Einkünfte von denselben als auch was sonst irgend verwertbar erschien, war in weitem Umfange verpfändet und verkauft, und zwar an die verschiedensten Leute: an Laienfürsten, an Bischöfe und Äbte, an Stadtgemeinden, adlige Herren und dergleichen. So fand sich das kaiserliche Schutzrecht überall durchlöchert zum gröfsten Schaden der Juden, deren Kauf- und Pfandherren sie ausnutzten. Nur einige Fälle: am 25. Juli 1323 befahl Ludwig seinen lieben Kammerknechten, den Juden zu Regensburg, mit allen Diensten und Forderungen seinen lieben Fürsten und Vettern, den Herzögen in Bayern, unterthänig zu sein, so lange deren Pfandrecht über sie dauere [2]. Im Jahre 1333 verwies er dem Bischofe von Würzburg bezüglich Ersatzes des in seinem Dienste erlittenen Schadens von 5000 Pfund Heller auf den Zoll in Oppenheim und die Juden in Würzburg [3]). Zoll und Juden sind also hier als gleichartig betrachtet. Im Laufe der Zeit erhielten fast alle Landesherren und Reichsstädte das Recht, Juden bei sich aufzunehmen und über deren Gemeinden obrigkeitliche Rechte auszuüben; das kaiserliche Recht ging also auf die neuen Gebieter über, die Juden wurden landesherrliche und städtische Kammerknechte [4]. Wie bedeutend die Erträgnisse waren, welche die Krone aus Verpfändung der Juden zog, mag z. B. die Thatsache beweisen, dafs Ludwig die Regensburger Juden an die Herzöge von Niederbayern für 20000 Mark Silber verpfänden konnte [5]. Aber nicht genug mit solchen Dingen, die Schutzherren der Juden griffen bisweilen von Amts wegen in das Vermögen der Kammerknechte ein. Sie verminderten von sich aus Schuldforde-

---

1) Stobbe S. 133. 2) Reg. Boic. VI, 104.
3) Mon. Boic. XXXIX, 497. 4) Stobbe S. 25.
5) Reg. Boic. VI, 73.

rungen, oder erklärten sie gar für null und nichtig. Nach den Anschauungen der Zeit erschien solch ein Verfahren gar nicht sonderlich rechtswidrig.

Trotz vielerlei Verwirrungen und Übelständen war die Stellung der Juden in Deutschland nicht ungünstig, wenn man sie mit der in anderen Ländern verglich. In Frankreich z. B. zwang König Ludwig IX. sie mehrmals, sich loszukaufen, um sie schliefslich doch noch zu verbannen und ihre Besitztümer einzuziehen. Auch Philipp der Schöne vertrieb 1306 plötzlich alle Juden, bemächtigte sich ihrer Habe, liefs ihre Häuser, Synagogen, Schulen, selbst ihre Friedhöfe an den Meistbietenden verkaufen und zwang alle ihre Schuldner, an seine Kasse zu zahlen. Es war Brauch in Frankreich, das Vermögen eines bekehrten Israeliten einzuziehen, um daraus dem Könige oder dem Barone für den Verlust seines Leibeigenen und der damit zusammenhängenden Rente zu entschädigen. Karl VII. hob diesen Grundsatz auf, nahm aber von den übergetretenen Juden zwei Drittel ihres Vermögens [1]. Aufserdem verfiel der neue Christ noch leicht dem Glaubensrichter, zumal in Spanien.

Dem gegenüber erschienen die Zustände in Deutschland geradezu patriarchalisch: das rein Gesetzlose widerstrebte dem germanischen Empfinden. Die jüdische Gelehrtenfamilie Aschari, welche von Deutschland nach Spanien ausgewandert war, warf sehnsüchtige Blicke dorthin zurück [2]. Der Chronist Albert von Strafsburg (I, 149) berichtet ausdrücklich, dafs Ludwig den Juden sehr günstig gesonnen, und sie betrübt über seinen Tod gewesen seien. Der Bayer, an sich gutmütig und bürgerfreundlich, fand sich durch seine stete Finanznot immer wieder auf die Juden hingewiesen. Er hatte nicht die Machtmittel, sie so auszunutzen wie der Beherrscher Frankreichs, konnte und wollte es auch wohl nicht. Dafür hat er eine Judenpolitik geradezu grofsen Stils getrieben mit dem Ziele: Förderung der Interessen der Juden, um sie für die Krone desto ertragsfähiger zu machen.

---

1) Döllinger, Akadem. Vorträge I, 229, 233.

2) Graetz, Gesch. der Juden VII, 355.

Eine Feststellung der Steuer- und Abgabenkraft der Juden zu dieser Zeit fehlt noch; sie mufs aber sehr bedeutend gewesen sein, sowohl wegen deren Menge, als ihres Reichtums halber. Fast in allen gröfseren Städten Süd-, Mittel- und Ostdeutschlands läfst sich eine Judengemeinde nachweisen, in Nürnberg soll sie 1338 nicht weniger als 2006 Köpfe gezählt haben [1]. Gerade während Ludwigs Regierung verbreiteten sie sich auch in kleine Ortschaften, selbst bis auf die Burgen des Adels [2]. Die städtischen Rechnungsbücher von Breslau zeigen, dafs die Juden dieser Stadt von 1326 bis 1344 im Verhältnisse von 1 zu 39 bis von 1 zu 5½ an der Gesamtsumme der Stadtsteuern beteiligt gewesen. Im Jahre 1330 verschrieb König Ludwig dem Grafen von Nellenburg drei Jahre lang 1000 Pfund Heller Einnahme von der gewöhnlichen Steuer der Juden zu Konstanz [3]. Es ist dies eine ganz gewaltige Summe für solch einen Ort. Die Würzburger Juden zahlten dem Könige jährlich 600 Pfund Heller [4]. Für die Regensburger Juden betrug die jährliche Reichssteuer 200 Pfund Pfennige. Aber wiederholt wurden sie zu höheren Abgaben genötigt, so mufsten sie 1322 nicht weniger als 700 Pfund erlegen, wofür sie auf die nächsten beiden Jahre steuerfrei blieben; 1333 wurden ihnen gar 1000 Pfund abgenötigt, woneben noch die ständige Reichssteuer lief. Die Juden von Nürnberg hatten 1349 jährlich 1100 Pfund an den Burggrafen, 200 Pfund an die Stadt, aufserdem noch an den Bischof von Würzburg und augenscheinlich auch noch an den Kaiser zu zahlen [5]. Im Jahre 1336 mufsten die Wormser Juden dem Könige 2000 Gulden ihrer Brüche und Schuld wegen, aber auch zur Förderung einer nach Frankreich geplanten Heerfahrt erlegen [6]. Wir

1) Stobbe S. 51.

2) Vgl. z. B. Böhmer Reg. 1307.

3) Böhmer Reg. 1180.

4) 2 Pfund Heller war ungefähr so viel wie 1 Gulden, und dieser, ohne Berücksichtigung der Wertverschiebung = 3¼ Thaler. Stobbe S. 53. Mon. Boic. XXXIX, 200.

5) Stobbe S. 36.

6) Stobbe S. 53.

verzichten auf weitere Ausführung. Bemerken nur: diese Doppelschraube der laufenden Steuern und der gelegentlichen Auflagen brachte gewichtige Beträge, welche einen Hauptbestandteil im Budget des Königs bildeten.

Mancherlei Beziehungen waren hierdurch zwischen Reichsoberhaupt und Kammerknechten angebahnt, welche in zahlreichen Erlassen zu ihren Gunsten Ausdruck fanden [1]. Dem Grafen von Katzenellenbogen erlaubte er 24, dem Friedrich von Baumbach 6, dem Schenken von Schweinsburg 4, den Grafen von Öttingen überhaupt Juden bei sich aufzunehmen [2]. Den Juden von Gundolfingen erwies er die Gnade, dafs niemand sie schätzen noch Dienst oder Steuern von ihnen nehmen solle; er selber werde sich mit ihrer jährlichen Steuer begnügen [3]. Auch in dem Vertrage, welchen Ludwig 1331 mit seinen „lieben Kammerknechten", den Frankfurter Juden, auf zehn Jahre schlofs, versprach er, sich mit der üblichen Steuer zu begnügen. Die Stadt möge sie gegen jede unrechtmäfsige Gewalt beschützen, ja gegen den König selber, wenn er das Privilegium antaste. Später forderte er den Erzbischof von Mainz und die Stadt auf, sich gegenseitig in der Beschützung der Juden zu unterstützen [4]. Bereits vorher hatte er den Nürnberger Juden genehmigt, die Gnaden, welche er ihnen auf Bitten des Burggrafen erteilt habe, binnen eines Jahres nicht zu widerrufen. Würde er ihre Privilegien dagegen später aufheben wollen, so sollten Schiedsleute entscheiden, was er von ihnen verlangen dürfe [5]. Im Jahre 1331 erteilte er derselben Judenschaft ein Privilegium auf drei Jahre, worin es hiefs: „Wir erklären, dafs wir angesehen haben den treuen und nützlichen Dienst, welchen uns unsere lieben Juden zu Nürnberg gethan haben. Darum

1) Graetz in seiner unhistorischen Verblendung verkennt die Verhältnisse zur Zeit des Bayern vollständig, wenn er sie dahin zusammenfafst, dafs man aus ihr nur Trübes zu berichten habe, nur blutige Anfälle, Gemetzel und Armseligkeit des Geistes. (Gesch. d. Juden VII, 355.)

2) Böhmer Reg. 1157, 1307, 1327, 1413, 1530.

3) Böhmer Reg. 1299.

4) Stobbe S. 98, Böhmer Reg. 1338, 1348.

5) Stobbe S. 51.

sagen wir sie frei und geben ihnen die Freiheit, dafs sie da sitzen sollen ledig und frei von aller Steuer und Bede, Beschwernis und Gefängnis unserseits.“ Zugleich verlieh er ihnen noch andere Gnaden. Dafür sollten sie ihm jährlich 400 Gulden zahlen, und sobald ihr Reichtum noch mehr zunähme, sollte diese Abgabe nach Gutachten des Stadtrats erhöht werden [1]. Wer sich die soziale Stellung der Juden vergegenwärtigt, erkennt aus allen jenen Schriftstücken, die sich noch wesentlich vermehren lassen, dafs König Ludwig den Juden gnädig war. Dies erhellt schon aus der Summe von 400 Gulden, welche bei einer Judenbevölkerung von 2000 Köpfen äufserst gering erscheinen mufs; es zeigt sich mehr noch aus der Art der Verfügungen, die nicht einfach kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit, sondern nach Vereinbarungen [2] und mit Selbstbeschränkungen erlassen wurden.

Aber das waren doch nur Vergünstigungen, die besonders geld- und einflufsreichen Judengemeinden zuteil wurden. Die stete Bedrängnis zwang den König bisweilen gewaltthätiger vorzugehen, zumal gegen die Juden seines Stammlandes. So verpfändete er schon 1322 unter anderem auch die Regensburger Juden für 20 000 Pfund Silber an die Herzöge von Niederbayern [3]. 1333 beauftragte er den Rat von Regensburg, von den Juden 1000 Pfund Pfennige zu erheben [4], 1336 hatten die Wormser Juden gar 2000 Gulden zu zahlen [5].

Immerhin erhält man den Eindruck, dafs der Kaiser seine Kammerknechte schonte. Da vollzog sich eine Bewegung von unten her im Volke gegen die Juden, welche zu schweren Erschütterungen führte. Der Grund dafür war ein doppelter: er beruhte einerseits auf dem durch und durch ungesunden ökonomischen Verhältnis zwischen Juden und Christen und anderseits auf dem moralischen und religiösen Argwohn, den diese gegen jene hegten. Die Verschuldung der Christen hatte vielfach überhand genommen, die Stellung der gesellschaftlich herrschenden Christen zu den finanziell herrschen-

1) Stobbe S. 52, Böhmer Reg. 1804, 1277.
2) Vgl. namentlich Böhmer Reg. 1338. 3) Reg. Boic. VI, 73.
4) Stobbe S. 68, Böhmer Reg. 1544. 5 Sto e S. 36.

den Juden mufste oft unerträglich erscheinen. Wie viel liegt nicht darin, wenn Ludwig 1315 erklärte, dafs den Augsburger Juden seine Hauptstadt München noch auf sechs Jahre versetzt sein solle; wenn es ähnlich so einer Reihe anderer Gemeinwesen erging, wie Limburg, Liegnitz, Goldberg, Schweidnitz und sonstigen, die den Juden verpfändet waren. Selbst geistliche Zehnten, deren Besitz die Kirche den Laien verboten hatte, gelangten durch Verpfändung oder Kauf an Juden [1]. Einst reiche und mächtige Klöster, nicht zum wenigsten der Johanniterorden, klagten bitter über die Schuldenlast durch übermäfsigen Wucher der Juden [2]. Dazu kam, dafs diese keineswegs wählerisch in den Mitteln und nicht immer reinlich in ihren Handlungsweisen waren. Namentlich Urkundenfälschung scheint von ihnen verübt zu sein, die sich um so leichter ausführen liefs, als viele Christen, mit denen sie Geschäfte machten, weder lesen noch schreiben konnten. In der Augsburger Chronik wird zum Jahre 1373 erzählt, dafs die Stadt um mehr als 100000 Gulden durch einen Brief geschädigt worden, den ein Jude Baruch gefälscht hatte [3]. Ähnliche Dinge geringeren Umfanges kamen auch sonst vor, und noch öfters wurden sie den Fremdlingen nachgesagt. Auch mit Bestechung haben sie sicher bei den geldarmen Richtern und sonst mafsgebenden Leuten gewirkt. Der Reichtum der Juden erweckte Hochmut und Frivolität. Die Not schweifste sie zusammen, und die Gemeinsamkeit stärkte wieder ihren Einflufs nach oben. Der Stimmung, welcher sie begegneten, zahlten sie heim mit tiefem Ingrimme. War man hart gegen sie, waren sie es wieder gegen Christen, an denen sie ihre Rache kühlen konnten. In der verwilderten Zeit waren auch die Juden wild; noch waren sie nicht oder doch erst teilweise feige und knechtisch. Manche Gewaltthat haben sie mit Gewalt heimgezahlt oder sind ihrerseits gewaltsam vorgegangen. Ihr Geld ermöglichte vieles, selbst öffentlich Söldner anzuwerben und Fehden mit ihnen auszufechten [4].

1) Stobbe S. 117.

2) Stobbe S. 248; Dudik, Iter. Rom. 135f.

3) Stobbe S. 248. 4) Böhmer Reg. 2487, 2488; vgl. 3476.

Alle Leidenschaften, die solche Zustände naturgemäfs erweckten, fanden ihre Steigerung in dem Argwohne der Laienwelt, in der prinzipiell feindlichen und verachtenden Haltung der Kirche. Gewöhnt an die Vorstellung, dafs jeder Jude ein geborener Feind der Christen sei, hielt man sie jedes Verbrechens fähig. Seit dem 12. Jahrhunderte hiefs es, die Juden bedürften Christenblut und ermordeten deshalb alljährlich einen Knaben. Die Synode von Salamanca erklärte 1335, nur darum böten Ärzte mosaischen Glaubens ihre Dienste an, um das christliche Volk nach Kräften auszurotten. Sie sollten Quellen und Brunnen vergiftet haben. Die Pest von 1348, meinte man, könne nur von den Juden herrühren.

Demgemäfs suchten die Geistlichen, voran der Papst, die Christen aus den Händen der Juden zu befreien, bald mehr mit Güte, bald mehr durch gewaltsame Verordnungen. Eigentlich alle energischen Päpste waren Judenfeinde. Clemens V. verfügte auf dem Konzil zu Vienne von 1311, die Behauptung: Zinsennahme wäre nicht Sünde, sei Ketzerei. Innocenz III. verordnete, die Juden sollten zur Rückgabe erhobener Zinsen gezwungen und die Christen durch den Bann genötigt werden, allen Verkehr mit den die Rückzahlung weigernden abzubrechen [1]. Johann XXII. forderte alle Prälaten und Machthaber auf, den Johannitern zur Zurückerlangung des erwucherten Geldes behilflich zu sein. Den König Ludwig ersuchte er noch besonders, die Juden in ihrem Wucher nicht zu beschützen [2]. Man erbat geradezu Briefe vom apostolischen Stuhle gegen die Juden [3]. So auf der einen Seite, auf der anderen gebrauchten, wie wir sahen, die geldarmen Könige und Landesherren und die aufstrebenden Städte die Juden. In der ersten Regierungshälfte Kaiser Ludwigs nahm ihr Reichtum augenscheinlich bedeutend zu. Rassenfeindschaft, Hafs, Groll und Verzweiflung der Verschuldeten wirkten zusammen, steigerten sich gegenseitig, und die Staatsgewalten waren schwach.

---

1) Döllinger S. 226. 2) Preger in Abh. XVI. 247.
3) Geschichtsquellen der Provinz Sachsen XXI, 244.

Ein groſser Teil des Volkes geriet gegen seine Peiniger in Bewegung, und da diese sich nicht anders Luft zu machen wuſste, griff man zu Knüttel und Schwert.

Hie und da kam es zu Erhebungen [1], 1333 sahen sich Juden sogar genötigt, aus einer ihrer Hochburgen, aus Nürnberg, zu entfliehen [2]. Etwas später erfolgte ein wilder Ausbruch der Leidenschaften, welcher zwei Jahre gedauert hat (1336—1338). Die Erregung gegen sie war derart, daſs die Chronisten berichten konnten, wenn die Fürsten, welche die Juden beschützten, nicht entflohen wären, so hätte auch sie das Verderben ereilt [3]. Dabei war die Bewegung nicht auf enge Grenzen beschränkt, sondern weit verbreitet: im Elsaſs, in Schwaben und Franken, in Bayern, Mähren und Böhmen kam es zu Blutvergieſsen. Das Mainzer Memorbuch zählt über 30 böhmische und mährische, nebst 21 bayerischen Städten, in denen Juden niedergemacht wurden [4]. Nur Wien und Regensburg werden als solche genannt, die sich an der Verfolgung nicht beteiligten. Besonders schlimm ging es am Rheine zu, wo ein starker Haufe „Judenschläger“ unter der Führung von zwei Edelleuten, die sich Armleder nannten [5], bis nach Schwaben hinein sein Wesen trieb. Zur sozialen Not dieser Leute gesellten sich kirchliche Schwärmereien: man glaubte an Hostienentweihung; die Geiſselbrüder begannen ihre Umzüge. Johann von Victring berichtet: „Um diese Zeit warf sich ein Eiferer zum Rächer des Kreuztodes unseres Heilandes auf. Man nannte ihn den König Armleder und er war aus dem Elsaſs. Dieser sammelte in den Rheingegenden eine ungeheure Menschenmenge um sich, die ihn begleitete, und richtete in Städten, Festungen und Dörfern unter der jüdischen Bevölkerung ein gewaltiges Blutbad an.“ Ein andermal, als er die Verfolgungen in Österreich, Bayern, Kärnthen, am Rheine und sonst erzählt, sagt er: „Man beraubte die Juden ihrer Schätze, ihrer Güter,

1) Stobbe S. 283, 284. 2) Stobbe S. 52.

3) Stobbe S. 187.

4) Grässe, Geschichte der Juden VII, 356.

5) Oder einer König Armleder, und der andere Ritter Arnold. Joh. Victor. VI, 3.

ihrer Bücher, sie selbst ertränkte oder verbrannte man, oder stürzte sie in die Tiefe, riſs ihnen die Eingeweide aus dem Leibe und brachte sie elendiglich ums Leben.“ [1]

Kaiser und Fürsten scheinen sich nach bestem Vermögen gegen die Bewegung gestemmt zu haben [2], aber ihre Kräfte versagten vor so elementaren Ausbrüchen. Schon 1336 empfahl Ludwig die Juden zu Nürnberg und Rothenburg und diejenigen, welche dazwischen angesessen, dem Schutze des Burggrafen von Nürnberg [3]. Ähnlich gebot er anderen Fürsten, keine Judenschläger zu dulden [4]. Dem Rate von Frankfurt hieſs er wiederholt, die Juden der Stadt zu beschirmen und zu verhindern, daſs sie vor ein geistliches Gericht gezogen würden [5], ferner, daſs der Rat dem Erzbischofe von Mainz für den Schutz der Juden behilflich sein solle [6]. Auſserdem verlängerte er den Landfrieden in den Rheingegenden [7].

Als es ihm gelang, einen der Armleder (den Ritter Arnold) in die Hände zu bekommen, lieſs er ihn enthaupten [8]. Aber bald wuſste die fromme Sage, daſs an seinem Grabe sich vielerlei leuchtende Wunder ereigneten, um das Verdienst seines Glaubens zu bezeugen [9]. Wohl oder übel muſste der Kaiser auch auf die Wünsche der Empörten eingehen; so verfügte er, daſs niemand an die Mergentheimer wegen der Missethat an den Juden eine Forderung haben sollte [10]. Die Juden von Augsburg muſsten die Briefe, welche ihnen die Stadt und Bürger verliehen hatten, herausgeben und darauf verzichten. Der Kaiser genehmigte das und versprach, noch andere Juden nicht eher in Freiheit zu setzen, bis sie ein Gleiches gethan hätten [11]. Dies hinderte keineswegs, daſs die Augsburger Juden ihre gewöhnliche Jahressteuer weiter zahlen muſsten [12]. Der Stadt Nordhausen erlieſs Ludwig alle

1) Joh. Victor. VI, 3, 7.

2) Bezeichnend ist die oben angegebene Haltung des Bayerischen Regensburg.

3) Böhmer Reg. 1804. 4) Stobbe S. 187.

5) Böhmer Reg. 1826. 6) Böhmer Reg. 1855.

7) Böhmer Reg. 1845. 8) Graetz VII, 356.

9) Joh. Victor. VI, 3. 10) Böhmer Reg. 1799.

11) Böhmer Reg. 1807. 12) Böhmer Reg. 1889.

Forderungen der dortigen Juden [1]. Mit denen von Worms einigte er sich ihrer Brüche und Schuld wegen und für eine Fahrt nach Frankreich zur Zahlung von 2000 Gulden, die nötigenfalls mit Gewalt einzutreiben wären [2]. Man sieht, der Kaiser verband mit der Notwendigkeit eine Tugend, die, aus dem Wirrwarr auch für sich etwas herauszuschlagen. Wie die Dinge thatsächlich, selbst in den wittelsbachischen Erblanden lagen, erhellt z B. daraus, dafs die Herzöge von Bayern ihren Unterthanen Verzeihung für die Verfolgungen von 1338 erteilten, sie von allen Judenschulden befreiten und ihnen erlaubten, zu behalten, was sie an sich gebracht hätten [3]. Selbst das Papsttum, das eigentlich immer judenfeindlich gewesen, sah sich schliefslich veranlafst, den Bischof von Passau mit einer Untersuchung über eine angebliche Hostienschändung zu betrauen, um gegen die Urheber des Gerüchtes vorzugehen, wenn die Juden unschuldig befunden würden [4].

Die Vorgänge von 1336—1338, welche mit dem Aufschwunge des Deutschtums gegen Rom zusammenfielen, scheinen die bisherigen Beziehungen zwischen Ludwig und seinen Kammerknechten verändert zu haben. Der Kaiser erkannte, Volkstümlichkeit im Reiche lasse sich nicht mit Judenfreundschaft verbinden, und die Juden sahen ein, dafs der Schutz des Kaisers im Falle der Not doch recht ungenügend blieb. Die gegenseitige Entfremdung mufste den Juden Nachteil bringen. Ludwigs Haltung gegen sie wurde schroffer, wurde mehr die des Herrn, der mit Machtworten erzwingt.

Ein Hauptübelstand für ihn blieb, dafs die Mehrzahl der Judenzinsen weggegeben war. Der dadurch bewirkte Ausfall bewegte sich mit der zunehmenden Zahl der Juden und ihrem zunehmenden Reichtume in stets steigender Richtung. Den Besitzern war ihr Eigentum nicht zu entziehen, und doch sollte dem Übel gesteuert werden. Natürlich konnte es nur auf Kosten der Juden geschehen. Wohl nach langen Verhandlungen mit der Judenschaft des Reiches kam es zu

---

1) Böhmer Reg. 1869. 2) Böhmer Reg. 1298.
3) Stobbe S. 188. 4) Graetz 359.

einer Neubesteuerung in der Gestalt des sogenannten goldenen Opferpfennigs [1], wonach jeder Jude und jede selbständige Jüdin über 12 Jahre, welche mindestens 20 Gulden Vermögen besafs, jährlich einen Gulden Leibzins an den König zahlen mufste. Im Jahre 1342 scheint die neue Auflage nach Aussage von zwei Urkunden [2] eingeführt zu sein. Sie war an sich sehr hoch, zumal noch die übrigen, bereits vorhandenen Belastungen bestehen blieben. Daneben hatte die Umgestaltung aber auch ihr Gutes, nämlich dafs die Juden wieder mehr reichsunmittelbar und infolge dessen besser gegen Übergriffe von Lokalmachthabern geschützt wurden. Kaiser Ludwig versprach ausdrücklich, dafs der Zins dem Reiche zufliefsen und er sie deshalb um so kräftiger beschirmen wolle.

Inwiefern dies wirklich geschehen, läfst sich nicht feststellen. Er selber legte sich keinen sonderlichen Zwang auf, sondern erlaubte sich, in seiner Geldnot, Erpressungen und offene Vergewaltigungen. Sie sind es, die seine letzten Jahre kennzeichnen; Rückhalt fand er an der Stimmung breiter Volksschichten. So versetzte er dem Pfalzgrafen bei Rhein seine Kammerknechte, die Juden zu Speier und Worms, um 2000 Mark Silber [3]. Den Burggrafen von Nürnberg sprach er frei von den Schulden, die derselbe bei mehr als 85 Juden hatte [4]; aufserdem wurde die Abgabe der Nürnberger Juden noch um 100 Pfund erhöht, und die Gerechtsame über die Nürnberger und Rotenburger Judenschaft dem Bischofe von Würzburg für 1200 Mark verpfändet. Schlecht erging es auch den Frankfurter Juden. Eine Anzahl derselben wurde bestraft, andere verliefsen die Stadt. Daraufhin erklärte der Kaiser, niemand dürfe ihm seine flüchtigen Juden vorenthalten. Zur Strafe nahm er ihre Häuser und Besitztümer und verkaufte sie dem Rate der Stadt für 3000 Pfund Heller. Die Summe war niedrig. Den zurückkehrenden Juden durfte der Rat ihre Besitztümer zurückgeben, auch wollte der Kaiser von ihnen innerhalb der nächsten

1) Stobbe S. 31, Graetz S. 356; Böhmer Reg. 2223. 3096.
2) Beide weisen freilich auf die Stadt Rotenburg.
3) Böhmer Reg. 2541, 2542; vgl. Stobbe S. 15.
4) Böhmer Reg. 3582, Stobbe S. 15.

zwei Jahre nichts verlangen. Im nächsten Jahre 1347 scheinen die Dinge dann wieder geordnet gewesen zu sein. Ludwig versprach den Juden abermals den Schutz der Stadt Frankfurt, und selber von ihnen während zweier Jahre keine Abgabe zu fordern [1].

Die verschlechterte Behandlung der Juden scheint diese zu Gegenmafsregeln veranlafst zu haben. Schon die Vorgänge in Frankfurt werden auf ein zeitweise gewaltthätiges Auftreten der Juden beruhen. Noch weiter gingen die Juden von Colmar und Schlettstadt, welche mit diesen Städten verbündet, die Grafen von Württemberg durch Söldner zur Bezahlung der väterlichen Schulden zu zwingen suchten. Doch der Kaiser stellte sich auf die Seite der Grafen, gebot Frieden und Rückgabe der Schuldbriefe [2]. Es ist dies die Zeit, wo Ludwig die bereits mitgeteilte Erklärung abgab, dafs die Juden als Kammerknechte dem Reiche mit Leib und Gut gehörten und er deshalb über beides verfügen könne.

Der Groll und Argwohn in den unteren Kreisen gährte leidenschaftlich weiter. Zum Jahre 1343 wufste Johann von Victring (VI, 12) wieder zu erzählen, dafs im Gebiete von Speier ein Einsiedler während der Osternacht von Juden auf entsetzliche Weise ermordet sei. Sie hätten ihn an eine Leiter gebunden, den Kopf nach unten, ihm das Blut abgezapft und das Haupt mit einem Bohrer durchbohrt. Dafür wurden sie festgenommen und verbrannt. Ihre Schandthat hätten sie eingestanden.

Schon jene Kraftäufserung gegen den Grafen von Württemberg beweist, dafs das Machtgefühl und der Unternehmungsgeist der Juden keineswegs gebrochen war. Im Gegenteile, in seiner Chronik konnte Meisterlin berichten, dafs es gar mächtige Juden gäbe und deren viele, die überwiesen dem Kaiser grofses Gut, damit er sie durch verfluchten Wucher nicht blofs die Bürger, sondern auch die Edlen schinden lasse [3]. In Nürnberg besafsen sie die schönsten Strafsen, wo sich später der Markt befand. Es kam so weit,

1) Böhmer Reg. 2545, 2587, Stobbe S. 98.

2) Böhmer Reg. 2487, 2488. Vgl. 3476. 3) Stobbe S. 53.

dafs der Kaiser der Stadt im Jahre 1344 versichern mufste, niemals mehr mitzuwirken, dafs Christenhäuser in Judenhände gerieten [1].

Alles in allem hatten die Juden unter Ludwig gute Zeiten. Aber sie standen wie auf einem Vulkane. Nur ein grofses Ereignis brauchte zu geschehen, um die furchtbar angesammelten Leidenschaften gegen sie zu entfesseln. Und solch' ein Ereignis kam schon gleich nach des Bayern Tod, als 1348 und 1349 die Pest ihren Todeszug durch Europa hielt. Tausende von Juden sind ihr geopfert worden und auf lange Zeit wurde die Stellung der Fremdlinge vernichtet.

Die Juden sind für König Ludwig und die Finanzwirtschaft des Reiches wichtig gewesen, weil sie die Hauptkräfte des Geldes in dem Widerstreit zwischen Natural- und Geldwirtschaft bildeten und wesentlich zum Siege, zur Ein- und Durchführung der letzteren beigetragen haben. Es mag guten Teils auf seinen Verkehr mit der Judenschaft zurückgehen, dafs Ludwig den Schritt zu einer grofsen Neuerung that: den zur Goldprägung im Reiche. Es geschah 1338, in jener Zeit des Aufschwunges deutschen Volksbewufstseins; er führte sie ein, als das Bündnis mit dem finanziell höher entwickelten England bedeutende Summen brachte und die Volkserhebung gegen die Juden zu Ende ging. Das Recht der Goldprägung wurde dann weiter verliehen: 1340 an Lübeck und Frankfurt, 1346 an Trier, 1347 an Köln.

Ein Blick über die Gesamtlage des Reiches zur Zeit des kirchlich-politischen Kampfes ergiebt zwar ein wirres Durcheinander, aber doch ein entschiedenes Vorwalten der Zuneigung zum Kaiser, zumal in allen jenen Kreisen, welche der gröfseren Territorial- und Hauspolitik ferner standen, also namentlich im Bürgertume und niederen Adel. Aber auch in der Kirche war sein Einflufs bedeutend. Er besafs das königliche Präsentationsrecht für massenhafte Pfründen und bildete den natürlichen Schirm gegen die päpstlichen Übergriffe und Bedürfnisse. Seine Macht war hier also zugleich real und

1) Stobbe 54.

ideal. Das Schlimme blieb nur, dafs die kaiserfreundliche Stimmung sich nicht mit wirklich geleisteten Hilfsmitteln deckte. Immerhin brachte sie den Nutzen, auch den Gegner zu lähmen.

Die gröfste Einheitlichkeit erwiesen den Ständen nach: die Reichsstädte, die Domkapitel nud der Deutschorden; nach Gebieten: die bayerischen Erblande samt den fränkischen Main-, den schwäbischen Neckargegenden und die Mark Brandenburg. Die heftigste Gegnerschaft fand Ludwig an der Westgrenze, nach Frankreich zu, bei einigen Bischöfen und Laienfürsten; auch die Nonnen scheinen durchweg mehr Neigung zum Kirchenoberhaupte besessen zu haben. Neben einer auf Freimut und Einsicht beruhenden Selbständigkeit des Denkens wucherte die stumpfsinnigste Unterwerfung unter die Befehle von Avignon. Es gab Bischöfe, die nur deshalb dem Papste folgten, weil ihr Sondernutzen sie auf Habsburg oder Luxemburg wies, und daneben weltliche Grofse, die sich von Ludwig fern hielten, blofs weil der Papst ihn verdammte [1].

Besonders ungünstig gestalteten sich die Dinge für den Kaiser während seiner Abwesenheit in Italien. Als er zurückkam, war das Verhältnis zu den Herzögen von Österreich gespannt, ein Teil der Bistümer erwies sich unzuverlässig oder feindlich, in anderen klirrten die Waffen wegen Doppelwahlen, und auch die übrige Geistlichkeit hatte sich vielfach durch die päpstlichen Prozesse einschüchtern lassen [2]. Den Gipfel seiner Erfolge erreichte der Bayer im Jahre 1338. Da erschienen auf dem Reichstage zu Frankfurt: Fürsten, Bischöfe und Herren, die Reichsfreien und Edlen, die Domkapitel und die Abgeordneten von Städten und Bezirken; sie alle erklärten sich für die Unabhängigkeit der Kaiserwürde. Es erfolgte ein tiefer Wechsel in der Auffassung der kirchlichen und staatsrechtlichen Fragen. Man darf von dieser Zeit mit dem alten Olenschlager sagen: es war aufser dem Könige von Böhmen kein grofser Fürst in Deutschland, der nicht auf Ludwigs Seite gestanden wäre.

1) Riezler, Gesch. Bayerns II, 412. 2) Müller I, 234.

Den Niederschlag der patriotischen Hochflut bildete ein Erlafs des Kaisers, worin er alle Prozesse des Papstes für nichtig erklärte, die öffentliche Messe zu lesen befahl, und er Geistlichkeit und Laien, welche in Feindschaft gegen das Staatsoberhaupt beharren würden, mit Entziehung ihrer Privilegien und Güter bedrohte. Ein grofser Teil des Ordens- und Weltklerus hat damals den Gottesdienst wieder aufgenommen.

Zur Ehre des Kaisers sei's gesagt, dafs er trotz seines sprunghaften, bisweilen fafst fahrigen Wesens, doch den grofsen Gedanken der Unabhängigkeit der Krone vom Papsttume festgehalten und durchgeführt hat. Hierin beruht die Hauptbedeutung seiner Regierung, seines Kampfes. Freilich gerade die Folgerichtigkeit scheint weniger auf ihn selber, als auf seinen Reichsrat zurückzugehen, und das Papsttum zwang ihn zeitweise nahezu zu seiner Haltung. Die Mittel, mit denen er das Ziel zu erreichen suchte, waren sehr verschieden. Anfangs beruhten sie auf Ungestüm und kühnem Wagnisse, die bis zur Erhebung eines Gegenpapstes gingen, dann bekämpfte er die Kurie mehr mit ihren eigenen Waffen der List und Doppelzüngigkeit [1]. Ludwig war älter und vorsichtiger geworden, seine Berater hatten mannigfach gewechselt und ebenfalls gelernt. Vornehmlich um dem innerlich wohlwollenden Benedikt XII. den Beginn von Verhandlungen aufzuzwingen, unterschrieb er die Prokuratorien von 1336, welche seine Vertrauensmänner dann aber nicht zum Vertrage werden liefsen. Als der Kirchenfürst deswegen zürnte, rief Ludwig die Gesandtschaft zurück und sorgte dafür, dafs seine Bemühungen und die ehrenrührigen Forderungen der Kurie bekannt würden. Er erzielte damit grofsen Erfolg. Als Clemens VI. dann zur Herrschaft gelangte, den Eigennutz der Fürsten gegen Ludwig aufstachelte und einen Gegenkönig zu erheben suchte, trat Ludwig abermals in Unterhandlungen. Wieder mufste zu ihrer Eröffnung das Eingehen auf ein Prokuratorium dienen, in welchem die demütigste Unterwerfung verlangt war. Der Papst hielt sich

1) Vgl. für das Folgende: Preger in Abh. XIV, 29.

überzeugt und sprach es am 16. Januar öffentlich aus, dafs er Ludwigs Unterwerfung nicht für ehrlich halte. Aber was half es: die Kurie mufste Farbe bekennen, wieviel sie fordere, und als es geschehen war, konnte es wie vorher gemacht, die Beratung abgebrochen und die neue Anmafsung einer Reichsversammlung in Frankfurt vorgelegt werden. Auch diesmal erreichte Ludwig seinen Zweck. Die vom Papste bedrohte Ehre und Würde des Reiches zwang selbst die kaiserfeindlichen Fürsten, sich gegen das Kirchenhaupt zu erklären. Als der Papst endlich die Mehrzahl der Kurfürsten zur Wahl eines Gegenkönigs gebracht hatte, da fanden die Abtrünnigen doch keinen bedeutenden Anhang. Weitaus die Mehrzahl der Stände, voran die Städte, bewahrten Ludwig die Treue [1].

Schwere Schläge hat ihm das Jahr 1340 gebracht durch den Tod Bertholds von Henneberg, des Marsilius von Padua und Bonagratia, denen 1342 in ähnlicher Weise folgte.

Nach dem Wahlspruche eines griechischen Philosophen ist der Kampf der Vater aller Dinge. Dies gilt bis zu gewissem Grade auch für die Zeit Ludwigs des Bayern. So arm sie war an grofsen Menschen und grofsen Zielen, so dürftig an äufseren Erfolgen, so sehr sie den Zusammenbruch mittelalterlichen Wesens bedeutet, so schaffte sie doch gerade dadurch den Boden für Neugebilde, bewirkte sie, dafs auf den Trümmern des Alten sich junge Triebe entwickeln konnten, welche empor wuchsen zum reichen Baume der Neuzeit. Die geschichtliche Bedeutung des wittelsbachischen Kaisertums läfst sich in die Worte zusammenfassen: im Verfalle das Leben.

1) Abh. XIV, 31.

Johann XXIII., seine Wahl und seine Persönlichkeit.

Eine Quellenuntersuchung

von

Dr. phil. **Hermann Blumenthal**

zu Berlin.

Das Konzil zu Pisa hatte sich aufgelöst, was man aber von ihm erhofft hatte, die Einigung der Kirche, war nicht erreicht worden. Zwar hatte man einen neuen Papst gewählt, Alexander V., welcher fortan der alleinige Stellvertreter Christi auf Erden sein sollte; allein, da die Politik auf das Engste mit der Kirchenfrage verknüpft war und die Fürsten sich infolge ihrer politischen Interessen nicht entschliefsen konnten, einmütig sich zu dem neugewählten Papst zu bekennen, so gelang es den beiden von dem Konzil verworfenen Päpsten, Gregor XII. und Benedikt XIII., unschwer, ihren Anhang zu behaupten, und statt eines Oberhauptes der Christenheit gab es jetzt thatsächlich drei. Die dualitas infamis war, wie ein alter tractatus jener Zeit sich ausdrückt, übergegangen in eine trinitas non benedicta sed ab omnibus maledicta. Alexander V. scharte Rom um sich und den gröfsten Teil Italiens, ferner Frankreich, England, fast ganz Deutschland, Böhmen, Polen, Dacien und Skandinavien; zu Benedikt XIII. hielt Castilien, Aragonien und Schottland; die Obedienz Gregors XII. bildeten König Ladislaus von Neapel, Carl Malatesta, der Herr von Rimini, mit ihren Unterthanen und der Alexander nicht anerkennende Teil Deutschlands, nämlich die Pfalz und das Erzbistum Trier. Der unwürdige

Zustand, wie er vor dem Pisaner Konzil geherrscht hatte, dauerte fort; die Welt hatte das traurige Schauspiel, daſs sich jetzt drei Päpste stritten um den Stuhl Petri. Bannflüche wurden auf die Gegner und ihren Anhang geschleudert, und mit wenig schönen Mitteln buhlten die Statthalter Christi, denen einst die mächtigsten Kaiser den Steigbügel gehalten hatten, selbst bei unbedeutenden Fürsten und kleinen Städten um ihre Anerkennung und Gunst. Die Christenheit, in welcher der Gedanke von der Berechtigung und Notwendigkeit des Papsttums noch unerschüttert fest stand, seufzte unter diesen unhaltbaren Zuständen und ersehnte die Einigung der Kirche und, da unter den Wirren des Schisma die Sittenlosigkeit des Klerus in das Maſslose sich gesteigert hatte, auf ihre Reinigung.

Gleich nach der Wahl Alexanders trat Carl Malatesta, der Sproſs einer edlen italienischen Familie, welche im 13. bis 15. Jahrhundert Rimini und einen Teil der Romagna inne hatte, mit seinen gut gemeinten Unionsvorschlägen hervor. Schon vorher zu Pisa hatte er rastlos an der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit gearbeitet, doch ohne Erfolg; jetzt wandte er sich durch seinen Gesandten Garzia de Turibus an Benedikt und durch den Bischof Paulus von Cervia an Alexander und empfahl, aus den drei Obedienzien ein allgemeines Konzil zu veranstalten. Aber seine Vorschläge scheiterten an der stolzen Antwort Alexanders, Gregor und Benedikt seien als Häretiker verdammt, er dagegen sei nicht nur von dem ganzen Kollegium, sondern auch von dem gesamten Konzil zum Papst gewählt und habe daher in seinem Papsttum ein so gutes Recht, wie irgend ein anderer rechter und unbezweifelter Papst je gehabt habe [1].

Alexander starb am 3. Mai 1410 zu Bologna, wo er, beeinfluſst durch seinen Legaten Balthasar Cossa, seine Residenz errichtet hatte [2], und aufs neue trat Malatesta mit dem Kardinalkolleg und besonders mit Cossa, in dem er den de-

1) Martène, Amplissima collectio VII, p. 1140 E.

2) Dietrich von Niem, De vita et fatis Constantiensibus Johannis XXIII 1, c. 17 bei von der Hardt, Magnum concilium Constantiense II.

signierten Papst sah, in Verhandlung. Aber trotz allen Eifers, den sein Gesandter zeigte, und trotz allen warmen Ernstes, der aus der von ihm überreichten Rede Malatestas spricht, erzielte er doch nur Antworten, welche den Charakter der Ausflüchte deutlich an der Stirne trugen [1]. Cossa gab sich in seiner Entgegnung den Anschein, als ob er an die Möglichkeit seiner Wahl überhaupt nicht denke, obwohl er sie thatsächlich im Grunde seiner Seele erstrebte und mit allen Mitteln betrieb [2]; von den Kardinälen hatte jeder die stille Hoffnung, selbst gewählt zu werden, und kümmerte sich daher nicht um die Einigung der Kirche [3], und so wurde das Konklave eröffnet, aus welchem nach wenigen Tagen Balthasar Cossa, welcher sich Johann XXIII. nannte, als der Nachfolger Alexanders hervorging. Mit ihm stieg nach einem Zeitgenossen, Theoderich de Vrie, die Entwürdigung der Kirche und die Verwirrung des Schisma auf den Gipfelpunkt [4].

Die Nachrichten über Johann XXIII. gehen sehr auseinander. Schon bei der Feststellung des Tages seiner Wahl stofsen wir auf zwiespältige Berichte. Während Muratori in seiner vita Johannis [5] den 23. Mai 1410 als den Tag der Wahl angiebt und ihm Erler in der Herausgabe der libri V de schismate Dietrichs von Niem [6] in der Feststellung dieses Termins folgt, giebt die Mehrzahl der Quellen den 17. Mai an. Raynald erzählt aus den antiqua monumenta Johannis XXIII. [7], dafs die Kardinäle am Mittwoch den 14. Mai, und zwar nach 4 Uhr nachmittags, das Konklave betreten hätten. Der Mönch von St. Denys [8] bestätigt die Eröffnung des Konklave am 14. Mai und setzt hinzu, dafs am dritten

1) Martène a. a. O. S. 1162ff.

2) Martène a. a. O. S. 1170C und Niem, De vita Joh. 1, c. 18; Platina vit. pont. p. 283.

3) Martène a. a. O. S. 1170A u. B.

4) v. d. Hardt a. a. O. I, S. 49B.

5) Script. rer. Italic. III, p. 846.

6) c. 53, Anm. 3.

7) Raynald, Ann. eccles. XVII, p. 404.

8) Collection des documents inédits sur l'histoire de France, Serie II, l. 31 c. 7.

folgenden Tage, also am 17. Mai, und zwar um die siebente Stunde die Wahl Johanns erfolgt sei. Spondanus [1] berichtet ebenfalls die Wahl als am 17. Mai und zwar von 17 Kardinälen geschehen, während Monstrelet berichtet, dafs das Konklave vom Mittwoch bis zum Sonnabend gedauert habe [2]. Desgleichen verlegt die von Finke herausgegebene, von einem unbekannten in der Nähe des Papstes lebenden Zeitgenossen verfafste vita Johannis die Eröffnung des Konklave auf Mittwoch den 14. Mai, die Wahl Johanns auf Sonnabend den 17. Mai, seine Consecratio zum Bischof auf Sonnabend den 24. Mai und seine Coronatio zum Papst auf Sonntag den 25. Mai [3]. In den einzelnen Daten stimmen mit diesen Zeitbestimmungen auch die von Raynald genannten monumenta Petri Tillii überein. Sie erzählen, dafs 17 Kardinäle ins Konklave gegangen und bis zum folgenden Sonnabend, also den 17. Mai, in ihm geblieben seien, und als dieser gekommen, sei Balthasar Cossa zwischen der zehnten und elften Stunde, also zwischen vier und fünf Uhr früh gewählt [4]. In der Angabe der Stunde der Wahl weicht der Mönch von St. Denys von dieser Quelle ab. Aus der Zeitbestimmung, welche er bei dem Tode Alexanders angiebt [5], erhellt, dafs er im Gegensatz zu den römischen Quellen, welche die Stunden von sechs Uhr abends bis zu sechs Uhr abends rechnen, von Mitternacht zu Mitternacht zählt; er verlegt mithin die Wahl auf sieben Uhr früh. Es ist diese Differenz vielleicht daraus zu erklären, dafs die Wahl thatsächlich zwischen vier und fünf Uhr erfolgt und um sieben Uhr mit allen Formalitäten wie Wahlprotokoll und Wahlverkündigung abgeschlossen gewesen ist und die eine Quelle den einen, die andere den anderen Zeitpunkt im Auge hat. Eine zweite Differenz in diesen Quellen besteht darin, dafs

---

1) Annal. eccles. ad 1410. 2) Chron. II, p. 68.

3) Röm. Quartalschrift IV, S. 354 ff. Dafs dieser Chronist ein Zeitgenosse Johanns, und zwar in seiner unmittelbaren Nähe lebend, gewesen ist, geht aus verschiedenen Bemerkungen unzweifelhaft hervor, sonderlich aus dem gelegentlichen Gebrauch der ersten Person Pluralis, z. B. pernoctavimus.

4) Raynald a. a. O. XVII, S. 404. 5) a. a. O.

die von Finke herausgegebene vita von der Consecratio Johanns zum Bischof erzählt, während in Wirklichkeit nach dem offiziellen Wahlbericht nur seine Consecratio zum Presbyter erfolgt ist. Doch ist diese Differenz hier belanglos, da beide Quellen im Datum der Wahl übereinstimmen. Ebenso kommt hier nicht in Betracht, daſs der offizielle Wahlbericht mit dem Mönch von St. Denys in der Zählung und Nennung der Mitglieder des Kardinalkollegium nicht übereinstimmt (vgl. Anhang 1). Unter dem offiziellen Wahlbericht verstehe ich die von Raynald angeführten monumenta antiqua Johannis und als ihre Fortsetzung, die sich unmittelbar an diese anschlieſst, die ebenfalls von Raynald im Wortlaut aufgeführten monumenta Petri Tillii (vgl. Anhang 1). Diesem von der Mehrzahl der Quellen angegebenen Wahltermin schlieſst sich auch die vita Johannis bei Mansi an [1]. Der amtliche Bericht erzählt weiter, am Tage nach der Wahl, also am 18. Mai, habe vor Johann in Gegenwart der Kardinäle, welche im Konklave gewesen waren, der Bischof von Ostia eine feierliche Messe gehalten, während der Gewählte selbst in der groſsen Kapelle des apostolischen Palatiums im päpstlichen Ornate auf dem Throne gesessen habe, am folgenden Sonnabend, also am 24. Mai, sei derselbe ebenfalls durch den Bischof von Ostia zum Presbyter ordiniert und endlich am Sonntag, den 25. Mai, wiederum durch den Bischof von Ostia in der Kirche St. Petronii zu Bologna konsekriert und nach einer von ihm selbst gehaltenen Messe durch den Kardinal von Brancacii vor und auſserhalb der genannten Kirche auf einem hohen Schaugerüst öffentlich und feierlich in Abwesenheit des Kardinals Barro de Saluciis gekrönt, worauf, wie üblich, sein festlicher Umzug zu Pferde durch Bologna erfolgte. Diese Nachricht von der Krönung Johanns am 25. Mai wird beglaubigt durch den Zeitgenossen und päpstlichen Beamten Gobelinus Persona [2] und von Dietrich von Niem, welcher als Tag der Krönung das Fest St. Urbans nennt, welches eben auf den 25. Mai fällt.

1) XVII, S. 503.

2) Cosm. aet. 6, c. 90 bei Meibom, Script. rer. Germ. I, p. 330.

Aus den angeführten Quellen dürfte somit geschlossen werden, dafs Johann XXIII. am 17. Mai 1410 in früher Morgenstunde zu Bologna gewählt und nach dem Empfange der höheren Weihe am 24. Mai durch den Bischof von Ostia endlich am 25. Mai durch den Kardinal de Brancaciis zum Papst gekrönt worden ist.

Wie über den Termin der Wahl, so gehen auch über die Zahl der auf Johann abgegebenen Stimmen und den Hergang der Wahl die Quellen auseinander. Der amtliche Wahlbericht [1], der Schreiber der vita pontificum, Platina [2] und Muratori, in seiner vita nach dem codex Patavinus [3] erklären die Wahl als einhellig geschehen, während die vita bei Mansi von einer „fast“ einhelligen Wahl redet. Spondanus führt nach dem Berichte eines „autor Burdegalensis“ den Kardinal von Bordeaux als dissentierend an und erzählt, dafs dieser geäufsert habe, er wolle den Cossa lieber zum König oder Kaiser wählen als zum Papst; mit ihm haben noch andere römische Kardinäle dem Cossa anfangs widerstanden, nachher aber sich beruhigt, nur der Kardinal von Bordeaux sei in seiner Meinung fest geblieben [4]. Auch Monstrelat spricht von dissentierenden Kardinälen, die erst nachher, als sie sich in der Minderheit sahen, zustimmten, aber sie stimmten doch zu [5]. Es weicht also von der Mehrzahl der Quellen nur die vita bei Mansi und der Bericht des autor Burdegalensis bei Spondanus ab; diese vita scheint aber erheblich jünger zu sein, vielleicht von Mansi selbst zusammengestellt, und von dem sogenannten autor Burdegalensis wissen wir gar nichts, wir haben also auch nicht den geringsten Beweis für seine Glaubwürdigkeit; darum geben wir ohne Bedenken der Mehrzahl der Quellen den Vorzug, zumal unter diesen der amtliche Bericht ist, und nehmen die Wahl Johanns als einhellig geschehen an.

Auch über den Hergang der Wahl sind wir nicht ohne Nachricht. Dietrich von Niem erzählt [6], und die Verhand-

1) Monumenta antiqua Johannis in Verbindung mit Monumenta Petri Tilii bei Raynald a. a. O. 2) De vita pontificum p. 283.
3) III, S. 854. 4) Ann. eccles. ad 1410 II.
5) Chron. II, p. 68. 6) Vita I, c. 18.

lungen mit Carl Malatesta bestätigen es [1], dafs Johann sich den Anschein gegeben habe, als ob er gar nicht an die Möglichkeit seiner Wahl denke. Niem setzt aber auch hinzu, dafs dieses Vorgehen Johanns nur eine Fiktion gewesen sei Lenfant zieht aus dieser Bemerkung Niems den nicht unberechtigten Schlufs, dafs Johann, wahrscheinlich um sein Spiel zu verdecken, den an sich zwar guten, aber fast ganz ungebildeten, rohen und ungeeigneten Kardinal Conrad von Melita vorgeschlagen habe [2]. Auch Platina spricht sich im Sinne Niems aus, wenn er erzählt, dafs Johann stets nach der päpstlichen Würde gestrebt habe, wie bekannt sei; er illustriert auch diese Behauptung mit der Erzählung aus der Jugendzeit Cossas, dafs er, als er bei seinem Fortgehen aus Bologna nach Rom von seinen Freunden gefragt sei, wohin er gehe, geantwortet habe „zum Pontifikat“ [3]. Um nun sein Ziel zu erreichen, machte er nach Platina und Muratori [4] Schenkungen, und zwar besonders an die von Gregor erwählten, bis dahin armen Kardinäle, was auch in der allerdings sehr leidenschaftlich gehaltenen Invectiva gegen Johann bestätigt wird [5]. Ferner erzählt Platina, dafs nach dem Urteil mancher die Wahl auf gewaltsame Weise herbeigeführt worden sei, weil Johann der durch seine Unerschrockenheit und Energie bekannte Legat von Bologna war, wo das Konklave stattfand, dann aber auch, weil er Bewaffnete in der Stadt und auf dem Lande gehabt habe, um, wenn er sein Ziel nicht durch Bitten erreichen könne, es durch Drohungen und Waffengewalt zu erzwingen. Dafs Johann in geistlichen Dingen auch zu recht weltlichen Mitteln griff, wird bestätigt durch sein Verhalten bei dem Konzil zu Rom 1412—1413, wo er aus Furcht vor dem allgemeinen Konzil die Prälaten durch Waffengewalt am Konzilsbesuch zu verhindern suchte [6]. Auch die Chronik des jüngeren und nicht immer glaub-

1) Martène VII, S. 1165ff.

2) Histoire du concile de Pise II. p. 2sqq.

3) Platina a. a. O. 4) III, S. 854.

5) v. d. Hardt II, c. 7.

6) Vgl. Blumenthal, Die Vorgeschichte des Constanzer Konzils bis zur Berufung, S. 85f.

würdigen Jakob Philipp von Bergamo, genannt Foresta, spricht von einer erzwungenen Wahl [1] und setzt hinzu, daſs Cossa die Kardinäle hart bedroht habe, falls sie nicht einen ihm angenehmen Papst wählten, viele seien ihm vorgeschlagen, aber keinen habe er bestätigen wollen; endlich habe man ihn beschworen — und das wäre sehr bezeichnend für seine Machtstellung im Kolleg — er möge „geruhen“ zu bezeichnen, wen er wolle. Darauf habe Cossa geantwortet „gebt mir den Mantel des heiligen Petrus, und ich will ihn dem geben, der Papst sein soll“; man habe ihm den Mantel gegeben, und er habe ihn sich selbst um die Schultern gelegt mit den Worten „ich bin Papst“. Dieses Vorgehen habe zwar den Vätern nicht gefallen, aber sie haben es für verständiger gehalten, ihre Meinung zu verbergen, da es nicht ratsam sei, einen schrecklichen und mit Waffengewalt ausgerüsteten Mann zu erzürnen. Hefele thut diese Bemerkung des Foresta kurz ab, indem er sagt „es wäre überflüssig, eine so handgreifliche Fabel widerlegen zu wollen“ [2]; allein, wenn ich auch diesem Berichte des nicht zeitgenössischen Foresta keinen historischen Wert beilege, so wäre doch eine solche Thatsache bei der Machtstellung, welche Cossa hatte, und bei der Rücksichtslosigkeit, die er in der Erreichung seiner Ziele gezeigt hat, durchaus nicht unmöglich. Wie wunderbar sich manchmal die Papstwahlen vollzogen haben, zeigt die Geschichte der Wahl Gregors VII. und Victors IV. Dazu kommt, daſs nach Dietrich von Niem [3] und Platina [4] der König Ludwig von Sicilien, welcher mit dem dem Johann verfeindeten König Ladislaus von Neapel im Streite lag, aus selbstsüchtigem Interesse fürsprechend und empfehlend auf die Kardinäle einwirkte, was um so mehr von Erfolg gekrönt war, als der Boden schon vorher von Johann durch Schenkungen und Drohungen vorbereitet war und es den Kardinälen daran liegen muſste, einen Mann an der Spitze der Pisaner Partei zu sehen, der mit Umsicht und Entschiedenheit den Kampf gegen Ladislaus, den Beschützer

---

1) Suppl. chron. 14, p. 271 sqq. 2) Konziliengesch. VII, S. 7.
3) De schismate III, 53 und De vita Joh. 1, 18.
4) a. a. O.

Gregors aufzunehmen fähig war. Eigenschaften, die bei Johann im reichsten Maſse zu finden waren.

So wirkten bei der Wahl Johanns die verschiedensten Momente zusammen, Bestechung, Furcht vor Johanns Waffengewalt, das Zureden des Königs Ludwig und das Vertrauen auf Johanns Kriegstüchtigkeit.

Was nun die Persönlichkeit Johanns anbelangt, so giebt es nur wenige Männer in der Geschichte, über welche ein so verschiedenes Urteil gefällt wird, als über diesen Pisaner Papst. Es kann nicht in dem Rahmen dieser Arbeit liegen, die gesamte reichhaltige Litteratur über diesen Mann heranzuziehen; ich muſs mich darauf beschränken, die namhaftesten und neuesten Beurteilungen zu erwähnen. Verteidigend oder wenigstens entschuldigend treten für ihn ein Reumont [1], Erler [2], Pastor [3], Hergenröther [4] und Hefele [5], welcher sogar in längerer Beweisführung, auf welche ich unten genauer eingehen werde, ihn zu entlasten sucht, während er auf das Härteste verurteilt wird von Gregorovius [6], Möller [7], Aschbach [8] und Döllinger [9]. Etwas gemäſsigter, aber doch negativ beurteilend, stellen sich Finke [10], Hunger [11], Schwerdfeger [12], Tschackert [13], Lindner [14] und Pastor in der zweiten Auflage seiner Geschichte der Päpste. Sehr interessant ist es, wie dieser letzte Geschichtschreiber sein Urteil geändert hat.

1) Geschichte der Stadt Rom II, S. 1150.

2) Dietrich von Niem, S. 229.

3) Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance. 1. Aufl. I, S. 148.

4) Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte II, S. 67.

5) Konziliengeschichte VII, S. 8ff.

6) Geschichte der Stadt Rom VI, S. 599ff.

7) Kirchengeschichte II, S. 477. 8) Geschichte Sigm. II., S. 98ff.

9) Lehrbuch der Kirchengeschichte II, S. 330.

10) Forschung und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils. S. 1, Anm. 1. 11) Zur Geschichte Papst Johanns XXIII., S. 26.

12) Papst Johann XXIII. und die Wahl Sigm. zum römischen König, S. 24f. 13) Peter d'Ailly, S. 169.

14) Geschichte der Habsburger und Luxemburger II, S. 283f.

Während er in der ersten Auflage seiner Geschichte Johann in Schutz nimmt, zwar seine rein weltlichen Interessen nicht verschweigt, aber seine Darstellung als moralisches Scheusal ein Ergebnis des Hasses seiner Feinde nennt, stellt er in der zweiten Auflage fest [1], dafs Johann von der Verderbnis jener Zeit derartig ergriffen war, dafs er auch nicht im Entferntesten den Anforderungen der höchsten kirchlichen Würde entsprechen konnte; ja Pastor gesteht zu [2], dafs Johann von Hergenröther, Hefele und Erler zu günstig beurteilt werde und weist auf eine Bulle Alexanders V. hin, aus welcher die persönliche Unsittlichkeit des Papstes urkundlich bewiesen wird.

Die Hauptquelle, aus welcher wir unsere Kenntnis über die Persönlichkeit Johanns schöpfen müssen, ist die vita Johannis des langjährigen Abbreviators und Scriptors am päpstlichen Hofe, auch unter Johann selbst, Theoderichs von Niem. Das Bild, welches dieser Mann, der lange in der unmittelbaren Luft der Kurie lebte, der zweifellos sehr tiefe Einblicke in das Leben und Treiben Cossas, so lange er mit der Kurie in Beziehung stand, gethan hat, und dem auch als päpstlichem Kanzleibeamten viele Cossa betreffende Briefe und Aktenstücke zur Verfügung standen, von dem Papste entwirft, ist ein überaus dunkles. Naturgemäfs sind die Anschauungen der Historiker wie über Johann so auch über seinen Hauptchronisten sehr geteilt. Auch hier kann es meine Aufgabe nicht sein, die gesamte Litteratur über Niem anzuführen; ich werde auch hier nur der Urteile der namhaftesten und neuesten Kenner Niems gedenken und zwar mit besonderer Berücksichtigung der vita Johannis, die ich nach v. d. Hardt II. citieren werde. Ablehnend in allen Stücken, die ein trübes Licht auf den Charakter Johanns werfen, verhalten sich Hefele und Erler. Ersterer nennt seine Verteidigung Johanns gegen Niem eine Übung historischer Gerechtigkeit gegenüber dem Papst, ohne allerdings zu berücksichtigen, dafs er selbst Niem bei der Mehrzahl seiner Berichte als glaubwürdigen Zeugen gelten läfst, ihm aber

1) I, S. 159. 2) Anm. 7.

in allen ihm unbequemen Berichten die Glaubwürdigkeit aberkennt mit Worten wie „Theoderich von Niem will wissen“, „Dietrich von Niem will noch einen anderen Grund entdeckt haben“ u. a. [1] Letzterer erklärt, Niem habe sich bei seiner vita Johanns den Sinn für Wahrheit durch Parteileidenschaft trüben lassen, er habe sich zum Träger der abscheulichsten Gerüchte gemacht und sich nur begnügt, die Verantwortung für dieselben dadurch von sich abzuwälzen, dafs er sie als allgemein bekannt bezeichnete [2]. Zum Teil erkennen die Glaubwürdigkeit Niems an Hunger und Sauerland, Hunger sogar in weitgehendster Weise für die Berichte von 1,17 bis zum Schlufs der Erzählung [3]. Hinsichtlich des Abschnittes 1,1—1,16 sagt Hunger, dafs man aus der Aufnahme so lügenhafter Berichte sehen könne, wie wenig Niem zu prüfen und zu sichten bemüht gewesen sei [4]. Sauerland rät nach Worten hoher Anerkennung über Niems Auffassung von der Aufgabe der Geschichte und dem strengen sittlichen Mafsstab, den Niem an die von ihm darzustellenden Personen und Handlungen anlegt, in der Benutzung seiner Berichte zu grofser Vorsicht, da sie von Fehlern und Mängeln nicht frei seien [5] wie z. B. Mangel an kritischem Sinn in der Benutzung der Quellen, Leichtgläubigkeit, Parteilichkeit, Nachlässigkeit in der Chronologie. Eine eigentümliche Stellung Niem gegenüber nimmt sein Landsmann Finke ein, indem er ihn bald den berühmten Westfalen nennt [6], bald den schreibseligen, vergrämten, klatschsüchtigen Kurialen mit seiner Lust an Skandalgeschichten und seiner in der vita genugsam hervortretenden Gesinnung gegen Papst Johann,

1) Konziliengeschichte VII, S. 8 ff.

2) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1887, S. 163.

3) Zur Geschichte Papst Johanns XXIII., S. 11 ff.

4) Übrigens ist Hunger den Beweis für die Lügenhaftigkeit der Berichte 1,1—1,16 schuldig geblieben, denn was er S. 17 ff. ausführt, zeigt nur chronologische Unrichtigkeiten, aber noch keine „lügenhafte“ Berichterstattung.

5) Das Leben Dietrich v. Niem nebst einer Übersicht über dessen Schriften, S. 64.

6) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 1887, Bd. 45, S. 130.

der entsetzlichsten Schilderung, die je ein Historiker von einem Papst gegeben habe [1]; indem er bald sich scheut, immer wieder die Persönlichkeit des Westfalen heranzuziehen, zumal da er unzweifelhaft nicht zu den Gröfsen ersten Ranges gezählt werden dürfe [2], bald wieder darauf hinweist, wie wohl unterrichtet Niem war [3], und bemerkt, dafs sich das Urteil über die vita wahrscheinlich zu Gunsten Niems wesentlich ändern werde, wenn die jüngst aufgefundenen Verhörsprotokolle in der Anklagesache Johanns veröffentlicht sein werden [4]. Worte der wärmsten Hochachtung zollen Niem Lorenz und Lindner. Zwar erkennt Lorenz die persönliche Gereiztheit Niems an, sieht aber dennoch in seiner Darstellung das Totalbild der päpstlichen Mifswirtschaft und nennt die vita Johannis geradezu die Perle seiner Schriftstellerei [5]. Lindner erklärt Niem als den Geschichtschreiber, der sein ganzes Sein uns eröffne, durch das hindurch wir zwar nur die Ereignisse sehen, aber doch trete uns der Zeitgenosse und ein sehr wohl unterrichteter entgegen, der uns ungleich tiefer blicken lasse, als der grofse Durchschnitt der mittelalterlichen Chronikschreiber. Was speziell die vita Johannis anbelange, so habe allerdings der von kirchlichem Eifer wie von persönlichem Hafs glühende Geschichtschreiber manches für gewifs ausgegeben, was nur unverbürgtem Gerede seinen Ursprung verdanke, aber trotz dieser einseitigen Haltung seien seine Berichte von grofsem Interesse [6].

Es ist ohne Zweifel, dafs Niem sich bei der Zeichnung des Bildes Johanns in besonders schwarzen Farben gefallen hat, hinsichtlich jedoch der Grundzüge dieses Bildes stelle ich mich auf den Standpunkt Lorenz' und Lindners und halte dieselben für wahr, und dazu treiben mich folgende Gründe:

---

1) Römische Quartalschriften I, S. 55.
2) Römische Quartalschriften VII, S. 224.
3) Acta conc. Const. I, S. 5, Anm. 2.
4) Forschung und Quellen, S. 147.
5) Deutsche Geschichtsquellen II, S. 315.
6) Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte II, S. 401 ff. und S. 524.

1. Schon der Umstand, dafs uns von einer Entgegnung oder auch nur einem Versuch Johanns oder eines seiner Parteigänger, die Angaben Niems als unwahr oder übertrieben abzuweisen, gar nichts berichtet wird, macht sehr bedenklich, um so mehr, als jene Zeit an Streitschriften, auch persönlichen Charakters, durchaus nicht arm ist. Dazu kommt, dafs wir die Hauptpunkte der Niemschen Anschuldigungen, die Grundzüge des von ihm gezeichneten Bildes Johanns, in der Anklageschrift des Konzils wiederfinden, teils unter den 54 Artikeln, welche vom Konzil thatsächlich aufgestellt und dem angeschuldigten Papste vorgelegt werden, teils unter denen, welche wegen der Ehre des apostolischen Stuhles und anderer triftiger Gründe von den Vätern unterdrückt worden sind [1]. Die erste Reihe dieser Artikel gilt dem Konzil als durch beeidigte Zeugen bewiesen [2], auch die zweite Reihe wird als bewiesen erachtet und der Beweis, wenn es nötig sein sollte, angeboten [3]. Die Zeugen sind Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und andere hervorragende Männer [4]. Wenn Erler meint, man müsse von den Konstanzer Anklageartikeln absehen, denn das Streben, den Papst vor aller Welt moralisch zu vernichten und sein Verbleiben im Amte unmöglich zu machen, habe sie diktiert [5], so möchte ich fragen, warum geht man denn in dieser Weise nur gegen Johann vor? Das Bestreben, vom Amte zu bringen, besteht auch gegenüber Gregor und Benedikt. Warum verurteilen ihn dann noch nachträglich die etwas jüngeren Chronisten, Poggio, der im Konzil gegenwärtig war, und Flavius Clondo, deren Berichte ich unten noch erwähnen werde? Das von Erler angeführte Streben ist ja längst erreicht und eine nachträgliche moralische Vernichtung somit zwecklos und grausam. Endlich, wie steht es dann mit den Eiden dieser in so hohen kirchlichen Stellungen stehenden Männer? Soll man es ihnen zutrauen, dafs sie in der feierlichen Weise, wie sie in der congregatio der Kommissare und Zeugen vom 16. Mai ge-

1) v. d. Hardt II, S. 245--258. 2) v. d. Hardt IV, S. 166.

3) a. a. O. S. 255: si necesse fuerit, probare intendunt.

4) a. a. O. S. 244: magni.

5) a. a. O. S. 296.

schildert wird [1], mit vollem Bewufstsein einen Meineid geleistet haben? Ferner in dem ganzen Prozesse findet sich kein Mensch, der für den angeklagten Papst einzutreten wagt; nur der Kardinal von St. Marcus macht einen schüchternen Versuch, ihn gegen den Vorwurf der Ketzerei in Schutz zu nehmen. Was veranlafst die zahlreichen Freunde, die er mitgebracht hat, zu schweigen, wenn er ungerecht so hart belastet wird? Für mich steht es fest, dafs das Konzil dergleichen Umtriebe, wie sie Erler ihm unterschiebt, nicht gemacht hat, sondern auf Grund der Verhandlungen und Beweisaufnahmen, bei denen allerdings auch Irrtümer untergelaufen sind, zu dem Urteil gelangt ist: er ist notorischer Simonist, schlechter Verwalter der geistlichen und zeitlichen Kirchengüter, in seinem verabscheuungswürdigen Leben ein Stein des Anstofses für die Christenheit sowohl vor wie nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri; die häufigen liebevollen Ermahnungen hat er unbeachtet gelassen, er hat sich vielmehr als unverbesserlich gezeigt, daher ist er als unwürdig, unnützlich und verdammungswürdig vom Papsttum und dessen geistlicher wie weltlicher Verwaltung zu entfernen [2]. Belegt wird dieses Urteil durch die Probationen der Anklageartikel. Es können für uns natürlich nur die Artikel in Betracht kommen, welche de veritate bewiesen sind und nicht nur de auditu und de fama publica. Seine mafslose Simonie, seine grenzenlos unwürdige Verwaltung des Papsttums und seiner geistlichen wie weltlichen Güter ungeachtet der Vorstellungen und Bitten der Kardinäle ist de veritate bewiesen durch die Probationen der Artikel 1, 2, 3, 5, 7, 8, 9, 11, 14, 15, 16. Besonders wichtig ist auch die Probation des Artikels 6. Dort wird de veritate bewiesen, dafs Johann gewesen sei und noch sei der Unterdrücker der Armen, der Verfolger der Gerechtigkeit, die Stütze der Bösewichter, der Verehrer des Fleisches, der Tugenden bar, aber ein lasterhafter Mensch, die öffentlichen Konsistorien fliehend, dem Schlaf und anderen fleischlichen Gelüsten ergeben, so dafs

1) v. d. Hardt IV, S. 201 ff.

2) v. d. Hardt IV, S. 281 f., vgl. Nachtrag 2.

er allgemein der fleischgewordene Teufel genannt wird. Was ist diese Charakterzeichnung anderes, als eine Verkleinerung des von Niem in gröfseren Zügen entworfenen Bildes Johanns?

Zu diesem meinen scharfen Urteil führt mich aber auch das Verhalten Johanns während des Konzils selbst. Niem erzählt, dafs ein Italiener eine Schrift eingereicht habe, in welcher der Papst einer Reihe schwerer Verbrechen geziehen, und eine Untersuchung verlangt wird [1]. Johann sei darüber heftig erschrocken, ja, er habe sich sogar entschlossen, sich zu gewissen Punkten öffentlich zu bekennen, da sie begründet seien; er habe dabei die Hoffnung gehabt, das Konzil werde nach solchem Geständnis die Anklage fallen lassen, weil ein Papst nur wegen Haeresie abgesetzt werden könne; seine Vertrauten haben ihm von seinem Vorhaben abgeraten und zu reiflicher Überlegung zugeredet. Hier gesteht also Johann selbst schon Verschiedenes zu, was er begangen hat, und wenn ein Mann wie Johann erschrickt und zu solchem Entschlufs gebracht werden kann, so mufs sein Schuldbewufstsein nicht gering gewesen sein. Die Thatsache, dafs dem Johann schon vor seiner Flucht schwere Verbrechen vorgeworfen sind, kann nicht geleugnet werden, sie wird auch von Platina, dessen Wahrheitsliebe allgemein anerkannt wird, bestätigt Auch der allerdings nicht einwandsfreie Bergamo erzählt uns dieselbe, doch hat er zweifellos den Platina benutzt, denn sein Bericht stimmt mit dem des älteren Geschichtschreibers teilweise wörtlich überein; daher lege ich auf dessen Zeugnis keinen Wert, während mir Platina vollkommen glaubwürdig erscheint. Angenommen nun auch, der Bericht Niems von dem Zugeständnisse Johanns entspräche nicht der Wahrheit, wie belastend ist dessen weiteres Verhalten! Das Konzil will ihn schonen und verlangt von ihm die freiwillige Cession; Johann geht, um der drohenden Untersuchung zu entgehen, wider Erwarten schnell darauf ein [2]; er gelobt es feierlich unter Eidschwur und bestätigt sein Gelübde durch eine förmliche Bulle [3]. Aber es ist ihm mit der Cession nicht Ernst, er knüpft unter der Hand mit verschiedenen Fürsten

1) vita 2, 3. 2) vita 2, 4. 3) v. d. Hardt IV, S. 52—54.

und Herren an, um sie für sich zu gewinnen und auf diesem Wege sowohl der Untersuchung als auch der Cession zu entgehen [1]. Er will sich nicht dazu verstehen, den vom Konzil zu den Unionsverhandlungen mit Benedikt deputierten Kaiser oder einen seiner Begleiter zu seinem Prokurator zu bevollmächtigen, wodurch seine Cession am schnellsten erledigt worden wäre; er macht Ausflüchte, und als das Konzil infolge des energisch-mannhaften Auftretens Sigmunds verlangt, dafs Johann zu Konstanz bleiben und zu seiner Cession Prokuratoren ernennen solle [2], ihm mithin nur das Entweder der Cession und das Oder der Untersuchung bleibt, flieht er heimlich vom Konzil; er glaubt dadurch das Konzil zu sprengen, was ihm fast gelungen wäre, und so die Cession wie die Untersuchung zu hintertreiben. Seine Herrschsucht ist zu grofs [3], als dafs er nicht alles versuchte, um dem Dilemma zu entgehen. Als aber seine Hoffnungen fehlschlagen, er wieder gefangen und ihm im Verlaufe des Prozesses die Anklageschrift unter Vorführung der Zeugenaussagen überbracht und er zur Verteidigung aufgefordert wird, da wagt er es nicht, etwas zu erwidern [4], sondern erklärt wiederholt, den Anklagen gegenüber wolle er sich nicht verteidigen, er unterwerfe sich den Anordnungen des Konzils, dasselbe sei heilig und könne nicht irren [5]. Warum macht er keinen Versuch, sich zu verteidigen, wenn er ungerecht angeklagt ist? Dieses Schweigen und stumme Zugestehen ist für mich ein höchst gravierendes Moment in dem Verhalten Johanns. Hunger erklärt sich diese wunderbare Thatsache daher, dafs die Gröfse der auf ihn gehäuften Schuld ihn stumm und verwirrt gemacht habe [6]. Allein Hunger erkennt selbst die Glaubwürdigkeit Niems für diesen Teil seiner Berichte an, somit auch den Bericht von der Anklage des ungenannten Italieners. Aus dieser kannte Johann schon zum gröfsten Teile die Schwere der auf ihn gehäuften Schuld,

---

1) vita, 2, 4 und v. d. Hardt II, S. 148.
2) v. d. Hardt IV, S. 58.
3) Römische Quartalschriften V, S. 179.
4) Gobelinus Persona bei Meibom, script. rer. Germ. I, S. 341.
5) v. d. Hardt IV, S. 269. 6) a. a. O. S. 31.

aber da verstummt er noch nicht, sucht vielmehr Mittel und Wege, sich den Folgen seiner Verbrechen zu entziehen, freut sich sogar noch seiner gelungenen Flucht [1]; jetzt aber, wo alle Wege abgeschnitten sind und seine Thaten bestätigt und bewiesen, sieht er das Nutzlose jedes Verteidigungsversuches ein und schweigt und unterwirft sich. Wäre noch eine Möglichkeit der Verteidigung gewesen, so sollte man annehmen, hätte sich eine so streitbare Kraftnatur wie Johann in seiner Energie nimmermehr still gebeugt, sondern sich verteidigt bis zum letzten Atemzuge. Dafs er nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, ganz gebrochen gewesen ist weder durch die Schwere der Schuld, die auf ihn gehäuft, noch durch die Gröfse der Strafe, die über ihn verhängt, beweist das instrumentum publicum nach seiner Verurteilung [2], in welchem er erklärt, wenn nun noch jemand ihm ein weiteres Verbrechen vorwerfen wolle, um einen weiteren Prozefs gegen ihn oder eine schwerere Strafe zu erwirken, so wolle er sich hierin selbst verteidigen unter dem Schutze des Konzils, welches er zu seinem Richter und Verteidiger angenommen habe. Warum jetzt, nachdem seine Verbrechen durch seine Absetzung und Verurteilung zur Haft gesühnt sind, die Bereitschaft zur Verteidigung, während er vorher auf jede Verteidigung verzichtet? In ähnlicher Weise, wie oben dargestellt, wird das Verhalten Johanns beurteilt von Gieseler [3], Ritter [4] und Döllinger [5] u. a.

2. Ein zweiter Grund, der allerdings erst Geltung gewinnt, wenn man erwägt, mit welcher Eile und Parteileidenschaft Niem seine vita Johannis verfafst hat, ist für mich der, dafs das Charakterbild, welches uns vor die Augen gestellt wird, durchaus abgerundet und vollendet ist. Man sollte annehmen, es wäre bei der Eile und Leidenschaft Niem vielleicht der eine oder andere Zug mit untergelaufen, der in das Bild nicht pafste, wenn seine Darstellung lediglich ein Produkt seines Hasses wäre, aber alles, was er zeichnet, pafst bis in

1) vita 2, 7. 2) v. d. Hardt IV, S. 292ff.
3) Lehrbuch der Kirchengeschichte II, S. 9.
4) Handbuch der Kirchengeschichte II, S. 443.
5) Lehrbuch der Kirchengeschichte II, S. 330.

die kleinsten Züge zusammen. Wir finden nach Niems Schilderung in Johann grofse Wollust [1] gepaart mit härtester Grausamkeit [2], glühendste Rachsucht, die ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht nie vergifst und dessen Heimzahlung rastlos erstrebt [3], unersättliche Habgier [4], die mit Betrug [5] oder Gewalt [6] oder mit Ausnutzung der hervorragenden Stellung [7] unermefsliche Geldsummen erprefst, heifsesten Ehrdurst [8], der das höchste Ziel, den Pontificat selbst, erstrebt [9] und mit zäher Ausdauer [10] und listiger Verschlagenheit [11] das Ziel zu erreichen weifs, schlaue Heimlichkeit bei den Unternehmungen [12], Bestechung durch Versprechungen, die, wenn sie nicht grofse Vorteile bringen, kaum erfüllt werden [13], wenn aber Grofses auf dem Spiele steht, keine Grenzen kennen [14], Verleitung zu Vertrauens- und Eidbruch [15], Säen von Zwietracht zum eigenen Vorteil [16], schnöde Wortbrüchigkeit [17], feige Flucht, als alles zusammenzubrechen droht [18], hämische Freude, als die Flucht gelungen [19], winselndes Bitten und Betteln, als er in die Hand seiner Gegner zurückgefallen ist. Das ist in der That in gröfseren Zügen dasselbe Bild, welches die Probation des 6. Anklageartikels de veritate im kleinen zeichnet mit dem Ausdruck „diabolus incarnatus“.

3. Niem nennt bei bestimmten Verbrechen auch bestimmte Namen [20], so dafs in diesen Fällen eine eventuelle Unwahrheit bei seinen Zeitgenossen leicht hätte klargelegt werden können, wovon aber nichts verlautet. Ich bemerke, dafs Niem diese Fälle nicht als Gerücht erzählt, sondern als Thatsachen. Überhaupt scheidet Niem scharf zwischen den Thatsachen und den Angaben der fama. Seine Ausdrücke fama est, ut fertur, incertum est scheinen mir keine eingereihten Flickwörter zu sein, oder dazu dienen zu sollen, wie Erler

---

1) 1, 1 Abs. 6 und 15. 2) 1, 10 Abs. 2 und 3.
3) 1, 6. 11. 12. 13. 4) 1, 1 Abs. 1—5. 5) 1, 4 Abs. 1.
6) 1, 4 Abs. 11. 7) 1, 10. 25. 8) 1, 3 Abs. 1. 9) 1, 17.
10) 1, 14 Abs. 6. 11) 1, 3 Abs. 1 und 2.
12) 1, 27; 2, 2 und 22. 13) 1, 1 Abs. 10.
14) 1, 24; 2, 2 und 3. 15) 2, 2. 16) 2, 4.
17) 2, 2 4. 10. 18) 2, 7. 19) 2, 7 Abs. 3.
20) 1, 1 Abs. 6; 1, 4 Abs. 10; 1, 8 Abs. 2.

annimmt, die Verantwortlichkeit für diese Berichte abzulehnen, sondern er will alles, was er nicht aus eigenem Wissen als wahr angeben kann, durch sie kennzeichnen [1]. Mit bestimmter Sicherheit bezeichnet er z. B. das Seeräuberleben, die mafslose Unsittlichkeit, den Kauf der Kardinalswürde als Gerücht. Dadurch gewinnt aber das, was er als bestimmte Thatsache anführt, an Glaubwürdigkeit, und dieser Eindruck wird für mich auch noch dadurch verstärkt, dafs Niem an gewissen Stellen nicht verfehlt, seine Quellen anzugeben [2].

Hefele hat, wie schon bemerkt, in seiner Konziliengeschichte den Versuch gemacht, Johann gegen Niem zu verteidigen [3], ich kann jedoch bei näherer Prüfung der Quellen seinen Ausführungen nicht zustimmen. Wenn er seine Verwunderung darüber ausspricht, dafs Gregor in seiner Denkschrift vom 14. Dezember 1408 die Kardinalsünden Cossas nicht erwähnt, sondern sich damit begnügt, ihn den iniquitatis alumnus et perditionis filius zu nennen [4], so mufs ich dagegen bemerken, dafs das angezogene Schreiben an die Kardinäle gerichtet ist, welche durch Cossas Einflufs von Gregor abgefallen waren. In einem solchen Schreiben hat nach meinem Erachten die Erwähnung der Privatsünden Cossas nicht wohl Platz, der Nachdruck liegt vielmehr auf den heimtückisch gegen Gregor begangenen, wie denn auch Gregor thatsächlich nur anführt, dafs Cossa ihn als meineidig und schismatisch beschimpft, üble Gerüchte über ihn ausgesprengt und Kardinäle, Städte und Privatpersonen durch Verführung und Einschüchterung von ihm abgewendet habe. Wie niedrig Gregor über Cossas religiöses Fühlen und Handeln gedacht hat, geht aus einem von Hefele nicht genannten Schreiben Gregors vom 17. Dezember 1408 hervor, indem er ihm vorwirft, dafs er ihm gegenüber gehandelt habe mit Verachtung jeglicher Gottesscheu, mit Hintansetzung alles religiösen Ehrgefühls, nur bewaffnet mit Satans Schwert und Tyrannen-

1) z. B. 1, 1 Abs. 11 und 15; 1, 7 Abs. 1; 1, 10 Abs. 2; 1, 13 Abs. 1; 1, 17 Abs. 4; 1, 26 Abs. 2; 1, 29 Abs. 1 u. a.

2) 1, 1 Abs. 15; 1, 4 Abs. 1; 1, 21 Abs. 4; 1, 24 Abs. 2; 2, 23 Abs. 2.

3) VII, S. 9ff. 4) Raynald ad 1408, S. 348.

gewalt [1]. Es ist auch zu bedenken, dafs diese Schreiben aus dem Jahre 1408 stammen, wo es noch gar keinen Pisaner Papst gab, Cossa also Gregor gegenüber nichts war als der Legat von Bologna, in dessen schmutzigem Leben zu suchen, Gregor wenig Veranlassung hatte. Und endlich erzählt Niem ausdrücklich, dafs ein grofser Teil der Schandthaten Cossas erst im ersten Jahre seines Pontifikats allgemeiner bekannt werden [2]; es ist wohl anzunehmen, dafs der gefürchtete Legat auch Mittel und Wege gefunden hat, seine Verbrechen wenigstens für eine Zeit lang zu verheimlichen, und somit liegt die Wahrscheinlichkeit sehr nahe, dafs Gregor im Jahre 1408 von dem unwürdigen Leben Cossas wenig oder gar nicht unterrichtet war. Aus diesen Gründen ist das Schweigen Gregors, welches Hefele auffällt, sehr wohl verständlich.

Hefele sagt weiter, dafs Cossa nach Niems eigener Angabe in seiner Eigenschaft als Legat zu Bologna die Unzüchtigen, Wucherer, Würfelspieler mit schweren Abgaben belegt habe, was er doch sicherlich nicht gethan haben würde, wenn er selbst bei mehreren dieser Schandkategorieen den Reigen geführt hätte. Auch hierin kann ich keinen stichhaltigen Grund gegen die Glaubwürdigkeit Niems erkennen; dieser nennt die scorta, baratores, lusores taxillorum et föneratores [3] und nach dem ganzen Zusammenhang des Kapitels mufs ich in diesen Bezeichnungen gewerbsmäfsige Einnahmequellen erblicken. Cossa erhebt von diesen Gewerben eine Gewerbesteuer, wie er den Verkauf von Brot, Wein, Getreide, Stroh und Holz mit Steuern belegt hat. Seine eigene Unsittlichkeit und Wucherei kommt hierbei gar nicht in Betracht, da er nach den Berichten die Opfer seiner Unsittlichkeit in ganz anderen als den oben genannten Kreisen suchte und fand, seine eventuelle Wucherei nicht öffentlich betrieb und bei Erhebung jener Steuern persönlich ohne Frage ganz aufser Spiel blieb. Jedenfalls hat auch der Zeitgenosse Gobelinus

1) Raynald XVII, S. 340.
2) vita 1, 1.
3) vita 1, 10.

Persona es nicht versäumt, diesen Zug Johanns ausdrücklich anzuführen [1].

Auch der Beweis, welchen Hefele mit der beharrlichen Freundschaft Carl Malatestas zu führen sucht, scheint mir nicht haltbar zu sein. Einerseits liegt bei Malatesta wie bei Gregor die Möglichkeit vor, dafs er in die Kardinalsünden Cossas gar nicht ganz eingeweiht war, anderseits zeigt die Geschichte, dafs diese Freundschaft nur nominell, aber nicht faktisch existierte, denn es gelang Johann trotz seiner grofsen Versprechungen nicht, Malatesta von Gregor zu sich herüberzuziehen, ja im Laufe der Unionsverhandlungen greift Malatesta gegen Johann einfach zum Schwert. Wer die Verhandlungen Malatestas mit Johann aufmerksam durchliest, dem kann es nicht entgehen, wie Malatesta den vielen Liebes- und Freundschaftsbeteuerungen Johanns eine kühle Reserve gegenüberstellt [2]. Hefele sagt weiter, dafs Malatesta in seinen späteren Schriften, z. B. in seiner Denkschrift an Sigmund sich niemals eine Anspielung auf persönliche Unwürdigkeit Johanns erlaubt habe. In dieser Denkschrift hat aber Malatesta in der That scharf genug von der notwendigen Reformation der Kirche geredet, wobei er ohne Zweifel auch die Prälaten und ihr Haupt im Auge gehabt hat. Von sehr grofser Wichtigkeit in diesem Sinne ist die Anlage des Schreibens Malatestas. Er führt einen Mann aus der Obedienz Johanns selbst redend ein, und dieser nennt den Papst den homo notarie infamatus de homicidio et aliis criminibus etiam, cum omni die scandalosa operetur, et si ipse haberet solium sine freno, ipse cum sua crudelitate et nequitia destrueret totum mundum [3]. Es ist mithin nicht nur Grausamkeit, welche der Korrespondent Malatestas dem Johann vorwirft, wie Hefele annimmt [4], sondern auch andere Verbrechen und tägliche scandalosa. Es ist ein sehr feiner Zug Malatestas,

---

1) a. a. O. S. 330: papa Bononiae residens rigorem, quo Bononiensibus prius dominabatur, non relaxans maximam pecuniarum summam ex gabellis civitatis etiam per eum augmentatis recepit per singulos menses ita, ut etiam meretrices de statu suo circa florenos trecentos solvere viderentur in mense. 2) Martène VII, S. 1162 ff.

3) Martène VII, S. 1186 ff. und 1199, Nr. 13. 4) S. 9, Anm. 3.

dafs er, persönlich gegen Johann erbittert bis zum Kriege, ihn Sigmund gegenüber nicht mit groben Beschuldigungen überhäuft, sondern den Mann aus der Pisaner Obedienz selbst reden läfst, wahrt er doch dadurch seine Objektivität; aber dadurch, dafs er die Worte des Korrespondenten wörtlich anführt, und zwar um seinen Vorschlag betreffs des allgemeinen Konzils zu begründen, erkennt er ihre Wahrheit vollkommen an und macht sie zu den seinigen. An anderer Stelle aber hat Malatesta seinem Abscheu gegen Johann in offener Weise Luft gemacht. Finke veröffentlicht in seinen acta concilii [1] ein Bruchstück eines Briefes Malatestas an eine italienische Stadt aus dem Jahre 1411. In diesem Schreiben heifst es wörtlich: tedeat me notoriam ejus infamiam propter veritatem revelendam multis testificari oportere, quoniam malus fuit nec notitia de emendatione habetur. Quid magis judicandum est, vel quod sibi similes faciat praelatos in moribus, si tempus exhibeatur, an oppositos, cum soleat unusquisque sibi simile deligere [2]. In diesen Worten scheint mir doch eine sehr starke Anspielung auf persönliche Unwürdigkeit Johanns zu liegen und durch solche Ausdrücke, wie auch durch den begonnenen Krieg, der Gedanke einer beharrlichen Freundschaft Malatestas unhaltbar zu werden.

Hefele erinnert ferner an das Urteil des Mönches von St. Denys, welcher bei der Wahl Johanns ihn charakterisiert als einen virum utique nobilem et expertum in agendis [3]. In diesem Rufe mag Johann zur Zeit seiner Erhebung wohl in Frankreich gestanden haben, da ja seine Thaten zum grofsen Teil erst im ersten Jahre seines Papsttumes allgemeiner bekannt werden. Wie sehr sich aber die Meinung über ihn in Frankreich im Laufe der Jahre geändert hat, zeigt derselbe Mönch von St. Denys in seinem Berichte von der Verurteilung Johanns. In einfachen und klaren Worten sagt er aus, dafs Johann omnia mala, quae dici et cogitari poterant, commiserat [4]. In dem geflissentlichen Gebrauch des Indikativ,

---

1) I, S. 25—33. 2) a. a. O. S. 31, Zeile 25.
3) a. a. O. l. XXXI, c. 7. 4) a. a. O. l. XXXV, c. 23.

welchen der Mönch in diesem ganzen Passus seiner Erzählung anwendet, dürfte ausgesprochen liegen, dafs er diese mala nicht als dem Johann vorgeworfen, sondern als thatsächlich von ihm begangen sich vorstellt.

Von den übrigen Quellen, welche uns über die Persönlichkeit Johanns Auskunft geben, nennt Hefele zunächst den Bartolomeo Valori [1] und bemerkt, dafs das Urteil dieses Historikers im schroffsten Gegensatze zu den bekannten Schilderungen Cossas stehe. Aber Valori erzählt uns lediglich, wie Cossa, ausgestattet mit gröfsten Tüchtigkeiten in der Redekunst, Dichtung, Philosophie und im Kriegsdienste Bedeutendes geleistet habe, und wie er im Besitze eines grofsen Genies gewesen sei. Es ist ohne Zweifel, dafs Johann ein hervorragender Geist gewesen ist, sonst hätte ihm nicht gelingen können, was ihm gelungen ist; erzählt doch auch Platina, dafs er es erreicht habe, den Doktorgrad zu erlangen, obwohl er, wie Niem bemerkt, nur sub studentis figura auf der Hochschule sich aufgehalten und in keiner Fakultät etwas Besonderes geleistet habe [2]. Dafs aber diese Schilderung Valoris im „schroffsten" Gegensatze zu den bekannten Schilderungen Cossas stehe, geht nach meiner Meinung keineswegs aus der Quelle hervor. Sein Genie und sein Charakter sind zwei ganz verschiedene Dinge; das scheint auch Valori selbst zu empfinden, denn er berichtet im Verlaufe seiner Erzählung, dafs Johann mit grofser Schande sein Papsttum verloren habe, aber mit keinem Worte deutet er an, dafs diese Schande unverdient sei. Diese Unterscheidung zwischen Genie und christlichem Charakter scheint es mir auch zu sein, was der Zeitgenosse, Johannes Leonardo von Arezzo [3] und sein Nachfolger Antonius [4] ausdrücken wollen, wenn sie ihn bezeichnen als einen Mann in temporalibus quidem magnus, in spiritualibus vero nullus omnino atque ineptus, und welches der etwas jüngere Flavius Blondo besagen will: vir prudentia et rerum gerendarum experientia singulari, alioquin a moribus pontificis sub ea praesertim quam prae

1) Arch. stor. ital. 1843 IV, p. 261. 2) vita 1, 1.
3) Muratori XIX, S. 927.
4) Summa historialis III, tit. 22, c. 6.

se multi tulerunt sanctimonia pontificis omnino alienus [1]. Denselben Gedanken spricht auch Platina aus: in homine tamen plus ferociae plusque audaciae et saecularitatis, ut ita dicam, erat, quam ejus professio requirebat; militaris prope habebatur ejus vita, militares mores adeo, ut multa etiam, quae loqui fas non est, sibi licere arbitrabatur [2], und mit ihm die von den ungenannten Zeitgenossen verfaſste vita: fuit enim vir belli quam pacis cupidior nec religione affectus nec otio [3]. Lagen aber die Vorzüge und Fähigkeiten Johanns auf weltlichem Gebiete, sonderlich auf dem Gebiete der Kriegführung, und war er in geistlichen Dingen ein Nichts, aller christlichen Tugenden bar, so kann Gobelinus Persona mit vollem Rechte sagen: in ejus electione multi scandalizati sunt [4]. Zu diesen multi scheint Gobelinus selbst zu gehören, denn es klingt wie ein Ausdruck seiner eigenen Überzeugung, wenn er berichtet, daſs in der sechsten Sitzung des Konzils ein Antrag eingegangen sei, die Kardinäle ihres Wahlrechtes wegen Miſsbrauches desselben zu entkleiden und auch in anderer Weise schwer zu bestrafen, weil sie Johann gewählt hätten scientes eum esse talem prout fuit et est, ubi optimum debebant elegisse vel saltem mediocriter bonum et utilem [5], ein Vorschlag, welcher Hefele einen gezwungenen aber miſslungenen Scherz entlockt. Aus den Worten „vel saltem mediocriter bonum et utilem“ geht hervor, daſs nach des Zeitgenossen Gobelinus Urteil Johann in seiner moralischen Unwürdigkeit weit über das Mittelmaſs der damaligen depravierten Geistlichkeit hinausging. Aus dieser Gesinnung des Gobelinus heraus ist es auch wohl zu erklären, daſs er dem Johann den Mord seines Vorgängers Alexander und dessen Arztes geradezu zur Last legt [6], während derselbe sonst nur gerüchtweise verlautet. Gohelinus geht also noch

1) Hist. ab incl. Rom. imp. decad. p. 392.

2) Platina a. a. O. 3) Röm. Quartalschr. V, S. 179ff.

4) Meibom I, S. 330. 5) a. a. O. S. 340.

6) a. a. O. S. 340: „quod ipse per Simoniacas mendicationes copiosum thesaurum sibi acquisivit et per Simoniam ad cardinalatum promotus fuit et mortem Alexandri praedecessoris machinatus fuit illum et medicum ejus veneno intocicari machinatus fuit.“

weiter als Theoderich von Niem. Ein sehr wichtiges Zeugnis, welches von Hefele nicht recht gewürdigt zu werden scheint, ist nun endlich noch das des Poggius, welcher als Orator auf dem Konzil gegenwärtig und als solcher zweifellos Augen- und Ohrenzeuge der Verhandlungen gegen Johann war. Er spricht sich nur in sehr kurzen aber sehr inhaltsreichen Worten aus, indem er Johann gewissermafsen den Auswurf des Jahrhunderts nennt, der weder Glauben noch religiöse Scheu kennen gelernt habe [1]. Unter solchen Umständen ist es wohl zu verstehen, dafs Johann nach Platina und Bergamo, der auch hier wieder unzweifelhaft den älteren Platina in seiner Darstellung benutzt hat, unter allseitiger Zustimmung vom Konzil seines Papsttums als unwürdig enthoben wurde (siehe Nachtrag 3).

Um der historischen Gerechtigkeit Genüge zu thun, habe ich auch nach Quellen gesucht, welche zu Gunsten Johanns sprechen. Allein aufser Valori, welcher nur seine Tüchtigkeit in der Redekunst, Dichtkunst, Philosophie und Kriegführung hervorhebt und von dem ich oben bereits gehandelt habe, und den genannten Quellen, die seine militärischen Fertigkeiten rühmen, ist mir nur eine aufgestofsen, die vita bei Muratori nach dem Codex Patavinus [2]. Diese erzählt von Johanns Aufenthalt in Bologna während seiner Legation und sagt, neun Jahre lang etwa habe Johann mit aller Klugheit und Tapferkeit zu Bologna regiert, und unter seinem Regimente wäre das Gemeinwesen aufgeblüht und in langem Frieden gewachsen. Aber auch diese eine Lobeserhebung verliert die Glaubwürdigkeit, denn die de veritate erfolgte Probation des Anklageartikels 4 sagt: Aus Geldsucht hat er Bologna, die Länder der Kirche und ihre Bürger unmenschlich, gottlos, ungerecht und grausam beherrscht, aller christlichen Frömmigkeit und menschlicher wie göttlicher Gerechtigkeit bar hat er ihnen Zölle, Steuern und unerträgliche Lasten auferlegt und sie zur Verarmung und Verwüstung

1) De var. fort. p. 59: „non est meum insectari mortuos, sed etiam nihil iniquius vidit hoc saeculum quam antistitem fidei christianae eum virum, qui nullam neque fidem norat neque religionem.“

2) III, S. 854 ff.

gebracht. Da diese Aussage mit Niems Angabe [1] und der des Gobelinus Persona [2], der ausdrücklich von der Zeit vor seiner Erhebung redet, gänzlich übereinstimmt, so dürfte es historisch gerechtfertigt sein, die Thatsachen der Probation auch in die Zeit vor seiner Erhebung zu legen und die Aussage der vita bei Muratori als dem amtlichen Berichte wirksam entgegenstehend, nicht anzuerkennen. Dafs der Mönch von St. Denys sein anfangs günstiges Urteil in das entgegengesetzte geändert hat und darum auch hier nicht in Betracht kommen kann, ist oben bereits gezeigt worden.

Da ich mein Urteil über Johann XXIII. auf dem Grunde der amtlichen Berichte und der gleichzeitigen Quellen aufgebaut und das Bild, welches diese bieten, in Vergleich gebracht habe mit der Zeichnung Dietrichs von Niem, so gelange ich zu dem Endresultat, dafs die Grundzüge der Darstellung Niems für wahr zu halten sind, wenngleich nicht geleugnet werden soll, dafs der Geschichtschreiber an manchen Stellen die Farben etwas dick aufgetragen hat. Johann war ein energischer, genialer aber gewissenloser Mann, welcher sich durch Gewaltthätigkeit, Grausamkeit, Habsucht, Ehrgeiz, Sittenlosigkeit, Mifsbrauch und Nichtachtung seiner hohen kirchlichen Stellung aus der damaligen verderbten Geistlichkeit hoch hervorhob, der sich in seinem Leben wohl als schlauer Politiker, rauher und gewandter Kriegsmann und roher Genufsmensch gezeigt hat, aber nicht als Diener der Kirche oder gar als Stellvertreter Christi auf Erden.

Nachtrag 1. Es ist mir leider nicht gelungen festzustellen, was die von Raynald genannten monumenta Petri Tillii sind und woher sie stammen; ich mufs mich daher auf eine Konjektur beschränken, welche sich bei näherer Betrachtung der Quelle aufdrängt. Schon äufserlich fällt es auf, dafs Raynald, welcher sonst bei allen wörtlichen Anführungen die Stellen, wo sie zu finden sind, angiebt, bei diesen monumenta jede Stellenangabe unterläfst; es ist daraus der Wahrscheinlichkeitsschlufs zu ziehen, dafs er bei diesen monumenta die Stelle schon an anderem Orte angegeben hat. Ich habe aber auch beim Durchsehen seiner Annalen an

---

1) 1, 10. 2) a. a. O. S. 331.

keinem anderen Orte eine Stellenangabe über diese monumenta gefunden und schliefse daraus, dafs er sie an anderem Orte unter anderem Namen gegeben hat, dafs also diese monumenta aufser dem Namen des Petrus Tillius noch einen anderen Namen tragen. Sehen wir nun aber auf den Inhalt, so kann es uns kaum entgehen, wie eingehend der Bericht alle Einzelheiten anführt. Dazu kommt, dafs sich dieser Bericht ganz ungezwungen an den vorhergehenden der monumenta antiqua anschliefst. Jener schlofs mit der Bemerkung, dafs fünf Kardinäle teils wegen Abwesenheit, teils wegen Krankheit das Konklave nicht betreten hätten, dieser beginnt mit „sic“, so waren siebzehn Kardinäle im Konklave. Endlich finden wir in dem Berichte des Tillius Hinweise auf etwas, was vorher erwähnt worden ist, in diesem Auszuge des Tillius jedoch nicht zu finden ist, wohl aber in dem vorhergehenden der monumenta antiqua. So bezieht sich z. B. das „praedictus dominus Ostiensis“ zurück auf den Namen des in den monumenta antiqua Genannten, ferner das „in capella magna dicti palatii“ auf den Ausdruck des ersten Berichts „in palatio apostolico Bononiensi“. Es wäre unverständlich, warum Raynald für ein Stück seiner Erzählung plötzlich einen ganz neuen, vorher nicht benutzten Bericht einführen sollte, wenn ihm, wie es anzunehmen ist, die Fortsetzung des vorher benutzten Berichtes zur Verfügung stand; jedenfalls würde Raynald, wenn er es gegen alles Vermuten gethan hätte, die nähere Stellenangabe nicht versäumt haben. Diese Gründe führen mich zu der Vermutung, dafs die monumenta Petri Tillii die Fortsetzung der monumenta antiqua Johannis XXIII. sind, und dafs wir in dieser zusammenhängenden Mitteilung den amtlichen Wahlbericht zu sehen haben. Dafs Raynald den ersten Teil monumenta antiqua nennt und den zweiten monumenta Petri Tillii, hat wahrscheinlich darin seinen erklärenden Grund, dafs diese monumenta nach dem Namen des Verfassers oder Einschreibers auch genannt worden sind, und dafs es dem Raynald entgangen ist, dafs er sie einmal antiqua und das andere Mal Petri Tillii nennt. Freilich scheint dieser Vermutung Folgendes entgegen zu stehen: die moumenta antiqua nennen ausdrücklich 23 Mitglieder des Kardinalkollegiums, nämlich sechs Bischöfe, neun Presbyter und acht Diakone; von diesen 23 Mitgliedern scheiden fünf mit Namen genannte aus, so dafs noch 18 im Konklave verbleiben; dagegen fährt der Bericht der monumenta Petri Tillii fort: so waren 17 Kardinäle im Kolleg. Es läfst sich dieser Widerspruch nur auf einen Irrtum in der Quelle selbst zurückführen, indem entweder der erste Teil des Berichtes einen Ausscheidenden zu wenig angeführt oder der zweite Teil einen Rechen- oder Schreibfehler gemacht hat. Der Mönch von St. Denys zählt nur 22 Mitglieder des Kollegiums, nämlich vier

Bischöfe, sieben Presbyter und elf Diakone; wie wenig aber dieser Bericht den Thatsachen entspricht, geht aus einer Vergleichung der Namen mit den in den monumenta antiqua genannten hervor, indem der Mönch einen Bischof, den Penestrinensis, in den monumenta antiqua Guido Penestrinus Pistavensis genannt, und zwei Presbyter, den de Thureys, in den monumenta antiqua Petrus de Thureys, und den de Baro, in den monumenta antiqua Ludovicus de Barro, zu Diakonen macht; aufserdem berichtet der Mönch von den ausscheidenden Mitgliedern des Kollegiums und den Einzelheiten der Konsekration und Inthronisation Johanns nichts, so dafs ich seinen Bericht als meiner Annahme, dafs die monumenta antiqua und die monumenta Petri Tillii der zusammenhängende offizielle Wahlbericht sind, wirksam entgegenstehend nicht anerkennen kann.

Nachtrag 2. Der Wortlaut des Urteils lautet: „ipsum dominum Johannem Papam simoniacum notorium bonorumque et jurium nedum Romanae sed aliarum ecclesiarum et plurimum aliorum locorum piorum dilapidatorem notorium, malumque spiritualium et temporalium ecclesiae administratorem et dispensatorem fuisse et esse, suis detestabilibus inhonestisque vita et moribus ecclesiam Dei et populum christianum notorie scandalizantem ante ejus assumptionem ad papatum et post usque ad ista tempora ipsumque per praemissa ecclesiam Dei et populum christianum notorie sandalizasse et scandalizare, postque monitiones debitas et charitativas iteratis et crebris vicibus eidem factas in praemissis malis pertinaciter perseverasse seque ex hoc notorie incorrigibilem reddidisse: ipsumque propter praemissa et alia crimina, in processu dictae causae contra eum deducta et contenta, tanquam indignum, inutilem et damnosum a papatu et omni ejus administratione, spirituali et temporali, amovendum, privandum et deponendum fore.“

Nachtrag 3. Zum Beweise, wie sehr der jüngere Foresta, genannt Bergamo, in seinen Darstellungen den älteren Platina benuzt hat, lasse ich hier den Bericht beider über den Prozefs Johanns im Wortlaut folgen:

Platina	Bergamo
Platina: „Johanni multa crimina et quidem gravissima objecta sunt, quorum causa mutato habitu familiaque Constantia clanculum Scaphusam se contulit veritus, ne quid gravius in se consuleretur;	Bergamo: „multa ei enormia crimina a multis objecta sunt, qui timens statim mutato habitu familiaque clanculum Constantia aufugit;

curante concilio capitur et in insula sancti Marci prope Constantiam in carcerem conjicitur;	quo audito e vestigio missis militibus compraehensus in insula sancti Marci prope Constantiam in carcerem conjectus est;
concilium causam fugae disquirere tum coepit certosque judices, viros gravissimos et doctissimos delegit, qui crimina Johanni objecta discuterent eademque concilio ex ordine referrent;	concilium viros gravissimos doctosque judices delegit, qui fugae causam diligenter et crimina objecta discuterent eademque ex ordine referrent;
ad quadraginta capitula et eo amplius contra hominem probata sunt, quorum aliqua, cum in eo minime immutari possent, adeo erant inveterata, contra fidem judicata sunt, aliqua vero christianis omnibus, si non damnarentur, scandala paritura;	quare contra ipsum ad quadraginta capitula et eo amplius capitula contra fidem christipianam in eo probata et adjudicata fuerunt;
venientibus itaque omnibus in eandem sententiam Johannes merito a pontificatu dejectus sententiam in se latam comprobat.“	quibus criminibus Johannes hic merito pontificatu ab universo concilio dejectus est et hanc quidem in se sententiam latam ipse sui sceleris conscius affirmavit et comprobavit.“

Luthers Sätze vom freien Willen in der Heidelberger Disputation vom Jahre 1518.

Von

Julius Köstlin.

Bei seiner Heidelberger Disputation vom 26. April 1518, über welche diese Zeitschrift im 2. Heft des gegenwärtigen Bandes einen eingehenden, sehr dankenswerten Bericht von Karl Bauer gebracht hat, machte Luther zum Hauptgegenstand seiner Thesen die Lehre von der Freiheit des Willens oder vielmehr davon, dafs wir einen freien Willen in Wahrheit nicht haben [1]. Es war, wie Bauer dort (S. 250) sagt, ein Problem, welches ihn damals im tiefsten Grund beschäftigte, und seine Sätze zeigen uns die Lösung, welche er dafür gefunden hat. Wir können beifügen: Diese seine Auffassung des Willens war zwar auch bei einer andern Heilslehre als seiner Lehre von der Glaubensgerechtigkeit möglich, wie sich ja namentlich gerade bei Augustin, seinem Hauptvorgänger in derselben, zeigt, und sie war von den Vorwürfen wegen Ketzerei, die damals gegen Luther wegen seiner 95 Thesen vom 31. Oktober 1517 erhoben worden waren, nicht mit betroffen. Sie hing jedoch bei ihm aufs innigste mit der Überzeugung davon zusammen, dafs der zum Guten völlig unfähige und mit seinem eigenen Willen der Schuld und Verdammnis verfallene Mensch der Gnade, deren er bedürfe, eben nur im Glauben teilhaftig werden könne. Sie ist dann

1) Luthers Werke, Weim. Ausg., 1, 353 ff. Opp. var. arg. Erl. 1, 387 ff.

von ihm am vollsten und energischsten bekanntlich in der Schrift De servo arbitrio 1525 vorgetragen worden; aber wir müssen fragen, wie weit das, was er in dieser Schrift vortrug, auch erst damals seinem eigenen Denken bei den durch Erasmus veranlaſsten Reflexionen so sich darstellte, oder ob es schon früher Gegenstand innerer Überzeugung für ihn geworden war. Gewiſs ist es so für uns sehr wichtig, diejenige Lösung, welche jene Sätze Luthers dem Probleme geben wollten, darzulegen und ihren Sinn sicher festzustellen. Das Ergebnis aber, zu welchem Bauer dort gelangt, glaube ich nun gerade in einem Hauptpunkt berichtigen zu müssen.

Die wichtigsten der Thesen sind hier für uns die 13. bis 15. Aus den vorangegangenen ist speziell hervorzuheben die erste, daſs nämlich „lex Dei, saluberrima vitæ doctrina, non potest hominem ad justitiam promovere, sed magis obest", und die dritte, daſs „opera hominum ut semper sint speciosa bonaque videantur, probabile tamen est ea esse peccata mortalia".

Jene drei Thesen lauten dann: 13) Liberum arbitrium post peccatum res est de solo titulo et dum facit quod in se est, peccat mortaliter; 14) liberum arbitrium post peccatum potest in bonum potentia subjectiva, in malum vero activa semper; 15) nec in statu innocentiæ potuit stare activa, sed subjectiva potentia, nedum in bonum proficere.

Bauer (a. a. O. S. 260) findet hierin ausgesprochen, daſs nach Luther wie nach Augustin „der Wille nicht die Macht sei, welche den Menschen zum Guten bringen könne". Er läſst aber Luther in jenen Sätzen einen freien menschlichen Willen noch in einer Weise anerkennen, die dieser in denselben vielmehr negiert, und zwar noch über Augustin hinausgehend.

Zunächst nämlich bemerkt Bauer: „Dabei giebt auch er (Luther), in der Erläuterung zur 13. These, eine gewisse Willensfreiheit zu." Aber diese Erläuterung bestätigt vielmehr nur den Inhalt der These, — daſs das lib. arb. „est captivum et servum peccato", — daſs es „nonnisi ad peccandum valet"; eine gewisse Willensfreiheit ist darin nur zugegeben, wenn man auch ein lib. arb., welches res de solo titulo ist, doch noch so nennen will.

Dann fährt Bauer so fort — und hiermit kommen wir auf die hier vorliegende Hauptfrage: „Aber die Kraft des Menschen zum Guten ist nur eine potentia subjectiva, d. h., nach der Erklärung zur 15. These, eine rein innerliche Fähigkeit, das Gute zu wählen; der Mensch kann am Guten seine Freude haben, er kann ihm den Vorzug vor dem Bösen geben; aber wo sich der Wille in die entsprechende That umsetzen soll, da zeigt sich seine Unfähigkeit zum Guten; die potentia activa, jede Bethätigung des Willens nach aufsen, richtet sich immer nur auf das Böse; thun kann der Mensch nur Böses; das ist der Sinn der 14. These. — Mehr vermochte der Mensch auch nicht im Urstande; auch da konnte er nur innerlich sich für den Zustand der Unschuld entscheiden; aber es fehlte ihm die nötige Thatkraft um in ihm zu bestehn, These 15."

So meint demnach Bauer bei Luther namentlich auf Grund dieser seiner Aussagen über eine potentia subjectiva und eine davon unterschiedene pot. activa doch eine gewisse wirkliche Freiheit des Willens anerkannt finden zu müssen.

Aber dies würde sehr schlecht stimmen zu allen anderen, damaligen und schon vorangegangenen Erklärungen Luthers. Seine anderen Heidelberger Thesen wissen nicht blofs gar nichts von einer solchen inneren Fähigkeit des natürlichen Menschen, das Gute zu wählen und daran seine Freude zu haben, wobei er dann am äufsern Thun des Guten nur gegen seinen Willen durch eine gewisse Schwäche verhindert wäre, sondern jene erste These sagt ja vom göttlichen Gesetz, in welchem eben das Gute dem Innern des Menschen sich darstellt, eben nur aus, dafs es ihn nicht innerlich dazu bewegen könne, ja vielmehr entgegengesetzt auf ihn wirke. Und schon früher hat Luther namentlich in den (von Bauer nicht in Betracht gezogenen) Thesen zu Franz Günthers Disputation im September 1517 (Weim. Ausg. 1, 224 ff. Opp. var. arg. 1, 315 ff.) dem natürlichen Willen überhaupt und hiermit offenbar schon dem innern Wollen eine Selbstentscheidung fürs Gute oder Wahl des Guten einfach abgesprochen. Er erklärt es dort für falsch, dafs „appetitus liber potest in utrumque oppositorum", — und dafs „voluntas possit se conformare dictamini

recto naturaliter“; eben von diesem Willen behauptet er vielmehr, dafs derselbe „necessario elicit actum difformem et malum sine gratia Dei“, leitet also die bösen Akte nicht etwa aus irgend einem Gehemmtsein dieses Willens in seiner Bethätigung nach aufsen, sondern aus diesem Willen selbst, und zwar mit innerer Notwendigkeit, her; dazu sagt er vom natürlichen Willen, der Mensch wolle da gar selbst Gott sein. — Eine gewisse „Freude am Guten“ wäre für Luther auch noch kein wirkliches Wollen desselben, wozu ihm vielmehr immer die bestimmte praktische Richtung auf das einem Wohlgefällige gehört; und auch nicht einmal eine wirkliche Freude am Guten oder an Gottes Gesetz gab Luther beim natürlichen Menschen zu: Aussprüche wie Röm. 7, 22 hat er bekanntlich nicht auf den natürlichen, der göttlichen Gnade noch entbehrenden Menschen bezogen.

Jene Ausdrücke „potentia subjectiva“ und „activa“ aber haben keinesweg den ihnen von Bauer beigelegten Sinn.

Unter actus versteht Luther und der ganze damalige theologische Sprachgebrauch nicht etwa blofs die äufseren Willensbethätigungen als solche, sondern auch schon innerliche Vorgänge, wie namentlich die zur Bufse gehörige Gewissenserforschung, Reue, Selbsthingabe in die Zerknirschung und Fassung guter Vorsätze. So wird auch z. B. vom Tridentinum (Sess. 14) die contritio oder „animi dolor ac detestatio de peccato commisso cum proposito non peccandi“ unter die „actus poenitentiæ“ gerechnet und ebendieselbe im Katechismus Rom. (II, 5, 24) als actio voluntatis bezeichnet. Bestimmter redete und redet der Katholizismus von actus eliciti (der Büfsende soll dieselben in sich „erwecken“, wie auch noch die neueren Katechismen sagen). Und Luther hatte nun eben auch inbetreff solcher inneren Akte darüber zu streiten, ob sie ohne die Gnade dem menschlichen Willen möglich seien: eben auch auf innere Akte ist so sein vorhin angeführter Satz zu beziehen: „voluntas elicit actum malum.“ Nicht um den Unterschied zwischen dem innern Wollen und äufsern Thun kann sichs also bei dem Ausdruck „activa pot.“ in These 14 und 15 handeln. Sein Sinn ist aber sehr klar aus anderen Aussagen Luthers und der damaligen

Theologen überhaupt. Den Gegensatz dazu bildet nämlich eine bloſse potentia passiva, welche beim Menschen da statt hat, wo durch ihn Etwas geschehen und geleistet werden kann, aber nicht vermöge seiner eigenen Willenskraft und Thätigkeit, sondern vermöge der in ihm wirkenden göttlichen Kraft und Gnade, so daſs er selbst sich dieser gegenüber dabei passiv verhält. So erklärt Luther in seinen Resolutiones über seine Leipziger Disputationsthesen vom Jahre 1519, also nicht lange nach der Heidelberger Disputation (Weimar. Ausg. 2, 421. Opp. var. arg. 3, 272): „Liberum arbitrium este mere passivum in omni actu suo qui velle vocatur“; er sagt von jedem actus bonus: „totus et totaliter est a Deo, quia voluntas gratia non nisi rapitur, trabitur, movetur, qui tractus redundans in membra et vires seu anime seu corporis est ejus activitas.“ Bei diesem Wollen und Thun des Guten also verhält sich der Wille des Menschen selbst passiv; potentiam activam hat er, wie die 14. Heidelberger These sagt, nur zum Bösen. Ebenso sagt Luther später z. B. in seinen Enarrationes in Genesin (Opp. exeg. 1, 106): „In iis, quæ ad Deum attinent, homo nullum habet liberum arbitrium, sed vere est sicut lutum in manu figuli positus in mera potentia passiva et non activa.“

Während dies der sichere Sinn von potentia activa ist, haben wir die pot. subjectiva in These 14 zu verstehn von einem Können, welches dem betreffenden subjectum als solchem, seinem Begriff und Wesen nach, zukommt. Diejenige Bedeutung, welche wir jetzt dem Wort „subjektiv“ im Unterschied von „objektiv“ beilegen, stammt bekanntlich erst aus späterer Zeit. Für die Bedeutung von „Subjectum“, worauf „subjectivus“ sich bezieht, ist zu verweisen auf eine Definition von Occam (vgl. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande 3, 368): „Subjectum est quod realiter subsistit alteri rei inhœrenti sibi.“ Der Sinn der 14. These ist dieser: ein Können oder Vermögen zum Guten gehört allerdings zum Menschen und seinem liberum arbitrium, nämlich zu seinem — allem Accidentiellen und Wandelbaren bei ihm zu Grunde liegenden — Begriff und Wesen; aber — während diese zum Subjekt gehörige potentia als eine activa oder

passiva (in dem vorhin angegebenen Sinn) gedacht werden könnte — ist sie in Wahrheit beim natürlichen, gefallenen Menschen eine activa immer nur zum Bösen. Mit den uns geläufigen Ausdrücken möchten wir beifügen: als Vermögen zum Guten ist nach Luther jene potentia nur latent in den Menschen und kann bei ihnen schlechterdings nicht in Thätigkeit treten, bis sie von der Gnade ergriffen werden, wo dann ihr Vermögen als potentia passiva zum Guten thätig wird.

Ganz denselben Sinn haben die Worte in der 15. These und in Luthers Erklärung zu dieser, auf welche Bauer für seine eigene Auslegung sich berufen zu können meinte. Zu seiner These nämlich, dafs der Mensch auch schon zum Bestehen im Stande der ursprünglichen Unschuld nicht potentiam activam, sondern nur subjectivam besessen habe, führt Luther dort den Satz Augustins an: „Acceperat posse si vellet, sed non habuit velle, quo posset.“ Der Sinn des Satzes ist: dem Adam war von Gott zugeteilt worden das Bestehenkönnen im Guten, falls er wollte, d h. falls er wirklich den Willen hatte, darin zu bestehen, — nicht aber eben dieser Wille, durch den jenes Können bedingt war. Und Luther sagt dann ganz entsprechend jenem Sinn seiner Worte in der 14. und 15. These: Augustin meine mit dem „posse“ (in „posse si vellet“) die pot. subjectiva, mit dem „velle“ die pot. activa.

Mit diesem ihrem Inhalt wird nun These 15 für unsere geschichtliche Betrachtung vollends die wichtigste der Heidelberger Thesen. Denn hier sehen wir Luther mit seinen Aussagen über und gegen die menschliche Freiheit zum ersten Mal auch auf die Frage nach der Freiheit des Menschen in seinem noch unschuldigen Urzustand zurückgehen und hiermit die Frage anregen, ob wohl auch schon Adam, um darin wider die Versuchung zu bestehen, einer besonderen göttlichen Gnadenwirkung bedurft hätte, ob er in Ermangelung einer solchen infolge eigenen Unvermögens gefallen sei, ja ob gar Gott selbst so ihn habe fallen lassen. Wir werden damit schon unmittelbar hinübergeführt auf die Fragen und Ausführungen der Schrift De servo arbitrio vom Jahre 1525, während aus der Zwischenzeit ganz besonders Luthers Aus-

führungen in den oben angeführten Resolutiones und in seiner Assertio omnium articulorum vom Jahre 1520 hierfür in Betuacht zu ziehen sind. Darauf soll jedoch an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Zu untersuchen wäre auch noch, was die eigene Meinung Augustins über eine freie Selbstentscheidung Adams beim ersten Sündenfalle und über das Verhältnis Gottes zu Adams Akt war; dabei ist auch zu verweisen auf Dieckhoff in seiner Theologischen Zeitschrift 1860, S. 723 und auf A. Dorner in seinem Augustinus S. 118 ff. Auch dies gehört jedoch nicht mehr zum Gegenstande der gegenwärtigen Ausführung: diese wollte nur feststellen, welchen Sinn Luthers Heidelberger Thesen hatten und welche Stellung sie demnach in der geschichtlichen Entwickelung seiner Lehre einnehmen.

ANALEKTEN.

1.

Noch eine Predigtnachschrift Johann des Beständigen.

Von

R. Ehwald in Gotha.

Im ersten Heft des diesjährigen Bandes dieser Zeitschrift hat G. Berbig auf ein in der Sammlung der Coburger Veste befindliches, dem jüngst verstorbenen Herzog Alfred von seiner Schwester, der verwitweten Kaiserin Friedrich geschenktes Holztafelbüchlein aufmerksam gemacht, welches eine Predigtnachschrift Johann des Beständigen enthält, und diese Nachschrift selbst herausgegeben. Als selbstverständlich hat er dabei, ohne jeden Versuch einer Begründung, erklärt, dafs es „kostbare Worte Luthers“ seien, die der Herzog 1520 in Wittenberg fixiert habe. Von diesen Angaben ist meines Erachtens nur die eine nachweisbar, dafs die Niederschrift von der Hand Johanns stammt; die chronologische Bestimmung ist sicher unrichtig, die übrigen bleiben zweifelhaft.

Die Herzogliche Bibliothek zu Gotha besitzt vier eigenhändig von Johann geschriebene Bände mit medizinischen Rezepten. Drei davon sind auf Pergament geschrieben cod. memb. I, 111. 112. 113: von diesen hat n. 112 auf dem Schlufsdeckel folgende Unterschrift: „alhyr hat das buch ein endt | got sein zcorn von uns wendt | vnd ist geschrieben zcu wydo | als man hat geczalt XV‘ und XV so | dürch herczog hanſſen zcu ſachſſen hant | der do in vill landen yst erkannt || Sit laus deo XV C vnd XV“, während n. 113 mit den Worten beginnt: „Joannes . dux . Saxonie . etc. In . pacienti . silentio timeo . pereat . spes . mea (zweimal, einmal in rother, einmal in schwarzer Schrift) Sit . laus . deo . diß . büchellein . yst . angefanhen . vor . war . do mā . zcallet .

fünffzenhundert . vnd XVIIII iar." Der vierte Band (cod. chart. A 152), auf Papier geschrieben, endigt f. 287[a] mit den Worten: „allhyr hatt das buch ein endt, got seinen czorn genediglichen von uns wendt ,vnd ist vo'bracht do man hatt geschrieben XV[c] vnd XXIII Jhar welchß herczog hans von ſachſsen hat geschrieben gar, mit seyner hant, den vil haben gekannt. V∘ D∘ M∘ I∘ E∘ amen. yn pacienti Silentio timeo pereat spes mea"; zwischen den letzten Zeilen b∘ d∘ M∘ M∘ H∘, darunter „Joannes . dux Saxonie Senigor m. p." Der erste, undatierte Band hat auf dem Vorsatzblatt V. D. M. J. E. Vergleicht man die Hand unserer Manuskripte mit der der Coburger Holztafeln, so ergiebt sich unzweifelhaft, daſs die Tradition berechtigt ist, die in der Aufschrift auf dem Rücken des Büchleins ihren Niederschlag in den Worten gefunden hat: Manus Joannis Ducis Saxoniæ.

Ein dem Coburger genau entsprechendes Holzbüchlein besitzt, was bisher unbekannt geblieben ist, die Gothaer Bibliothek (cod. chart. B 1561). Auch dieses wird durch eine ganz selbständige Überlieferung auf Johann bezogen, indem eine Hand des 18. Jahrhunderts auf die Rückseite der zweiten unbeschrieben gebliebenen Tafel die Worte gesetzt hat: Testimonium Amoris Christi Illustrissimi quondam Electoris Saxoniæ IOHANNIS. Auch unser, von der gleichen Hand wie das Coburger geschriebenes Exemplar besteht aus 10 zusammengefügten Tafeln aus Ahornholz, deren äuſserste braun gebeizt sind; die Höhe ist die gleiche, die Breite fünf Millimeter geringer (= 75 Millimeter); statt einer Messingschliefse sind zwei angebracht; der Schlieſsstift aus Messingdraht, der nicht der Schreibstift war, ist erhalten. Die erste der inneren Tafeln ist wie die Auſsentafeln leer geblieben, die sieben folgenden enthalten die Nachschrift zweier Predigten, einer des Ostersonntags und einer des Ostermontags, in derselben abkürzenden, die einzelnen Gedanken durch ein Kreuz trennenden Weise wie die Coburger Tafeln; schon der erste Blick überzeugt von der Zusammengehörigkeit beider Stücke.

Die Überschrift der ersten Seite lautet, wie die der Coburger Brettchen, in deren Umschrift auf S. 146 sich ein wunderlicher Druckfehler eingeschlichen hat, V · D · M · I · E · = verbum domini manet in (a)eternum. Mit diesem Spruch aber wird, was dem Herausgeber entgangen ist, der terminus post quem für die Niederschrift gegeben. Denn, wie schon Tentzel Saxonia Numismatica I, 30 ff. hervorhob, führen Friedrich der Weise und Johann diese Devise erst seit 1522; es ist ein Irrtum von Dielitz Wahl- und Denksprüche S. 348, wenn er sie nur Friedrich dem Weisen und Johann Friedrich dem Groſsmütigen zuweist. Auch dafür bietet unsere Bibliothek einen interessanten Beitrag. cod. chart. A 233 enthält eine Ende des 16. Jahrhunderts ge-

fertigte Sammlung von Trachtenbildern sächsischer Fürsten: das letzte Blatt fol. 34 bietet ein Bild der sächsischen Hofkleidung von 1589. Blatt 12 dieser Sammlung — auch auf dies hat schon Tentzel aufmerksam gemacht — zeigt einen ganz in Schwarz gekleideten Herrn, auf dessen rechtem Oberärmel die oben angeführten Buchstaben angebracht sind. Darüber steht: „Friedrich Churfurst zu Sachßen vnnd Johannes Herzogk zu Sachßenn Gebruedere. Winter Kleidung Ao 1522.“ Neben das Bild sind die Worte geschrieben: „Diese löbliche Chur- vnd Fursten zue Sachßen haben zum ersten mahl inn dieser Kleidung diesen Rheim gefuhrt VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERNVM. Funff Jahr vor dieser Zeit, hadt ahngefangen zu schreiben vnd zu predigen der Ehrwürdige Herr Doctor Martinus Lutherus zu Wittenberg, und hadt wied. das heilige Göttliche wortt an tag bracht.“ Die oben angeführten Unter- und Überschriften aus Gothaer Handschriften von 1515, 1519 und 1523 geben einen hübschen Beleg für diese Angabe, die zugleich erweist, daſs nicht erst auf dem ersten oder zweiten Speyrer Reichstag der Spruch auf der sächsischen Hoftracht erschien: danach ist zu ergänzen die Darstellung Löbes, Wahlsprüche S. 166. Nach 1522 also muſs die Niederschrift der Predigten erfolgt sein.

Die erste derselben hat folgenden Anfang: „Das evangelion am ostertag marci am XV(I) capitel. deshalben yst christus warhafftig erstanden und der todt erwürget * dan christ yst das ewige leben vnnd yst die ſonde dahyn vnd gar aufsgetilliget * christus hat genuch vor alle sonde gethan * als war die aufferstehung christi yst geschehen * als war hat christus alle vnsere sonde auff sich genommen vnd am creutz genuch davor (?) gethan.“ Die zweite Predigt beginnt tab. 6[a] untere Hälfte mit folgenden Worten: „evangelion. luce am XXIIII am ostermantag * das evangelion lernet uns das christus warhafftig seye auferstanden * da er zcu den czhween Jungern (?) kam da kandten sie yn nicht den sie glaupten noch nicht.. * . darumb sollen wyr nicht zweyffeln christus seye warlich erstanden * es sind uns auch alle vnsere sonde hinwegk genomen das müssen wyr glauben * vnd vns vor sonden hütten nach unsern hochsten vermügen *.“

Die Schrift unserer Tafeln ist an einigen Stellen verwischt und im ganzen nicht so frisch wie die der Coburger Tafeln, aber bis auf wenige Stellen leicht zu lesen.

Ob der Prediger, dem Herzog Johann nachschrieb, Luther war, wage ich nicht zu entscheiden, obwohl es einige innere Wahrscheinlichkeit hat, ebenso wenig wie die Frage, ob beide Büchlein Predigten eines Predigers und ob sie Wittenberger Predigten skizzieren. Predigten Luthers über Markus 16 und über Lukas 24 sind uns in der Predigtsammlung Luthers, ebenso in

der „Auslegunge der Euangelien“ wie in der „Haufspostilla“ erhalten; keine berührt sich mit unserer Nachschrift. Aber für den frommen Eifer des glaubensfreudigen Herzogs für die evangelische Predigt und den Ernst, mit dem er der neuen Predigt folgte, zeugen das Coburger und das Gothaer Büchlein mit einer so überzeugenden Eintracht, wie sie sonst nur selten aus Coburg und Gotha tönenden Stimmen nachzurühmen ist.

2.

Luthers Testament und der Kanzler Brück.

Von

W. Köhler in Giefsen.

Im achten Bande der „Neuen Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen“ hat Förstemann unter dem Titel: „Luthers Testamente“ eine Sammlung von Urkunden aus dem Weimarer Archive veröffentlicht, die sämtlich in enger Beziehung stehen zur Regelung der Erbschaft Luthers bezw. zur Hebung der über die Witwe hereingebrochenen Notlage; darunter auch einige Gutachten des Kanzlers Brück an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. In der kurzen seiner Publikation voraufgeschickten Einleitung greift Förstemann auf Grund jener Gutachten den Kanzler heftig an und wirft ihm Mifsgunst, Lieblosigkeit und dergleichen gegen Luthers Käthe vor. Diese Beurteilung — 1850 ausgesprochen — ist seitdem an dem Kanzler haften geblieben, Koldes Artikel über den „Kanzler Brück und seine Bedeutung für die Entwickelung der Reformation“, 1874 (vgl. R.-E.[3] III, 441 ff.), befafste sich nur mit Brücks Wirken in den grofsen Fragen der Geschichte seiner Zeit und liefs jene kleine Episode aufser Beachtung, die Lutherbiographieen schlossen mit Luthers Tode ab, von dieser Seite war keine Berichtigung zu erwarten; wo man aber speziell über Luthers Käthe schrieb, da fehlte auch nicht der Hieb auf den Kanzler, teils mehr, teils minder stark ausgeteilt, so weder bei H a u s r a t h (Kleine Schriften 1883, S. 296 f.), noch in der jüngst erschienenen vortrefflichen

Biographie von A. Thoma (Berlin, Reimer, 1900). Das Bild des gehässigen und mifsgünstigen Kanzlers pafste vortrefflich, um für die gewifs hart getroffene Witwe noch ein besonderes Mitleid zu erwecken. Der leise, nicht weiter begründete Protest Seidemanns (in: Zeitschrift für die historische Theologie 1860, S. 533), der Brücks Gutachten „treu wohlmeinend“ nannte, blieb unbeachtet. In einer Besprechung des Thomaschen Buches für die Theologische Litteraturzeitung [1] habe ich denselben wieder aufgenommen und, soweit es der Raum gestattete, kurz zu begründen gesucht; an dieser Stelle möchte ich den eingehenden Nachweis führen. Der Einfachheit halber setze ich mich nur mit Thoma auseinander, dessen Biographie als abschliefsend zu betrachten ist.

Thoma wirft Brück vor 1) „gehässiges und sogar verlogenes Geschwätz von andern“ zu Käthes Ungunsten bei dem Kurfürsten vorgebracht zu haben. 2) einseitig nur für die Kinder Luthers eingetreten zu sein, hingegen, wahrscheinlich mit bewufstem Gegensatze gegen Luthers Testament von 1542, Katharina bei seinen Vorschlägen zur Erbschaftsregelung so schlecht wie möglich behandelt zu haben.

Zweierlei ist nun zunächst in Brücks Referat zu beachten, dafs Brück Jurist ist, und dafs er in kurfürstlichem Auftrage ein amtliches Gutachten über die von Luthers Witwe dem Kurfürsten eingereichte Bittschrift, die Erbschaftsregelung betreffend, einzureichen hatte. In einem amtlichen Gutachten darf Amtsstil nicht befremden und das Fehlen weicher Töne nicht zum Vorwurf gemacht werden. Und der Jurist hat den vorliegenden Erbschaftsfall zunächst rein juristisch zu entscheiden, ohne Rücksicht auf die Personen und die Ungunst der Verhältnisse, in die sie vielleicht hineingeraten könnten. Es ist durchaus begreiflich, dafs der Jurist Brück sich wundert, dafs die Witwe „stumpf und kurz“ (d. h. ohne weiteres) bittet, sie und ihre Kinder zu bedenken, da kein Geld und Getreide vorhanden sei. So „stumpf und kurz“ ging die Sache nun einmal nicht, es fragte sich erstlich, was rechtlich zu geschehen hatte, und wie rechtlich die Lage der Witwe stand. War sie wirklich so übel, so kam dann erst in Frage, ob der Kurfürst eingreifen solle, und es ist dem kurfürstlichen Beamten nicht zu verargen, dafs er für die kurfürstliche Beihilfe den Mafsstab setzt: so viel wie notwendig ist und wie das Decorum erfordert, aber keine überflüssigen Schenkungen!

Vom Rechtsstandpunkte ausgehend scheidet Brück streng den Anteil der Mutter und den der Kinder. Zur Grund-

---

1) 1900, Nr. 18.

lage macht er das Wittenberger Statutarrecht [1]. Dasselbe bestimmte: „Stirbett ein Man vnnd verlest Weib vnnd Kindt, wirdt der Witwen aus den Guetern nach diefser Stadt gebrauch der dritte Theil zu Ihrem gehörigen Erb- oder Antheil gegeben." (Kamptz, Die Provinzial- und Statutarrechte der preufsischen Monarchie I, S. 407). Allerdings bleibt Brück in seinen Ausführungen nicht streng auf dem Boden des Wittenberger Statutarrechtes bestehen, er hält es für möglich, dafs derselbe verlassen wird und weicht selbst von demselben ab, aber dasselbe schimmert bei seinen Vorschlägen doch immer wieder durch. Insbesondere hält er streng an einer Teilung fest und fafst den Gedanken, der Witwe etwa Nutzniefsung des ganzen Vermögens zuzuweisen, überhaupt nicht ins Auge. So ist ihm bei der endgültigen Regelung der Erbschaftsangelegenheit, bei der Inventaraufnahme durch die beiderseitigen Vormunde, das „das furnehmste Stuck", „dafs die Frau samt ihren Vormunden und der Kinder Vormunden mit einander einig werden, was der Frauen an den verlafsnen Gutern soll gebuhren, ob es der dritte Theil mehr oder weniger sein soll." (Förstemann S. 35 [2].) Schätzungsweise berechnet er nach Wittenberger Recht den Anteil der Witwe bei eventuellem Verkauf des Hauses (des sogen. Klosterhauses, welches Luther vom Kurfürsten als Geschenk erhalten hatte). Die Witwe schätzt das Haus auf 6000 Gulden — nach Brücks Ansicht ist das zu hoch veranschlagt — das würde als Anteil der Witwe 2000 Thaler ausmachen. Aber er scheint von vornherein gedacht zu haben, dafs aus dem Verkauf des Hauses nichts werden würde [3], denn er verfolgt den Gedanken nicht nur nicht weiter, sondern nimmt weiterhin an, dafs Käthe die bisherige Wohnung beibehält.

Was nun zunächst ordnungsmäfsig zu geschehen hat, ist die Bestellung eines Vormundes, sowohl für die Witwe wie für die Kinder; die Mutter selbst kann „nach sächsischen Rechten" nicht Vormund der Kinder sein, weil sie als Witwe selbst eines Vormundes bedarf (Förstemann S. 35); auch empfiehlt es sich nach Brück aus praktischen Gründen, für die Kinder einen Sondervormund zu bestellen; die Witwe könnte sich wieder verheiraten, so dafs in dem Falle die Kinder eines Rechtsschutzes bedürfen würden. Lassen wir die Frage nach eventueller Wiederverheiratung Käthens einstweilen auf sich beruhen, so kann ich in Brücks Vorschlägen nichts Mifsgünstiges gegen die Witwe finden. Er

1) Vgl. Förstemann a. a. O. S. 34: „Nach der Stadt Wittenberg Gebrauch". S. ferner S. 48.

2) Vgl S. 48: „Unterscheidung machen, was der Frauen, und hinwider, was den Kindern soll zustehen."

3) Vgl. Förstemann S. 31.

behandelt die Sachen, „wie sie dann auch nit anders furzunehmen sein wollen“, d. h. streng korrekt. Selbst einmal angenommen — so Thoma S. 230 —, er habe Luthers Testament gekannt, welches die Hoffnung aussprach „die Mutter werde ihren eigenen Kindern der beste Vormund sein“, ist ihm daraus kein Vorwurf zu machen, dafs er den Rechtsstandpunkt betont, nach welchem die Vormundschaft der Mutter ausgeschlossen war.

Aber wie und wovon soll die Witwe leben? Bares Geld hat Luther nicht hinterlassen [1], der Unterhalt mufs also aus dem Ertrag der Liegenschaften bestritten werden, als welche aufser dem „Hause“ die von Luther erworbenen Gärten und das Gut Zulsdorf in Betracht kamen. Käthe erhält daran ihren Anteil, sei es nun genau ein Drittel nach Wittenberger Recht, sei es mehr oder weniger. Brück meint, dafs sie davon auch leben könne, allerdings unter der Bedingung, dafs der Haushalt nicht in dem bisherigen Umfang weiter geführt, sondern erheblich eingeschränkt wird. So sollen z. B. auch die Söhne von der Mutter getrennt werden; es empfiehlt sich das u. a. um ihrer Studien willen. Die Tochter soll bei der Mutter bleiben; den Anteil, den sie am Hause hat, soll die Mutter für den Haushalt mit verbrauchen dürfen. Zudem wirft die mit dem Hause verbundene Braugerechtigkeit etwas ab, von den Grafen von Mansfeld sind 2000 Gulden zu erwarten, deren Zinsen für sie und die Tochter auch in die Haushaltungskasse fliefsen sollen, endlich können die 40 Gulden Pension, die der alte Diener Wolf Sieberger vom Kurfürsten erhalten hat, „wie bisher beschehen“ von Käthe für den gemeinsamen Haushalt verwendet werden.

Ist nun in diesen Anordnungen etwas von Mifsgunst gegen die Witwe zu bemerken? Meines Erachtens nicht. Das stand fest, dafs die bisherige Haushaltung, wie sie zu Luthers Lebzeiten geführt worden war, nur dann beibehalten werden konnte, wenn die aufserordentlichen Zuschüsse des Kurfürsten wie bisher einliefen (s. Förstemann S. 32). Aber diese Zuschüsse waren für *Luther* bestimmt und betrafen allenfalls noch die Kinder (s. unten), aber jedenfalls *nicht* die Witwe. Nun hätte ja freilich Brück die Ausdehnung der Zuschüsse auch auf diese beantragen können, aber es ist ihm doch in keiner Weise als Lieblosigkeit anzurechnen, wenn er zunächst auf den Rechtsstandpunkt sich stellt und sieht, ob von diesem aus die Lebensverhältnisse der Witwe sichergestellt werden können. Eine Einschränkung des Haushaltes, ja selbst Trennung von den Söhnen, wird schon manche Witwe über sich haben ergehen lassen müssen; schmerzlich ist das gewifs, aber für die Betroffenen ist es dann Pflicht, in die Notwendig-

---

1) „Barschaft ist nit da.“ (*Förstemann* S. 48.)

keit, welche die Verhältnisse aufzwingen, sich zu fügen. Im vorliegenden Falle lagen die Dinge nun auch so, daſs jenes Schmerzliche nicht erspart werden konnte, es sei denn, daſs zu auſserordentlicher Hilfe, deren unbedingte Notwendigkeit aber gerade nicht vorlag, gegriffen wurde. Vorzuwerfen ist Brück nichts, wenn er die Verhältnisse so regelt, wie sie es nun einmal erfordern. Daſs er die Trennung der Söhne von der Mutter auch um der Studien willen für wünschenswert hält, darf nicht an modernem Maſsstabe gemessen werden; wir haben es mit der Zeit zu thun, in welcher die humanistischen Bildungsideale bis zur Pedanterie gepflegt wurden, und in der vom Unterricht alles erwartet wurde. Jene glückliche Teilung von Arbeit und Spiel, wie sie die Gegenwart für Kindes- und Jünglingsalter pflegt, war damals unbekannt; wer „Gelehrter" werden wollte — und das sollten Luthers Söhne — war nur zum Studieren da, der Gedanke, es möchten die Kinder bei der Mutter Zerstreuungen ausgesetzt sein, lag daher nahe und ist jedenfalls nicht anstöſsig für damaliges Bewuſstsein. Und wenn nun Brück die Kinder so untergebracht wissen will, daſs sie „einen bequemen Tisch" zugleich haben, so kann das bei unbefangener Betrachtung doch nur heiſsen: daſs sie zugleich auf bequeme Weise, ohne daſs es viele Mühe und Kosten verursacht, Mittagstisch dort einnehmen können [1]. Die Spitze gegen Käthe, die Thoma (S. 230) in den Worten findet, „als ob die Kinder bei ihr — der ‚Erzköchin' — sogar in ihrer leiblichen Pflege versäumt würden!" liegt ihnen durchaus fern. Und ist es endlich wirklich eine „Verdächtigung" (Thoma S. 230), was Brück über den „armen lahmen Wolf" und seine Pension sagt? Daran ist nicht zu rütteln, daſs die Pension auch zu Luthers Lebzeiten für den Haushalt, dem ja Sieberger auch zugehörte, mitverbraucht wurde, — „wie dann bisher geschehen" sagt Brück deutlich, und daran zu zweifeln ist man nicht berechtigt — und daſs unter diesen Umständen der Diener selbst nur als Glied des Haushaltes, nicht für sich persönlich allein Genuſs von der Pension gehabt haben kann, liegt auf der Hand. Mehr will Brück auch nicht sagen in seinen Worten: „daſs der arm Mensch derselben wenig genossen hat", und wenn er nachträglich ein: „besorge ich" beifügt, so geschieht das nicht „etwas bedenklich" (Thoma a. a. O.) oder „um sich sicher zu stellen, wenn diese Beschuldigung etwa zu weiterer Untersuchung führte" (Förstemann S. 21). Jener Zusatz entspringt vielmehr Brücks Gewissenhaftigkeit; er hatte ja nicht in die Haushaltungsbücher hineinsehen können, so sehr wahrscheinlich im Übrigen sein Schluſs

1) Vgl. die analoge Bestimmung bei Förstemann S. 55.

aus den vorliegenden Thatsachen war. Daher ist: „besorg ich“ durch „vermutlich, wahrscheinlich“ wiederzugeben. — Dafs der Kanzler es mit Luthers Witwe durchaus gut meint, beweist zum Überflufs Brücks ausdrückliche Bitte an den Kurfürsten, „ihr und der Tochter uf ein Anzahl Jahr jährlich zween Wispel Korn“ zu geben, damit „sie die Haushaltung desto leichter ankäm“ (Förstemann S. 37).

So hat also Brück die Witwe nach bestem Wissen und Gewissen sicher gestellt; nunmehr gilt es für die Kinder zu sorgen. Dafs sie einen Sondervormund erhalten sollen, wurde schon erwähnt. An den von Luther hinterlassenen Immobilien steht ihnen ein Anteil, sei es zwei Drittel, sei es mehr oder weniger, zu. Der Anteil der Tochter, wie gesagt, darf in den Haushalt der Mutter einbezogen werden, von dem Anteil der Söhne ist weiterhin in Brücks Gutachten nicht mehr die Rede. Von dem zu erhoffenden Mansfeldischen Geld haben die Kinder gleichfalls ihren Anteil zu beanspruchen (Förstemann S. 36). Endlich kommt noch in Frage der Zuschufs, den der Kurfürst Luther und seinen Kindern allein verschrieben hatte (Förstemann S. 35, vgl. S. 32, 33, 42), im Betrage von tausend Gulden, d. h. für jedes Kind 250 Gulden. Diese Summe ist offenbar zu gering, denn Brück beantragt, sie zu verdoppeln, sodafs also jedes Kind 500 Gulden erhalten würde. Es fragt sich, wie diese Summe zinstragend angelegt werden soll. Der Anteil der Tochter soll bei der kurfürstlichen Kammer deponiert und von dort aus jährlich „vorpensioniert“, d. h. verzinst werden zu dreifsig oder, „wär es zu wenig“, zu vierzig Gulden (Förstemann S. 33, 36). Von dieser Summe kann Kleidung und Kost des Kindes bestritten werden, und, da ihm ja noch Weiteres zusteht (s. oben), auch „ein kleines Meidlein, das drauf wartet“ gehalten werden. Das Kapital von 500 Gulden aber soll als „eheliche Mitgift“ der Tochter bei der Verheiratung ausbezahlt werden (Förstemann S. 33). Schwieriger gestaltet sich die Verzinsung des Kapitals der Söhne (1500 Gulden). Die Witwe hat dringend den Wunsch nach Erwerbung des Gutes Wachsdorf ausgesprochen, soll das Kapital der Söhne hier angelegt werden? Käthe veranschlagt — wohl etwas zu billig, angesehen die auf dem Gute lastende Lehnspflicht, wie Brück meint — das Gut auf 2000 Gulden, dazu reichte das Kapital der Söhne nicht, 500 Gulden müfsten von dem Anteil der Söhne an dem Mansfelder Gelde hinzugenommen werden. Aber wird sich der Kauf überhaupt lohnen? d. h. wird der Ertrag aus dem Gute dem darauf verwandten Kapital entsprechen? Brück macht zunächst darauf aufmerksam, dafs durch eventuellen Kauf des Gutes die Kinder die Besitzer werden, nicht die Witwe („es wird ihr kein Nutz sein“, Förstemann

S. 39). Wird sie dann aber noch Interesse an demselben haben, wenn sie nicht als Eigentümerin dort schalten und walten darf, sondern den Vormündern als den Vertretern der Besitzer Rede stehen mufs? Brück meint: Nein, sie wird nur dann „der Muhe und des Baukastens sich wollen beladen, so sie nicht zum wenigsten zur Hälft daran mit berechtigt und beerbt oder ufs wenigst daran beleibgedingt sollt werden.“ (Förstemann S. 39.) Ein derartiges Interesse der Witwe am Gute aber war nicht zu erreichen, das Gut war vom Gelde der Kinder gekauft und gehörte ihnen; es wäre eine Schädigung ihres Besitzes gewesen, hätte Käthe hieran irgend welchen Anteil erhalten. — Ist unter diesen Umständen an eine Bewirtschaftung des Gutes durch die Witwe nicht zu denken („sie wirdet desselben Guts bald vergessen, Förstemann S. 39), so bliebe bei eventuellem Kauf nur eine Verwaltung durch die Vormünder der Kinder übrig; eine solche aber ist in keiner Weise rentabel, der Fall hat gerade bei dem vorigen Besitzer des Gutes vorgelegen und dahin geführt, dafs man den Verkauf beabsichtigte. (Förstemann a. a. O.) Aber auch davon einmal abgesehen, das Gut selbst bringt nicht genügend ein. Es ist „ein wustes Gutlein, do sie keinen Keller kunnt bauen Wassers halben. So weifs man auch, wann die Elb mit Ichten ubergehet, dafs sie dasselb Gut des mehrem Theils mit Wasser bedecket.“ (Förstemann S. 30.) Dazu würden die Instandsetzung des Gutes und vor allem die Lehnspflicht erhebliche Kosten verursachen. Brück schätzt den Ertrag „uber den Unkosten“ nicht einmal auf 100 Gulden jährlich [1] — es müfste denn sein, dafs man die prächtigen Eichen des Gutes schlagen und verkaufen liefse, um für drei bis vier Jahre einen Mehrertrag zu erzielen — bei einem Kapitalaufwand von 2000 Gulden aber ist das zu wenig (erhielt doch die Tochter von 500 Gulden allein 40 Gulden Zins!) Somit kann Brück den Ankauf des Gutes nur widerraten.

Auch in diesen Bestimmungen kann ich keine Mifsgunst des Kanzlers entdecken; er geht auch hier streng juristisch vor. Das geht so weit, dafs er vorgeht, als wenn es sich lediglich um zwei Parteien handele, nicht um Mutter und Kinder; der Gedanke, dafs die Mutter um ihrer Kinder willen an dem Gute Interesse haben könne, fällt ihm nicht bei, er vertritt als Jurist lediglich seine Partei. Aus den aufsergewöhnlichen hohen Summen, die Käthe für ihr Gut Zulsdorf verbraucht hatte [2], ein ge-

1) Vgl. auch Förstemann S. 45.

2) Dafs die angegebene Summe (Förstemann S. 30) ein wenig zu hoch gegriffen ist, kann zugegeben werden, der Grund zu Mifstrauen bleibt bestehen.

wisses Mifstrauen gegen ihre wirtschaftliche Kunst zu erschliefsen, war zudem berechtigt. Sein Bedenken gegen die Ertragsfähigkeit des Gutes war wohl begründet, eine amtliche Einschätzung, die der Kurfürst vornehmen liefs, hat Brück recht gegeben. (Förstemann S. 63.) Wie streng nach rechtlichen Gesichtspunkten der Kanzler vorging, zeigt seine ausdrückliche Bestimmung, die Söhne möchten, falls die Witwe von ihrem Gelde — von den Mansfelder 2000 Gulden ihren Anteil — etwas „zur Bezahlung des Gutes", sei es beim Kauf, sei es bei der Verwaltung, verwende, dann ihr „etwas erblich oder die Nutzung ganz und gar zum Leibgeding" —, und letzteres war angesichts der Summe, die sie gab, sehr viel! — geben sollten; denn dann war sie ja an ihrem Teile Mitbesitzerin des Gutes.

Aber nun das Aussprechen des Gedankens, dafs Käthe sich „wieder verändern", d. h. wieder heiraten werde?! Thoma bemerkt dazu: „so wagt Brück drei Wochen nach ihres Gatten Tod von einer 47jährigen Frau zu schreiben!" (S. 229.) Auch hier würde zunächst der Hinweis zur Rechtfertigung genügen, dafs der Jurist bei einem Testamente und Vermögensteilung alle Eventualitäten ins Auge fassen mufs, mögen sie auch noch so unwahrscheinlich sein. Aber wir haben einen besseren Zeugen für die Unverfänglichkeit des Brückschen Gedankens, den besten Zeugen, den man überhaupt wünschen kann, Luther selbst. Er sagt in seinem Testamente von 1542: „Und ob sie (Käthe) nach meinem tode genottigt oder sonst verursacht wurde ...... sich zu verendern, so vertrawe ich doch etc. ..." (Förstemann S. 27, auch bei Thoma S. 225; Thoma hat weiterhin diese Notiz nicht beachtet.) Wenn also Luther selbst keinen Anstofs nahm, die Wiederverheiratung seiner Käthe ins Auge zu fassen, so darf dieser Gedanke auch Brück nicht zum Vorwurf gemacht werden; beide richten sich offenbar nach den Anschauungen ihrer Zeit, der modernes Feingefühl abging. Diese Anschauungen sprechen offenbar auch aus Brücks Worten: „viel Leut wollens gleichwol dofur halten, es werde endlich schwerlich verbleiben" (dafs sie nämlich wieder heiraten werde). Das ist keineswegs „verlogenes Geschwätz von andern". (Thoma S. 229.) Die Leute haben nicht anders gedacht als Luther selbst; zu ihrem Besten wollen wir annehmen, dafs sie eine neue Heirat vornehmlich wegen zu befürchtender finanzieller Notlage der Witwe als wahrscheinlich annehmen (wiewohl Luther auch „andere Ursachen" ins Auge fafst!). Brück hat jedenfalls nur an diese Ursache gedacht — und er sucht ihr zu begegnen! Man soll dem Kurfürsten nicht vorwerfen können, er habe für die Witwe so schlecht gesorgt, dafs sie genötigt worden sei, wieder zu heiraten. Das will er sagen, wenn er schreibt: „Und in solchem Fall (d. h.

wenn die Erbschaft in oben erklärter Weise geregelt wird) durfte man mit der Frauen nit disputirn e. k. Gnaden halben, ob sie sich wieder vorändern wurd oder nit.“ (Förstemann S. 33.) So sehr nun auch aus diesen Worten in erster Linie die Sorge für das Decorum seines Fürsten spricht, so beseitigt doch zugleich Brück den Notstand, der zu einer Heirat Käthes drängen könnte, und bringt jedenfalls nicht aus Gehässigkeit auf eine solche die Rede.

Bleibt also nur noch der Vorwurf, dafs Brück mit Absicht gegen die Bestimmungen des Lutherschen Testamentes seine Vorschläge unterbreitet habe (vgl. oben). Dem möchte ich die Behauptung entgegensetzen, dafs Brück Luthers Testament überhaupt nicht gekannt haben kann, weil dasselbe ihn gezwungen haben würde, mit einer ganz andersartigen Rechtsanschauung sich auseinanderzusetzen. Brücks Erbschaftsregulierungsvorschlag ruht, wie wir sahen, auf Wittenberger Statutarrecht, welches Trennung des Vermögens der Mutter und der Kinder durch Teilung postulierte. Luthers Testament hingegen hat mit dem Statutarrecht nichts zu thun, sondern ruht auf dem Sachsenspiegel, und bestimmt für die Witwe den sogen. Beisitz, d. h. die Witwe behält die Nutzniefsung des gesamten Vermögens, mit der Aufgabe, dasselbe den Kindern „unvermindert“ zu erhalten. Inventaraufnahme, die Brück von seinem Standpunkt aus für erforderlich erklären mufste, fiel hier fort, es blieb alles wie zuvor, nur dafs die Stellung, die bisher beide Eltern gemeinsam eingenommen hatten, nunmehr Käthe allein einnimmt. Die Kinder kommen bei dieser Bestimmung nicht in Frage, eine Teilung des Vermögens tritt ja nur ein, wenn auch die Mutter gestorben ist. Die Einzelheiten dieses Testamentes, das gerade in seiner Gegensätzlichkeit zum Wittenberger Statutarrecht, an welches Luther doch zunächst gewiesen war, das schönste Zeugnis seiner Liebe und Fürsorge für seine Käthe ist, brauchen wir hier nicht zu berühren, sie sind von Weiske in seiner Untersuchung: „Wie sorgte Luther auf den Todesfall für Weib und Kind?“ (Praktische Untersuchungen auf dem Gebiete des einheimischen Rechtes, Heft 1, 1846) erschöpfend behandelt worden; es bleibt uns nur noch übrig darauf hinzuweisen, dafs bei der Gegensätzlichkeit des Lutherschen Testamentes zum Wittenberger Statutarrecht, von dem Brück ausging, dieser kaum als Jurist eine Auseinandersetzung mit Luthers Bestimmungen vermeiden konnte, wenn er um sie wufste. Wenn er sonst, wie wir gesehen haben, so peinlich genau verfährt, so wäre es nicht erklärlich, dafs er in diesem Punkte wichtige Bestimmungen ignoriert oder versteckt gegen sie polemisiert hätte. Das argumentum e silentio darf hier mit gutem Grunde geltend

gemacht werden. Der Punkt, den Thoma hauptsächlich für eine Bekanntschaft Brücks mit Luthers Testament geltend macht, die Bestimmung je eines Vormundes für Mutter und Kinder, war, wie schon angedeutet, lediglich eine Konsequenz aus dem von Brück von Anfang an eingenommenen Rechtsstandpunkt; um so mehr wird er unabhängig von Luthers Bestimmungen ausgesprochen worden sein, als in diesen („ich halte, dafs die Mutter werde ihrer eignen Kinder der beste Vormund sein“) von einer rechtlichen Vormundschaft keine Rede war (vgl. Weiske S. 64), da ja alles blieb wie zuvor (s. oben), vielmehr Luther damit nur die Hoffnung und das Vertrauen aussprach, Käthe werde die Bedingung des Beisitzes, das Vermögen unvermindert zu erhalten, getreulich erfüllen.

Indem nun der Kurfürst weiterhin Luthers Testament bestätigte, fiel eine Inventarisierung und Teilung des Vermögens fort, und Käthe erhielt die Nutzniefsung vom Ganzen [1]. Wenn nun aber trotzdem, obwohl Luthers Testament das nicht erforderte, Vormünder aufgestellt werden, so liegt das einmal daran, dafs der Kurfürst und seine Räte als römisch geschulte Juristen das Testament Luthers nicht ganz verstanden [2] (s. Weiske a. a. O.), sodann dafs der nach kurfürstlicher Bestimmung den Kindern zustehende Sonderbesitz von 2000 Gulden Verwaltung erforderte. Brück hat sich in die veränderte Sachlage ohne Widerspruch gefügt, auch seine Bedenken gegen Wachsdorf schliefslich fallen lassen — ein weiterer Beweis, dafs er es gut mit Käthe gemeint hat.

So wird auch angesichts seines Testamentes das Luthersche Wort in Geltung bleiben: „Nur ein Jurist ist fromm und weise: Dr. Gregorius Brück.“ Man vergesse nur den Juristen nicht, und vergesse nicht, dafs er amtlich zu reden hatte einer Frau gegenüber, die einen starken Eigenwillen besafs.

---

1) Vgl. die ausdrückliche Bestimmung der Bestätigung, dafs Käthe das Leibgeding, d. h. den Beisitz, erhalten solle. (Förstemann S. 53.)

2) Käthe hat es offenbar auch nicht verstanden; denn sie erbittet sich selbst Vormünder (Förstemann S. 52). Konsequenterweise müfste Thoma, wie er es bei Brück that, ihr das zum Vorwurf machen.

3.

Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter.

Aus italienischen Archiven und Bibliotheken

mitgeteilt von

Walter Friedensburg.

(Fortsetzung [1]).

---

195. Nausea an Kardinal Alessandro Farnese: Bedauern, dafs er Parma ohne Abschied von dem erkrankten Farnese habe verlassen müssen. Verweisung auf einen Brief an Cervini. Ungarn in Suleimans Händen, der in Buda residiert. Bevorstehender Feldzug Ferdinands; Besorgnis vor Verrat. Nauseas Thätigkeit in Wien; Notlage; Gedanke an Resignation des Bistums. Dessen Naturaleinkünfte. Von Fabri hinterlassene Schulden. Kargheit des Papstes. 1543 August 30 Wien.

Aus Arch. Vat. Carte Farnesiane fasc. VII, eigenh. Orig.

Salutem a Deo optimo maximo cum humillima et diligentissima mei commendatione.

Quam ego toto nimirum pectore doluerim, R^me^ domine ac Ill^me^ princeps, quod e Parma quidem nuper discessurus [2] R^mae^

---

1) Vgl. Bd. XVI, S. 470ff.; Bd. XVIII, S. 106ff. 233ff. 420ff. 596ff.; Bd XIX, S. 211ff. 473ff.; Bd. XX, S. 59ff. 242ff. 500ff. dieser Zeitschrift.

2) In Parma erschien Nausea am 15. Juni, am gleichen Tage, da dort der Papst einzog. „Hoggi ci son lettere del re de Romani col vescovo di Vienna in persona ad petendum auxilium cum lacrymis.“ So Paolo Giovio an den französischen Sekretär Nicolas aus Parma 15. Juni 1543, gedruckt Atanagi, Lettere facete et piacevoli (in Venetia 1582), p. 54. Von Parma begab sich der Papst bekanntlich nach Busseto zur Zusammenkunft mit Karl V., von dort gegen Ende des Monats nach Parma zurück. Man wird annehmen dürfen, dafs Nausea während dieser Zeit in Pauls Begleitung verblieb. Vorher war davon die Rede gewesen, ersterer solle nach Rom berufen werden (Farnese an Verallo 26. Mai 1543; angeführt de Leva, Storia documentata di

D. V. ob adversam valetudinem, qua ipsa tunc ita vehementer afficiebatur ut etiam lecto decumberet, valedicere non potuerim, nullis omnino verbis consequi possum, quandoquidem plurimum mea interfuerat tum me eandem R^mam^ D. V. alloqui meamque illi inopiam et paupertatem paulo certius in ejus sinum proferre. caeterum arbitrabar ipsum, quod tum quocunque tandem modo fieri oretenus haud potuit, non multo post literis me non minore fide et efficatia facturum simulque statum hujus afflictae nostrae nationis perscripturum, quod equidem pluribus in praesentia efficerem, nisi ego pene solus hic ob rempublicam christianam occupatissimus omnium vererer R^mae^ et Ill^mae^ D. V., dubio procul non minus, sed multo etiamnum magis ob eandem rempublicam occupatae molestus esse, et quidem maxime quod, quidquid hinc ad vos scitu vel scriptu necessarium scribi possit, paulo etiam quam par videtur fusius scripserim ad R^mum^ dominum cardinalem S. Crucis [1], cui quia cum R^ma^ et Illma D. V. cor unum et animam unam esse censuerim, e diverso censui alteri scriptum pariter quod uni scriberem, utpote quod ab uno alteri ad legendum procul dubio communicaretur.

Ut autem R^ma^ et Illma D. V. paucis habeat universa quae nobiscum geruntur, sciat actum perinde esse de Hungaria, qua sic Turcarum imperator potitur ut suam modo sedem personalemque residentiam habeat Budae, quae metropolis est Hungariae, quasi perpetuus illius ab inicio possessor, quamvis adversus istum rex meus clementissimus, qui fuit hactenus in Boemia milites conscribens, intra triduum magno quidem exercitu hinc progressurus speretur. faxit inter caetera Deus ille opt. max., ne non tam Turcarum quam Christianorum insidiis optimus vereque religiosissimus princeps intercipiatur tradaturque, siquidem nunc apud nos omnia plena sunt insidiis, technis, proditionibus et traditionibus, quibus magna ex parte, non armis nec viribus, occupavit Turca quidquid apud Hungaros modo possidet, quem suspicor proximo vere ad nos totis conatibus rediturum oppugnaturumque hanc nunquam satis laudatam Viennam, tocius Austriae reginam et metropolim.

Quae quidem civitas inclyta quam prorsus testimonio omnium a me meisque quottidianis concionibus et exhortationibus hucusque pendere videatur, quid et quantum mea illi praesentia adversum

---

Carlo V in correlazione all' Italia, vol. III, p. 481, 2, mit dem Irrtum: Fabri, statt Nausea); dies wurde dann aber wohl durch Nauseas unerwartetes Erscheinen in Parma überflüssig gemacht. Was das Konzil angeht, so wurde es bekanntlich kurz nach jener Zusammenkunft suspendiert. — v. Zeifsberg in der Allgem. deutschen Biogr. (Bd. XXIII, S. 342) giebt an, Nausea sei 1542, vom Papste berufen, in Rom gewesen — augenscheinlich ein auf dem Citat de Levas beruhender Irrtum.

1) Kardinal Marcello Cervini.

Turcas et haereticos et schismaticos universos adjutorio Dei optimi praestiterim, judicium esse malim apud alios. subdubito autem me hoc ipsum posthac praestaturum ob extremam paupertatem et inopiam, qua sic duritia laboro ut nihil aeque propterea cogar (nisi mihi fuerit aliunde succursum) quam renunciare pauperculo desolatoque multis modis episcopatui meo, qui supra quem sustineri vel credi potest exactionibus opprimitur, non habens aliud quam quod magnis expensis partim ex frumento, partim ex vino, quorum neutrum duobus hisce annis bene nec crevit nec provenit, et quidem multis laboribus colligitur: a quibus impositionibus, exactionibus et debitis, quae dilectus meus antecessor bonae memoriae post se reliquit, haud est ut me liberem, nisi San[mus] Dominus Noster, pontifex vere maximus, aliquanto liberalius agere mecum dignabitur quam egit quum Parmae fui atque isthinc discessi. indigne profecto ferunt viri principes apud nos quod ejus Sanctitas passa sit me tam prorsus indonatum abire, qui tamen non omnino vacuus ad ipsam vocatus propriis meis expensis, nec iis quidem vulgaribus, tam longinquo itinere venerim. id quod oro dignabitur R[ma] et Ill[ma] D. V. cordi percipere meque pro loco et tempore commendare Suae Sanctitati, quam una cum R[ma] et Ill[ma] D. V. foelicissime cupio valere mei clementer memorem.

Viennae 30 augusti anno 1543.

Ejusdem R[mae] et Ill[mae] D. V.

deditissimus
servulus

Fridericus Nausea
episcopus Viennensis sst.

196. Nausea an Papst Paul III.: Hilfsgesuch. 1544 Januar 18 Wien.

Aus Arch. Vat. Carte Farnesiane fasc. VII, Original.

Erinnert den Papst daran, dafs dieser auf Verwendung der Kardinäle Grimani und Cervini versprochen habe se brevi pia quadam liberalitate meae et mei desolati Viennensis episcopatus tenuitati et paupertati consulturam et succursuram. Bleibt diese Unterstützung aus, so wird er gezwungen sein, sein Bistum aufzugeben. Sollte auch, wie alle hoffen und für notwendig halten, ein ökumenisches Konzil in Kürze zu Stande kommen, so würde er, Nausea, ohne namhafte Unterstützung nicht imstande sein, pro dignitate et authoritate prodesse, qui fortassis alioqui minime defuturus sim.

Ex Vienna Pannonica 18 januarii anno salutis humanae 1544.

197. Nausea an Papst Paul III: Erneute bewegliche Bitte, ihm zu Hilfe zu kommen. 1544 Juli 18 Wien.

Aus Parma, Arch. di Stato Carteggio Farnesiano, Original.

Salutem et omne bonum cum humillima et devotissima mei commendatione.

Quam paterne quamque liberaliter et pie, beatissime pater et sanctissime domine, sacrosancta B. V. mihi transacto anno apud eam Parmae praesenti manus suas auxiliares pollicita sit [1], arbitror ipsam, quantumvis supra quam vel dici vel scribi potest pro universa republica christiana verius obrutam quam occupatam, minus oblivioni dedisse. cujus equidem partim causa hactenus eandem B. V. suae sanctae promissionis admonere meis litteris nolui [2], partim quia fastigii summae suae celsitudinis tot tantorumque negociorum, quibus eam distineri constat, rationem merito habere volui et debui. veruntamen paternae illius pollicitationis aliquoties praecipuos sacrosanctae B. V. cardinales, meos veluti patronos et mediatores [3], summa necessitate compulsus admonere nequaquam dubitavi. coeterum, quoniam apud illos nihil hucusque proficere potui atque ego in hanc usque diem eadem necessitate coactus laboro, fit ut perfricta propemodum fronte compulsus exemplo mulieris illius Chananeae non secus ad sacrosanctam B. V. atque illa ad Christum servatorem, cujus sacrosancta B. V. vices in terra gerit, confugio, supplex clamans ac inquiens: domine, adjuva me! ubi vero, quod absit, sacrosancta B. V. me sicuti canem, qui filiorum pane sit indignus, exaudire dedignabitur, respondens ego et humillime reclamans dico etiam domine, nam et catelli aedunt de micis dominorum suorum! non enim peto, beatissime pater, nec arces nec castra nec oppida nec thesauros, sed micam saltem panis, id est tantulum quantulum hac dumtaxat vice quoquomodo subvenire possit inopiae paupertatique meae, quae tanta est propter ingentes (ob Turcicas apud nos incursiones) steuras et exactiones ut nisi mihi a sacrosancta V. B. tempore quoquo primo quopiam pecuniario consulatur subsidio, volens nolens hunc meum prorsus exhaustum episcopatum resignare cogar.

Quod si fieret (uti fore plurimum vereor), dubio procul sacrosancta B. V. intelligit quam foret hoc ipsum toti christianae reipublicae, praesertim sub haec dubia turbulentaque tempora, perniciosum. confido autem firmiter eandem sacrosanctam B. V. nequaquam commissuram ut ad ejusmodi triarios res sit deventura, sed eam potius pro singulari sua pietate et liberalitate mihi, alioqui perituro, sic consulturam ut et posthac sanctae isti sedi adeoque universali ecclesiae [et] sacrosanctae B. V. pro dignitate diutius sim deserviturus . . .

Viennae Austriae 18 julii anno 1544.

---

1) Nach Nr. 195 kann es sich wohl nur um ganz allgemein gehaltene Zusicherungen gehandelt haben.

2) S. jedoch das voraufgehende Stück.

3) Wohl die im vorigen Stück erwähnten Kardinäle.

198. Nausea an Papst Paul III: Anregung ihn nach Rom zu berufen. 1545 März 17 Wien.

Aus Parma, Arch. di Stato Carteggio Farnes., eigenh., Orig.

Um den Papst nicht zu belästigen, hat er, was mitzuteilen erforderlich schien, an die Kardinäle Farnese, Cervini, Grimano [1] geschrieben; was sich der Feder nicht anvertrauen läfst, ist er bereit dem Papst mündlich zu eröffnen, falls dieser sein Kommen nach Rom wünscht und ihm dies mitteilen läfst.

Viennae Austriae 17 martii anno 1545.

199. Nausea an Kardinal Alessandro Farnese: Bedauern Farnese nicht in Worms begrüfsen zu können; Hoffnung ihn hernach in Wien zu sehen. Bereitwilligkeit, auf Erfordern trotzdem auch nach Worms zu kommen. Warnung vor Pfründenverleihung an Unwürdige, im Hinblick auf das Breslauer Dekanat, dessen Verleihung an einen Knaben an der Kurie betrieben wird. Der bisherige Inhaber des Dekanats und neugewählte Bischof von Brandenburg Hz. Joachim von Münsterberg; dessen voraussichtlicher Abfall zu den Protestanten. Wunsch Nauseas in diesem Fall das Dekanat zu erhalten, in der Hoffnung zur Erhaltung des Katholizismus im arg gefährdeten Bistum Breslau beizutragen. 1545 Mai 29 Wien.

Aus Arch. Vat. Carte Farnesiane fasc. IV, eigenh. Orig.

Freude über Farneses Legation zum Wormser Reichstag [2], quamvis interea vehementer quoque doleam, quia cum R^ma^ et Illma Celsitudine Vestra coram esse nequeo, tum propter sumptus inopiam, tum propter summam in iisce partibus necessitatem, cui oportet ut mea praesencia (quum feratur haec magnae apud omnes esse graciae) jussu Ser^mi^ et clementissimi mei regis pro virili consulam, scilicet ad retinendum contra truculentissimos hostes (Turcas videlicet, quos suo semper adventu hic non immerito propter vicinitatem valde suspectos habemus) in fide, religione, cultu divino, obedientia et tranquillitate populum, cujus ingens est et antea vix unquam audita in quottidianis meis concionibus frequentia, quemadmodum R^ma^ et Illma Celsitudo Vestra, quum ipsa ad nos

1) Der Brief an Cervini, vom 15. März, ist gedruckt bei v. Druffel, Monumenta Tridentina; er handelt von den kirchlichen Verhältnissen Böhmens, der Spannung zwischen Kaiser und Papst, den Aussichten für ein ökumenisches Konzil; Kardinalsernennungen; kurialen Misständen; den Predigten Nauseas unter grofsem Zulauf, den Türkennöten und den unerschwinglichen Auflagen in Österreich. Fast durchweg wörtlich übereinstimmend ist ein gleichzeitiger Brief an Kardinal Farnese: eigenh. Orig. in Parma, Carteggio Farnesiano. Den Brief an Grimano fand ich nicht.

2) Vgl. Nuntiaturberichte, Erste Abt. Bd. VIII.

venerit (prout eam venturam speramus), perinde testis oculata Deo fortunante coram palamque videbit. quamquam si quoquomodo fieri posset, impendio concilii rebus utile necessariumque judicetur ut duabus saltem vel tribus horis isthic praesens cum R^{ma} et Illma C. V. paulo secretius nonnihil, quod nec literis nec quibusvis personis tuto committi queat, conferre possem, id quod ego facile futurum putem, si R^{ma} et Illma C. V. me suis ad se literis serio evocaverit. quod ubi factum fuerit, cum duobus tantum vel tribus familiaribus per equos dispositos quamlibet aegrotus advolabo, secreto narraturus quae fortassis audivisse minus poenitebit [1].

... Interim vero R^{ma} et Illma C. V. bono sit animo sibique prudenter caveat a falsis fratribus, omninoque cavere velit ne vel dignitates vel praelaturas indignis et insufficientibus personis collatas confirmet; quod quia temporibus transactis male factum est, causa fuit et occasio interitus ecclesiarum longe maxima. cujus equidem ratione modis omnibus hortor ne decanatus inclytae ecclesiae Vratislaviensis quoquomodo conferatur aut commendetur cuidam puero annos dumtaxat duodecim nato nomine Multzano; quod si vel per San^{mum} Dominum Nostrum Romae, ubi rem tam prorsus indignam pridem tractari coeptam intelligo, vel per R^{mam} et Ill^{mam} C. V. vel per quemlibet alium sedis apostolicae legatum hac tumultuosa praesertim tempestate fieret, certo certius esset ecclesiam ipsam Vratislaviensem funditus perituram et ad sectarios plane defecturam: ita nimirum mecum sentiunt qui summopere precati sunt ut hujus rei diligenter ac fideliter R^{mam} et Ill^{mam} C. V. admonerem.

Quia vero nunc possessor ejus sit decanatus dux ipse Joachimus Münstenbergensis, qui nuper effectus est episcopus Brandeburgensis et habita possessione defecturus creditur ad eos sectarios, in quorum numero est marchio ipse Brandeburgensis ejus episcopatus collator sive praesentator, petunt et obsecrant iidem qui hujus me rei admonuerunt, passis ad coelum manibus, ut si praefatus dux Joachimus per habitam episcopatus Brandeburgensis possessionem decanatui Vratislaviensi renunciaret ac schismaticus fieret, nulli praeterquam mihi decanatus ipse per San^{um} Dominum Nostrum reservaretur [2], utpote quoniam bene sperent ispsam Vratislaviensem ecclesiam, quae magna ex parte defecit a sede apostolica, per me perque continuos meos in vinea domini conatus et labores denuo

---

1) Der Brief erreichte Farnese nicht mehr in Worms, welches der Legat schon am 27. Mai behufs eiliger Rückkehr nach Rom verliefs. Nuntiaturberichte a. a. O.

2) Diese Bewerbung Nauseas um das Dekanat in Breslau hatte augenscheinlich ebenso wenig Erfolg wie seine Bewerbung um die dortige Dompropstei vier Jahre später, welche auf Wunsch K. Ferdinands anderweitig besetzt wurde (s. Epistolae miscell. pag. 469; vgl. ibidem pag. 454).

ad gremium catholicae ecclesiae adeoque sedis apostolicae redituram. ad quam equidem rem totis viribus conarer atque eos fortasse meos conatus pro loco et tempore non omnino vanos et inanes visura esset R^ma^ et Illma Celsitudo Vestra, quam Deus maximus cum omnibus sibi dilectis ob omni malo custodiat et defendat.

Viennae 29 maji anno 1545 [1].

200. Nausea an Farnese: der voraufgehende Brief. Wunsch nach Rom berufen zu werden. 1545 Juli 9 Wien.

Aus Parma, Arch. di Stato Carteggio Farnesiano, Orig.

Bitte seinen kürzlich nach Worms gerichteten Brief de negocio reipublicae christianae zu beherzigen und dessen Bedeutung reiflich zu erwägen: non enim licuit in tanto rerum apud nos omnium discrimine apertius scribere; wird alles deutlich erklären, quando coram fuero. coram autem ... ero, ubi R^ma^ D. V. apud San^mum^ Dominum Nostrum curaverit ut ejus Sanctitas privatis literis aut ad regem meum vel ad me solum potius directis me ad se vocare dignetur, brevi fortassis auditura quae sacrosanctae istius sedis dignitati futura sunt nec indecora nec inutilia.

Viennae Austriae 9 [julii] anno salutis 1545 [2].

201. Nausea an Papst Paul III: dringende Bitte ihm, unter Erfüllung früherer Verheifsungen, das Breslauer Dekanat zu verleihen und ihn dadurch vor Resignation seines Bistums und Rücktritt ins Privatleben zu bewahren. Klagen über Anfeindungen; Einsendung eines wider ihn gerichteten Pamphlets. 1545 September 15 Wien.

Aus Rom, Arch. Vat. Carte Farnesiane fasc. VII, eigenh. Orig.

Quam multocies ego per me perque alios fide dignissimos, beatissime pater ac sanctissime domine, sacrosanctae Beatitudini Vestrae et primariis ejus R^mis^ cardinalibus de mei episcopatus non modo tenuitate, sed et maxima inopia paupertateque propter Turcicas

1) Gleichzeitig schrieb Nausea an den Sekretär Farneses Bernardino Maffeo, hauptsächlich um Vernichtung oder Geheimhaltung seines obigen Briefes an Farnese zu empfehlen, maxime quod ubique ferme laboremus in periculo falsorum fratrum. Eigenhändiges Original in Neapel, Carte Farnesiane fasc. 725.

2) Gleichzeitig an den Papst: Original in Parma l. l. Nausea klagt, dafs Briefe von ihm aufgefangen seien und legt dar, weshalb er weder zum Papst noch zu dem Konzil kommen könne, welches, wie ein andauerndes Gerücht besage, neuerdings eröffnet worden sei, nämlich erstens weil der König seine Anwesenheit hier und sein Predigen inmitten der Türkengefahr wünscht, und zweitens wegen seiner und seines Bistums Armut. Sollte er aber ausdrücklich zitiert werden, so würde er sich eilends einstellen (isthuc verius advolare quam adcurrere modis omnibus conabor).

incursiones propterque intollerabiles sane anteaque nunquam auditas exactiones, quibus supra modum gravor, contracta dolenter miserabiliterque conquestus fuerim, quanque semper liberaliterque mihi conquerenti eadem Beatitudo Vestra promiserit se mihi paupertatique meae, quandocunque se offerret aut facultas aut occasio, consulturam ipsoque facto subventuram, non addubito quin sacrosancta Beatitudo Vestra (quantumvis pro republica christiana occupatissima sit) in recenti clementique habeat memoria, nec dubito quin habita mihi subveniendi occasione citra dubium mihi suppetias et opem propter ingentes et infinitos meos pro dignitate sanctae sedis istius apostolicae conatus, labores et sudores omnino sit latura.

Sed ecce, beatissime pater multis jam diebus vacat decanatus in ecclesia Vratislaviensi (prima post episcopalem inibi dignitas) atque propterea sine omni controversia sacrosanctae B. V. soli nec alteri reservatus est. qui quidem decanatus valoris (ut audio) 9 marcarum vel circa sacrosanctae B. V. non solum occasionem, sed et facultatem mihi meaeque tandem supremae paupertati subveniendi optimam, certissimam et gloriosissimam praebet, atque ideo sacrosanctam B. V. propter viscera misericordiae Jesu Christi et propter ejus fidei religionis et ecclesiae salutem propterque istius sanctae sedis adeoque sacrosanctae B. V. gloriam oro et obsecro quatenus eadem sacrosancta B. V. intuitu saltem tot tantorumque meorum in vinea domini Sabaoth laborum de praefato decanatu, qui est in dominio Ser^mi^ Boemiae regis, domini mei clementissimi, providere atque me semel tandem a tot et tantis tamque indignis meis querimoniis liberare dignetur.

Quod si ipsa facere (prout bene confido) dignabitur, faciet certe rem Deo et hominibus gratam totique apud Germanos christianae reipublicae percommodam, salutarem maximeque perutilem mihique meoque episcopatui pauperrimo ita summe necessariam ut nisi eadem sacrosancta B. V. de eodem nunc mihi decanatu vel de ejus simili sacerdotio providere dignabitur, omnino volens nolens cogar hunc ipsum meum episcopatum resignare planeque deserere meque in ordinem redigere mihique postea Deoque soli vivere: id quod in praesentiarum coram Deo et sacrosancta B. V. ideoque coram toto christiano orbe testatum volo et facio. quantum vero hoc ipsum plerosque omnes Catholicos sit scandalizaturum totique reipublicae christianae nociturum, res ipsa dubio procul attestabitur.

Precor itaque et obsecro, beatissime pater, per Dei gloriam perque universalem totius christiani orbis salutem quatenus sacrosancta B. V. tantum a nobis malum submovere paulo maturius dignetur.

Quam vero diligenter, fideliter et vehementer modis omnibus

pro republica christiana proque conservanda sacrosanctae sedis istius dignitate diu noctuque laborem, quidque et quantum crudelissimarum injuriarum propterea pacienter hactenus patiar et sustineam, testis esse potest omni exceptione major haec adjuncta copia ejus famosi libelli in germanico idiomate conscripti, qui nuper me hinc pro republica absente publicatus in valvis ecclesiae meae cathedralis aliquantisper affixus fuit, quem pro majore fide sacrosancta B. V. per suum germanicarum rerum interpretem in linguam latinam vertere et versum (quatenus per arduas occupationes licebit) legere meque et pauperem meum episcopatum commendatum habere dignetur, iterum atque modis omnibus et supplex oro . . .

Viennae Austriae 15 septembris anno salutis 1545 [1].

202. Nausea an Bernardino Maffeo: Glückwunsch zum Bistum Massa. Absicht eine Sammlung seiner Schriften in fünf Bänden herzustellen; Bitte ihm durch Erteilung einer Pfründe die Kosten des Unternehmens zu erleichtern. Ersuchen um ein Indult angesichts der vorhandenen Notstände Priester aufser der Zeit zu weihen. 1549 Januar 16 Wien.

Aus Arch. Vat. Armar. VIII ord. I vol. G (Germaniae Nuntiaturae sub Paulo III vol. IV) foll. 165. 166, Orig.

Dankt für einen Grufs, den der Nuntius Prosper Bischof von Chisamo ihm von Maffeo übermittelt hat, und beglückwünscht letztern zur Erlangung des Bistums Massa; seine Freude darüber gedenkt er singulari eoque (sicuti speraverim) non contemnendo libro, clarissimo R^{mae} D. V. nomini consecrato, wenigstens zum Teil, zum Ausdruck zu bringen et id quidem brevi facturus, si modo R^{ma}

1) Nach einer Notiz im Konzilstagebuch des Angelo Mafsarelli (Bibl. Barberin. cod. XV, 27) hatte Nausea wegen seiner Bewerbung um das Dekanat in Breslau sich am 2. September auch an Kardinal Cervini gewandt, der darüber am 12. an Farnese und am 13. an Maffeo schrieb. Ferner liegt ein Brief Nauseas vom 1. Dezember an seinen Sollicitator in Rom, Jodocus Geutheim, Propst zu St. Andreas in Worms, vor, den er ersucht, sich bei den Kardinälen Farnese, Cervini, Ardinghello und bei Maffeo um ihre Unterstützung in verschiedenen Pfründenangelegenheiten zu bemühen: so de praepositura Basiliensi, quae nunc in quintum usque annum vacat ob litem, quam propter eam inter se gerunt dominus Ambrosius Gumpenberger et doctor quidam medicus, quorum neuter capitulo Basiliensi sicuti nos gratus est; oder ihm irgendwelche künftig freiwerdende Pfründe in Köln, Mainz oder Regensburg zu sichern; praeterea ut nobis tandem regressus ad praeposituram in Waldkirchen satis tenuem toties promissus una cum indulto extra tempora ordinandi cumque poenali mandato contra intrusum in custodiam Vormatiensem, quae nunc non sine sinistra suspicione pervenit ad quintum possessorem, zu teil werde, u. s. w. Parma l. l. Original.

D. V. suam mihi ad tantum opus qualemcunque operam adferre non gravabitur.

Ipse enim nunc multorum precibus et hortatibus aeditionem omnium fere mearum pro republica christiana lucubrationum, in quinque tomos non ita exiguos partitarum, diu noctuque non absque summo certe labore meditor [1], in cujus equidem testimonium hic R^{mae} D. V. earundem aedendarum lucubrationum brevem transmitto catalogum [2], unde ipsa opus ipsum non aliter atque leonem ex unguibus agnoscet. nec aliud posthac superesse mihi videre videor quam ut R^{ma} D. V. inopi manus adjutrices porrigere dignabitur: id quod ipsa faciet, ubi sua me gratia et authoritate ita R^{mo} et Illmo principi ac domino domino Alexandro Farnesio S. R. E. cardinali et vicecancellario ... commendaverit, ut Sua Celsitudo apud Rev. dominum datarium, cui quoque scripsi, clementer curare dignaretur quatenus ipse memor mei esse velit, si vel praepositura vel custodia vel id genus alia in ecclesia vel Coloniensi vel Moguntina vel Wormatiensi vel Spirensi vel Ratisponensi vel Pataviensi vacare contingeret, ut mihi videlicet de ea provideretur in subsidium tanti operis et nuper incepti expensarum, quae ad duo millia aureorum ascensurae sunt.

Praeterea, R^{me} domine, quum modo per universam Germaniam tanta sit ubique clericorum penuria ut plane verendum sit haud multo post longe illorum majorem fore penuriam ob penuriam et negligentiam episcoporum, qui vel nesciunt vel negligunt ordines sacros conferre, concurrantque propterea undequaque ad me, tanquam ad eum episcopum qui prae ceteris (absit verbo jactantia) episcopalibus muneribus continuo fungor, vel extra tempora necessitate

1) Diese Absicht hat Nausea nicht ausgeführt.

2) Liegt nicht bei; es handelt sich um das im Jahre 1546 zusammengestellte Verzeichnis der Schriften Nauseas (Friderici Nauseae Blancicampiani, episcopi Viennensis, lucubrationum ab ipso diversis rerum diversarum argumentis conscriptarum catalogus), welches am Schlufs der Epistolae miscell. gedruckt ist (pag. 476—501). Übrigens hatte Nausea dasselbe Stück handschriftlich schon 1547 an Verschiedene verschickt. Aus Trient sandte der nach der Konzilstranslation dort vorerst zurückgebliebene Erzbischof von Upsala, Olaus Gothus, am 17. April 1547 den nämlichen Katalog an Cervini (certas lucubrationes suorum — d. i. Nauseas — operum, in quibus celebris est memoria R^{mae} D. V.). Der Erzbischof bemerkt hierbei noch: Nausea widme dem Bischof von Strafsburg octo solum capitula de paciencia habenda, pro quo mirari vehementer cogor, cum plus quam mille tormentorum genera (sicuti ego ante 22 annos Argentinam intuitus sum) sustinere cogatur. sed nec ille — heu dolor! — solus est, cum ingratis filiis prima utique cura sit mactare parentes. Orig. in Florenz, Carte Cervin. Filza 42 fol. 89. (Die Schrift De pacientia, in 8 Kapiteln, nach dem Lucubrat. Catal. (p. 490) dem Bischof Wilhelm von Strafsburg gewidmet, findet sich auch — ohne Widmung — dem oben erwähnten Buche über Tobias in der Ausgabe von Quendel 1532 angehängt.)

ducti ordinandi, atque mihi nunc non sit indultum ordinandi extra tempora constituta, supplex oro ut ad conservandum ecclesiasticum statum divinumque cultum R^ma D. V. mihi impetrare ordinandi extra tempora facultatem hancque tempore quoque primo ad me mittere nec dedignetur nec gravetur. quicquid autem pro ejusmodi impetrato indulto exponendum fuerit, ego perquam lubenter ut isthic expendatur curabo . . .

Viennae Austriae 16 januarii anno salutis 1549 [1].

203. Olaus Gothus [2] an Nausea: Der Indult. Die Gicht des Papstes. Druck der Konzilsbulle. Erfolge des Kaisers in Afrika. Bitte Genannten Gastfreundschaft zu gewähren. Der Bischof von Wiener-Neustadt. Nauseas Schrift de Antichristo. Die Papiere des Gothus. 1550 September 22 Rom.

Aus Arch. Vat. Armar. 62 cod. 106 pag. 137 sq. neuere Abschrift [3].

Memor honesti desiderii [vestri] et promissionis meae super facultate extra tempora quatuor ordinandi sepius retento memoriali in manu mea ut hanc a pontifice pro persona vestra impetrarem saltem viva voce, sed in veritate nulla data est occasio ejus Sanctitatem ad longum tempus (propter continuam podagrae et chyragrae vexationem) accedendi, neque per alium pontificis secretarium (qui frequentius ingreditur et egreditur) haec exilis dispensatio poterat concedi. ideoque rogo ne arguat me super aliqua negligentia, quam nunquam scienter quaeram aut quaesivi. episcopus Catharinus titulo Minoricensi [4] habet in manu sua memoriale praedictum, ut tandem impetret, quod optaret certe. nec signaturae neque consistoria jam fiunt solito more, quod nec pennam San^mus inter digitos sufferre potest. commissione tamen Sanctitatis ejus (serenissimo imperatore instante) bulla convocandi generale concilium in Tridento fabricatur illicoque in universum emittetur, ut qui interesse debeant, convocentur [5]. sed hoc quoque in tempore per alias litteras agnoscetur, ut si possibile sit in

---

1) Aus dem nämlichen Jahre 1549 liegen zwei Briefe Nauseas an Kardinal Cervini vor; beide sind — nach den Orr. in Florenz — gedruckt von S. Brunner, Correspondenzen und Aktenstücke zum Leben Nauseas, a. a. O. S. 161 f.

2) Olav Magnus, letzter nomineller Erzbischof von Upsala (s. vorige Seite Anm. 2).

3) Vgl. über diese Handschrift oben Bd. 20 S. 501 f. dieser Zeitschrift. Die Genauigkeit der Abschrift läſst leider viel zu wünschen übrig. Offenbare Versehen habe ich ohne weiteres verbessert; nicht selten ist aber das Verständnis erschwert.

4) Der bekannte Theologe Ambrosius Catharinus, Bischof von Minori; vgl. die beiden folgenden Stücke.

5) Emittetur — convocentur ist Konjektur; der Kodex hat: illicoque in universum ut quorum interesse poterit accedere debeant convocentur.

cetum aliorum episcoporum perveniatur. jam Deo laus victoria Caesareae Majestatis super rebelles Affricanos hodie in hac urbe notificata est, et omnium pia credulitate (ut vera sit) concepta propter inumerabiles Christianos illic ad perpetuam captivitatem crudeliter reservatos.

Latori praesentium Petro Erici ad patriam nostram, Sveciam scilicet et Gothiam, revertenti, quatenus opus fuerit, hospicium in domo Ex^{mae} D. V. ad unam et alteram noctem permittatur, ymo et alteri Erico Banciaberg [1] de Prussia 3 octobri forsan cum duobus nepotulis meis huc proficiscenti similiter ostendatur, nec ingratus ero ubicunque evenerit optata occasio aliquid perficiendi pro R^{ma} P. V., quam optimo Deo incessanter commendo.

Valde terruit me et alios plures infelix casus domini Henrici episcopi Novae Civitatis Maximiliani [2]. quid in viridi fiet?

Ex urbe die 22 septembris 1550.

Episcopus Minoricensis antedictus papae familiarissimus habet in manu sua librum V. Rev. D. de antichristo [3], nec tempus habet perlegendi eum. attamen pollicetur hinc [4] promovere Dominationem Vestram apud Sanctitatem pontificiam.

Rogo ostendatur latori praesentium quot sint cartae meae [5] et libelli et quomodo ac ubi custodiantur, ut rescribat mihi.

204. Olaus Gothus an Nausea: letztes Schreiben. Über seine Papiere. Besetzung einer Kirche, zu der Johann Hasenberg gewählt sein soll: Frage nach Nauseas Wünschen. Hoffnung für letzteren die Ermächtigung zur Weihe von Priestern aufserhalb der Zeit durchzusetzen; Ambrosius Catharinus. Die Wiederberufung des Konzils. 1550 Oktober 12 Rom.

Aus Arm. 62 cod. 106 pag. 141—142.

Scripsi novissime circa medium transacti mensis septembris cum quodam nobili juvene regionis meae istuc ad urbem vestram et patriam suam ulterius profecturo, qualiter in ultimo ejus exitu litteras vestras grato animo suscepissem, nec tempus adesset tunc ad singula puncta respondere. idcirco eadem repetens quae tunc omissa fuere, et primum de cartis meis gothicis, de quibus R^{ma} D. V. pollicetur juxta vetus desiderium meum velle dare responsum, quale per omnia placebit mihi et gratias ago pro tam insigni et liberali promissione, cognoscens effectum quandoquidem inde se-

1) Scheint so; hernach (nr. 208) heifst der Nämliche: Banckenberg.
2) D. i. Bischof Heinrich Muelich von Wiener-Neustadt.
3) Libri III. de antichristo: Lucubrat. catal. pag. 496 als noch unediert.
4) Kod. hunc.
5) Vgl. das nächste Stück: de cartis meis gothicis.

quuturum. dedi tamen praedicto nobili commissionem ut aliquid intelligat de numero et custodia earum et mihi rescribat.

De praesenti [1] ecclesia admodum in decore et proventibus mensae episcopalis desolata optime respondet eximia pietas vestra, maxime quod exemplo apostoli in ejus reparatione et gubernio sciret abundare et deficere ac penuriam cum sobrietate pati, et hoc quoque non exiguum Dei donum arbitratur. utinam nil aliud obstaret sanctae meditationi vestrae, cito tam sanctum negocium in confirmatione apostolicae gratiae et favoris corroboraretur [2]; sed intelligo Rev. dominum Ioannem Hassenbergium, praepositum Lithomiricensem, ad eam ecclesiam dudum consensu regio et principum ac nobilium terrae fuisse electum sive postulatum ac ubique pro tali honorifice salutatum, nec constat quid ulterius facere aut prosequi velit de jure suo. praeterea ubi cederet juri suo, dubitare videntur nonnulli praelati hiique majores hujus curiae quod R^ma^ D. V. velit etiam retinere episcopatum Viennensem duo millia et amplius florenorum in proventibus habentem, super quo oportunum videretur ampliorem ostendere mentis vestrae declarationem, si praedictus Rev. dominus Hassenbergius rem tam arduam et necessariam ulterius prosequi nollet. deinde intelligat R^ma^ D. V. quod ultima die septembris R^mus^ dominus episcopus Minoricensis, domesticus praelatus San^mi^ Domini Nostri, cujus in minoribus excellentissimus in utroque jure praeceptor erat, mihi retulit San^mum^ Dominum Nostrum ad instantiam ejus (secundum praeviam informationem meam) vobis concessisse [3] omnimodam et plenam facultatem, gratiam et indultum ut, ob defectum catholicorum sacerdotum in media natione vestra prava et perversa, extra tempora ordinationes habere seu facere potestis. super quo jam ampliores ejus litteras ad R^mam^ P. V. transmisissem, nisi idem episcopus Minoricensis in civitate Tiburtina [4] pro negociis San^mi^ Domini Nostri perficiendis constitutus fuisset; ubi autem redierit, (quatenus opus fuerit) curabo, si ita vobis placuerit, ut — ultimum meum hoc fidelitatis testimonium in verbo veritatis prolatum — aliquid contra incredulos ac infirmos requiratur [5]. super quo citissime mihi (si placet) rescribat R^ma^ D. V., quam altissimo Deo incessanter habeo commendatam, et felicissime valeat.

Ex urbe die duodecima octobris anno domini 1550.

De restitutione generalis concilii in Tridento nullam adhuc habeo firmam relationem.

---

1) So die Handschrift; es handelt sich aber zweifellos um eine bestimmte Kirche, ich vermute, dafs Pragensi zu lesen sei.

2) Kod. corroborentur. 3) Kod. concesserat.

4) Tivoli bei Rom.

5) Der Text scheint hier verderbt.

205. Olaus Gothus an Nausea: Auswirkung des erbetenen Indults. Schreiben Catharinus' deswegen. Dank für Aufnahme Genannter in Wien. Konzilsberufung bevorstehend. 1550 Oktober 20 Rom.

Aus cod. 106 pag. 140.

Etsi 12 hujus scripserim R^mae^ P. V. super acceptis epistolis vestris de mense mayo decimo datis, in fine addendo de ulteriori testimonio indulti vobis concessi praesertim super ordinatione clericorum et presbyterorum extra tempora observanda, me citius significare velle R. P. V.: tamen diligentius re inspecta quod haec res divino honori correspondens longa non protrahatur dilatione, rogavi intime R^mum^ dominum episcopum Minoricensem ut vestris votis (juxta commissionem San^mi^ Domini Nostri oretenus factam) quantocius in scriptorum testimonio veterum perhibendo scribere vellet, quae et illico fecit, ut jam cernere licet in litteris ejus et sigillo [1]. ideoque R^ma^ P. V. ad honorem pergat in messe multa, ut omni tempore ecclesiam Christi suo sancto more edificet, quum detestabiles haeretici et schismatici sine discretione singulo quoque die tremendum Dei nomen blasfemant et reverenda ecclesiae sacramenta conculcant.

Coeterum quia opinor Ericum civem Gedanensem [2] cum nepotulo meo Olao Gotho apud vos fuisse in edibus vestris, maximas gratias ago pro immensa hac humanitate vestra, qua nunquam deficitis in bene faciendo meis amicis. scripsit enim mihi 7. hujus de Veneciis huc ad urbem properans omni die.

Pro festo omnium sanctorum, ut apparet, publicabitur bulla concilii in Tridento pro dominica in albis [3] restituendi. felicissime valete.

Ex urbe die 20 octobris 1550.

206. Gothus an Nausea: Aufnahme seiner Verwandten in Wien. Verzögerte Berufung des Konzils, dessen Anfang jedoch nach Ostern erwartet wird. Die seit 1545 in Trient verharrenden Spanier. Die Papiere Gothus'. 1550 November 8 Rom.

Aus cod. 106 pag. 138 sq.

Gaudeo plurimum talem ac tantam inesse gratiam et clemenciam in visceribus charitatis vestrae ut, colligendo peregrinos et

1) Der Brief des Catharinus, vom 14. Okt. aus Rom datiert, findet sich pag. 145 sq. der Hs.: Auf Anregung Olaus' habe er propter nonnullam familiaritatem quae est mihi cum Sua Sanctitate, bei letzterem den Wunsch des Nausea vorgebracht, der facile ac perbenigne zugestanden worden sei; cujus rei... testis esto haec nostra epistola manu propria scripta.

2) Gedanum ist bekanntlich der alte Name für Danzig; gemeint ist der in Nr. 203 und 208 erwähnte Erich Bankenberg. 3) D. i. 5. April 1551.

advenas propter Dei negocia et servicia in hanc etiam urbem peregrinantes, maxima humanitate colligere non cessaret, prout a praesentium latore et meo nepotulo [1] in timore Dei educando peramplius intueor esse factum. Deus optimus, benignus et misericors V. R^mae^ P. praeparet aeternam in coelo mansionem pro tam sedula bonorum hospitum susceptione et charitativa refectione, ubi jam parata est horribilis poena hiis qui sevissimis doloribus affligunt advenas accedentes, uti P. V. ultimo sapientiae capitulo novit esse scriptum [2].

De generali concilio adhuc quo tempore fieri poterit abditum silentium sustinemus, expectationemque non parum anxiorem reddit ea prorogatio, quam Caesarea Majestas in conventu principum Augustae posuisse dicitur, ad martium mensem. alioquin pro Kalendis novembris bulla convocationis concilii in locis solitis hic fuisset publicata. manet tamen omnium opinio quod in octava paschae praesules diversarum nationum urbem Tridentinam pro hujusmodi celebrando concilio sint accessuri, ubi et optimi Hispaniarum antistites (ad solum imperatoriae majestatis nutum) in septimum annum non sine gravissimo dispendio suarum ovium in anxia pacientia perseverant. si recurrerent ad acta Calcedoniensis concilii, forsitan meliora remedia invenirent, si ita placeret Deo, in quo felicissime vivat et valeat R^ma^ D. V., quae eciam huic Erico, ut mihi rescribat, ostendere dignetur in qua dispositione manent cartae meae [3], quia video D. V. R^mam^ maxime fore impeditam ut non possit, prout in mayo promisit et scripsit, de eisdem cartis et libello ac computo domini praepositi Pauli Oberstain facere declarationem. et iterum valeat R^ma^ D. V., quam sincere diligit San^mus^ Dominus Noster Julius III.

Ex urbe in octava omnium sanctorum 1550.

Jam pridem credo R^mae^ D. V. datas esse litteras pontificiae permissionis super ordinibus sacris extra tempora conferendis, ut bis scripsi secundum diligentem sollicitudinem meam.

207. Papst Julius III. an Nausea: rühmt die ihm übersandten Schriften und Briefe und die Anhänglichkeit Nauseas an den heil. Stuhl. 1550 November 13 Rom.

Aus cod. 106 pag. 167 sq.

Julius papa III.

Venerabilis frater, salutem et apostolicam benedictionem.

Quas ad nos dedisti litteras cum compendio Constantiensis concilii, quinto fere mense a quo die datae fuerant accepimus:

---

1) Vgl. das vorige Schreiben. 2) Sap. 19 v. 13 sqq.
3) S. o. Nr. 203 ff.

quo factum est, ut eis nos nunc primum respondeamus. sed certe et diligentiam et judicium, quo usus es in redigendis ad summam illius concilii decretis, valde probavimus, et alia item scripta tua, quae nobis ante miseras ad concilii œcumenici rationes pertinentia, a summa fide et pietate erga sanctam sedem apostolicam profecta judicavimus. in epistolis etiam tuis, tam in ea qua nobis es pontificatum gratulatus, quam in hac posteriore cui nunc rescribimus, tui erga eandem catholicam ecclesiam, cui nos praepotens Deus praeesse voluit, offitii constantiam, atque erga nos singularem quandam observantiam agnovimus. nam quod ad te ipsum missarum epistolarum libros aliquot tui nominis tuaeque apud bonos omnes existimationis quasi testes nobis esse voluisti: virtutes certe tuae adeo celebres atque illustres apud nos sunt, ut nullis qui eas vel declarent vel exornent testibus indigeant. quod si occasio aliqua nobis de te bene merendi data fuerit, praeclara nos erga te voluntate esse ut intelligas operam dabimus. tu interim doctrina et eloquentia tua non desines ecclesiae dignitatem tueri et animarum saluti, quod te assidue facere ex multorum sermonibus cognovimus, Deo annuente consulere.

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris die 13 novembris 1550, pontificatus nostri anno primo.

208. Gothus an Nausea: Konzilsbulle ist ergangen und dem Kaiser zugesandt; Versendung an die Metropoliten steht bevor. 1550 November 29 Rom.

Aus cod. 106 pag. 2 sq.

Scripsi alias D. T. R^mae^ super rebus hic occurrentibus in exitu spectabilis viri Banckenborgensis, civis Gedanensis, cujus filium in optimam gratiam et conditionem fovendum ac docendum suscepisti. nunc autem agnoscat R^ma^ D. T. qualiter die 14 hujus mensis San^mus^ Dominus Noster Julius III (ut gregi christiano oportunius meliusque consulat) consistorialiter ac conformiter bullam [1] convocandi seu restituendi concilium pro kalendis maji proxime venturi in civitate Tridentina publicari jussit, misitque per dispositum cursorem ad Imperialem Majestatem hujuscemodi bullam, ut contentis in ea pro gloriosa pietate sua satisfacere dignetur. sed necdum ulterius publicata est, donec redditum fuerit responsum a sua sacratissima Cesarea Majestate, neque ob hoc legati ejusdem sacri concilii adhuc deputati.

Die 27 hujus Sanctitas pontificia dixit mihi quod cito velit hujusmodi bullam, more antiquorum pontificum, manu praelatorum hic et cursorum subscriptum ad archiepiscopos provinciarum (ut eam publicent) destinare; quo ordinato non patiar R^mam^ D. T.

1) Cum ad tollenda. Gedr. Raynaldus 1550 § 21.

ea carere, neque aliarum honestarum rerum quae in Latio [1] nostro futurae sunt. felicissime valeat R^{ma} D. T.

Ex urbe die 29 novembris anno 1550.

209. Martinengo [2] an Nausea: Fortdauer der Gültigkeit des früher von Paul III. verliehenen Indults betreffs der Priesterweihe. 1550 December 3 Augsburg.

Aus cod. 106 pag. 152.

Curavi negotium tuum Romae diligenter facileque a San^{mo} Domino Nostro impetratum est, ut id per breve expediretur. sed datarius, per quem ejusmodi libelli conficiuntur, cujus et usu rerum et peritia atque munere officii tanta authoritas est ut illi tuto stare possimus, admonuit nihil novis litteris opus esse, cum, quod a foelicis recordationis Paulo III tibi fuerat indultum, duret adhuc et suam vim habeat. quod cum ita sit, poteris haud dubie permisso jure uti secundum supplices illos libellos quibus Paulus subscripsit. initiabis igitur sacris quam plurimos et in religione, authoritate, doctrina et exemplo tuo, ut facis, constanter continebis, nosque diliges. vale.

Augustae Vindelicorum tertio nonas decembris 1550.

210. Martinengo an Nausea: Übersendung der Konzilsbulle; Motivierung, weshalb kein Breve mitgeht. Nauseas Editionspläne. 1551 Januar 31 Augsburg.

Aus cod. 106 pag. 1 sq.; zweite Abschrift — bis: membrum esse voluit — ebenda pag. 151 (mit einigen unwesentlichen Abweichungen).

Concilii bullam impressam et authenticam ex San^{mi} Domini Nostri expressa voluntate habebis cum his litteris, quae ideo ad R^{mam} P. T. et singulos mittitur quorum persona in generali concilio maxime spectanda est, ut summi pontificis in universam rempublicam christianam charitatem et unitatis atque concordiae desiderium, quale summum et justum pastorem decet, satis antea contestatum nunc reipsa perspiciatis et coeteros per universas vestras dioeceses admoneatis, qui cum omni studio evigilent nihilque praetermittant quod ad consociandas populi sibi commissi voluntates opportunum esse videatur, generale concilium, quod praecipuum remedium rebus ecclesiae afflictis et perturbatis semper est judicatum, prosequi et ad suum exitum perducere summa cura contendit, in quo confidit dominum cum vestra opera et obser-

---

1) So!

2) Girolamo Martinengo, ordentlicher Nuntius bei K. Ferdinand 1550—1554.

vantia vires et facultates subministraturum. hoc per suas litteras in forma brevis scriptas singulis significare Sua Sanctitas sciens praetermisit, quod licet in nova concilii indictione solitum sit, in prosequutione tamen jam indicti minime id esset necessarium. admonebit igitur te tua prudentia et ipsius bullae tenor quid maxime dignitati tuae conveniat in procuranda pro virili hujus christiani corporis sanitate, cujus te dominus nobile membrum esse voluit.

Nunc mihi ab te litterae redditae sunt nono die antea datae, tuae sanitatis et humanitatis plenae, ex quibus libenter cognovi te de editione librorum cogitare, quod etiam ut facias plane hortor; spero enim fore ut nostrae aetatis hominibus ad christianam orthodoxam religionem vel conservandam vel restituendam lucubrationes tuae adminiculum praestent. sed quod opem nostram requiris, laetor tam laute tecum fortunam egisse, ut licet tibi auxilio esse non possim, non propterea tuum institutum opus impediatur, tot praesertim et tantis patrociniis fultum.

Sed ista te minuta et levia non retineant, quominus et christianam rempublicam juves, in qua primae classis civem te esse noscere debes, tuumque et amicorum nomen illustres. ego te propediem videre spero. bene vale.

Augustae Vindelicorum pridie calendas februarii anno salutis 1551.

211. Nausea an Papst Julius III.: die Neuberufung des Konzils; Wunsch teilzunehmen; Schwierigkeiten. 1551 März 28 S. Veit.

Aus cod. 106 pag. 9—11.

Beglückwünscht den Papst zur Neuberufung des Konzils, besorgt jedoch diesem trotz seines dringenden Wunsches nicht beiwohnen zu können: in primis enim remoratur me, quominus illuc ad concilium definito tempore accedere queam, gravissima et ea quidem diutina hujus certe propemodum sexagenarii [1] et exhausti non tam propter senectam, vel quamlibet per se dura satis aegritudo, quam propter infinitos et ingentes labores, quos in multos annos pro catholica fide et religione tuenda et propaganda pa-

---

1) Nach der gewöhnlichen Annahme (vgl. diese Zeitschr. Bd. XX, S. 500) war Nausea um 1480 geboren; es ist aber zu beachten, dafs bestimmte Zeugnisse für diese Annahme nicht vorhanden sind. Wofern also hier oben nicht etwa ein Schreibfehler (statt septuagenarii) vorliegt, wird man künftig Nauseas Geburt nicht früher als 1491 ansetzen dürfen, womit es im Einklang steht, dafs wir vor 1514 über Nauseas Lebensgang keinerlei Notiz haben, was bei der Annahme, dafs N. damals schon sich der Mitte der Dreifsig genähert habe, auffallend erscheinen könnte.

tientissime sustineo, et nunc omnino ad occasum tendentis corpusculi infirmitas. siquidem multis hucusque diebus adeo decumbo, ut aliquoties agere animum mihi videre videor; sperans tamen suo me tempore, Deo propitio, in aliqualem pristinam valetudinem restiturum iri. insuper me quoque remoratur paupertas illa mea meique episcopatus tenuitas, quae ob continuas et difficiles contra Turcas exactiones et contributiones et id genus alia gravamina, a quibus immunis haud sum, viaticum quantumvis exiguum minime praestare valeat, quandoquidem nullum mihi adsit totius meae dioeceseos per se satis angustae, sicut aliis per universam Germaniam episcopis, subsidium a sacerdotibus, qui praetendunt se ab omni contributione et subsidio per istam sanctam Tuae Beatitudinis sedem esse exemptos et immunes. proptereaque spes omnis mea, licet satis dubia, in Ser^{mo} regi nostro sita est. quod igitur superest, omnino necessarium esse judicaverim, sacrosancta Beatitudo Tua ex officio suo motu quoque [1] proprio ex certaque scientia tempore quoquo primo ad eundem clementissimum regem meum scribi dignetur curare et hortari, quatenus ejus sacratissima majestas de condecenti viatico providere mihi non dedignetur. quod ubi factum fuerit, haud prorsus dubitaverim me voti mei fore compotem, utpote me quam primum, ubi paululum revaluero, ad ceptum concilium quo citius et celerius potero accessurum meque, si non prophetam, quod mihi nec sperare licet, saltem ut Saulem inter prophetas exhibiturum. quippe qui universas et corporis et animi et ingenii mei dotes et facultates, utcunque prorsus exiles, ad gloriam Dei, ejus ecclesiae concordiam, religionis et fidei unitatem et istius sacrosanctae sedis apostolicae dignitatem impiger tendam et proferam. id quod sibi S. B. T. cum tota sancta synodo constanter persuadere, et meis humeris interea quidvis quod par esse possit mihi jubere et imponere non gravetur nec dedignetur, atque ego jussa devotissime diligentissimeque et obedientissime capescam ...

Ex arce mea episcopali apud Sanctum Vitum supra Viennam 28 martii anno salutis humanae 1551.

212. Oporinus [2] an Nausea: Geschäftliches. Caspar Hervagius. Der schlechte Absatz der Epistolae miscellaneae Nauseas. Die Kirchengeschichte des Nicephorus. 1551 Mai 22 Basel.

Aus cod. 106 pag. 149—150.

Salutem. ingentes gratias ago Celsitudini Tuae, amplissime praesul, partim quod pecuniam a Joanne Pflegero cive Francfor-

---

1) So? oder motuque proprio? Kod. quasi.

2) Johannes Oporinus, Drucker in Basel (vgl. über ihn Steiff in

diensi nobis tuo nomine datam bona fide per Celsitudinis Tuae curatores dissolutam nuper intellexi; partim vero quod meam commendationem ita probe succedere intelligo, quia dominum Casparum Hervagium [1], ante biennium Cels^{ni} T. per litteras meas commendatum, ita se honeste hactenus apud Cels^{nem} T. gessisse audio, ut Cels. T. ipsius fidem atque operam non solum boni consulat hactenus, sed ad majora officia obeunda subinde magis magisque promovere ipsum velle videatur. utinam vero ita parem etiam successum in epistolarum miscellanearum distractione experiri mihi liceat, quas haud scio an me vivente unquam divendi possint: adeo pauci petunt, ac multo magis abhorrere etiam videntur. itaque tua mihi hac etiam parte opem denuo implorandam video, oroque Cels^{nem} T. ut commendare bonis ac doctis viris non cesses, maxime optimatibus tam ecclesiasticis quam secularibus, quo modo earum legendarum aut saltem in bibliothecas collocandarum desiderio plures rapiantur atque ita a bibliopolis etiam plures expetantur.

Quod reliquum est, quia intellexi Ser^{mum} Romanorum regem Ferdinandum Nicephori historiam ecclesiasticam e Graeco transferri curasse et ut etiam in publicum edatur sedulo urgere, vehementer Cels^{nem} T. oro, si forte per occasionem licebit, ut apud majestatem regiam nostri mentionem facere digneris et quo major ornatu et augustior forma prodire in publicum possit tanto tempore hactenus desiderata tam illustris historia author regiae majestati esse atque hortator velis, ut non gravetur aliquid in hoc ipsum opis suae atque liberalitatis conferre. quare vix scio an quicquam praestare majestate sua magis dignum et reipublicae litterariae magis utile possit....

Basileae die 22 maji 1551.

213. Kardinal Girolamo Verallo [2] an Nausea: lobt die Absicht einer Edition der Werke Nauseas, kann aber auf Unterstützung seitens der Kurie keine Aussicht machen. Tod Hoetfilters; Vergebung seiner Benefizien. Grofse Zahl der Pfründenjäger. 1551 Juli 1 Rom.

Aus cod. 106 pars 2 p. 71 sq.

Tum ex aliis R^{mae} D. T. litteris, tum ex his quas proxime 21. maji scriptas ad me dedit, plane intellexi quanto cum studio

---

Allgem. D. Biogr. XXIV, 381—387). O. war Drucker und Verleger der Epistolae miscellaneae Nauseas.

1) Kod. Norvagium. C. Herwagius war Vertreter des Bischofs Christof von Konstanz in Trient (dessen Instruktion für ihn in unserem Codex pars 2, pag. 4 sq.).

2) Kardinal 1549, † 1555; früher langjähriger Nuntius in Deutschland und bei Kaiser Karl V.

et labore curaret ut lucubrationes suae ad communem totius christianae reipublicae utilitatem in lucem prodirent. quod quidem ejus studium et desiderium vehementer probo valdeque laetor tales viros hanc nostram aetatem habere, quorum vigiliis et doctrina fides nostra et religio in dies augeri maxime possit. sed illud valde moleste fero, me nullam rationem non modo invenire, sed neque excogitare posse, qua aliquid subsidii in hoc suum tam utile et sanctum opus edendum illi conferri possit; nam cum pontificem omnium liberalissimum et doctorum virorum amantissimum habeamus, adeo tamen exhaustum aerarium in initio sui pontificatus invenit, ut proprius sit ut se aere alieno adstringat, quam ut aliis aliquid subministrare possit. ad hoc accedunt haec tempora turbulenta et bellorum motus, quae mihi poenitus omnem facultatem rogandi et Sanctitati Suae largiendi — hoc R^ma^ D. T. cupit — adimunt; quamobrem quomodo in praesentia honesto huic ac laudabili desiderio satisfieri possit non video.

Quod vero ad me scripsit de obitu Hutfelder [1] et de vacatione suorum beneficiorum, opportuna quidem illa fuissent; sed statim atque ille interiit (interiit autem morte subitanea) San^mus^ Dominus Noster curam illorum dividendorum inter aliquos viros probos istius provinciae R^mis^ dominis cardinalibus Morono et Mafeo demandavit, qui statim illa distribuerunt ut visum est. quod antequam ego rescissem, distributio jam erat facta. sed si R^ma^ D. T. cupit hac via ad sua vota pervenire, non erit fortasse difficile, modo curam et diligentiam adhibeat, et quotiescunque aliquis praelatus vel alius quispiam sacerdos istic obierit, me statim certiorem reddat, nam ego postea efficere conabor ut San^mus^ Dominus Noster vel omnia vel saltem partem illorum quorumcunque beneficiorum in R^mam^ D. V. transferat; sed illud est inprimis animadvertendum ut quamprimum hujuscemodi nuncius ad me perferatur, ne quis prior illa impetrare possit. nam mirum est quam multi sint beneficiorum (ut ita dicam) aucupatores, qui statim atque quis interit denunciant omnibusque precibus illa impetrare contendunt....

Romae calendis julii 1551.

214. Erasmus Strenberg [2] an Nausea: Antwort auf zwei Briefe. Beförderung von Schriften und Briefen Nauseas an den Kardinal von Trient und den Papst; Dank des ersteren.

1) Ob der bekannte Jodocus Holtfilter, nomineller Bischof von Lübeck? Nach Potthast, Wegweiser starb er erst im April 1553.

2) Domherr in Trient und Rat des Kardinals Madruzzo (vgl. das folgende Stück), später Quartierwirt Nauseas in Trient.

Unterkunft Nauseas in Trient; Kommen nicht zu beeilen. Teuerung der Bedürfnisse für die Pferde. Aussichten des Konzils; Anwesende. Philipp II. und Maximilian nach Spanien unterwegs. 1551 Juli 15 [11?] Trient.

Aus cod. 106 p. 135 sq. (wozu am Rande: originales cum sigillo); eine zweite Abschrift mit dem Datum des 11. Juli ebendaselbst pag. 17 sq.

R^me etc.

Accepi unas et alteras D. V. R^mae litteras humanissimas, quarum primis non respondi, sed de postulatione de domo facta domino Engelhardo [1] rescripsi, ex quo eam accepisse meam oblationem intellexi. ex alteris suis, cum quibus duos libellos accepi (sicuti prioribus promiserat) cum epistolis suis, unum ad R^mum dominum meum cardinalem Tridentinum, quem exhibui, alterum ad San^mum Dominum Nostrum directum eo ad urbem transmitti curabo ut Sanctitati Suae praesentetur [2]. gratissimum autem et acceptissimum munus fuit ipsi R^mo domino cardinali meo, quo R^ma D. V. ipsum ornare et immortalitati eum tradere voluit. de eo Dominatio Sua R^ma rellaturus est gratias, quas tamen suo nomine habendas mihi injunxit. et se ad omnia vota sua offert, et de domicilio pro suo huc adventu ubi intellexit apud me quaerere, jussit ferventer mihi ut pro ea servem et ea reverentia qua ipsi teneor R^mam D. V. suscipiam; de adventu suo mihi locuta Sua R^ma Dominatio consuluit ut ante septembrem se itineri non accingat: imo si meo humili juditio obaudiet, se non movebit donec quid certius de prosequendo concilio habeat, de quo prorogando mussitatur ob bellum Parmense, quod nunc maxime fervet; id in incipientis potestate est, sed finiendi in victoris voluntate.

Quoad provisionem de rebus necessariis faciendam, gubernabo me juxta quod videro ab aliis Alemanis fieri, prout aliis in litteris ad dominum Englhard monui. foenum et palea atque etiam avena in pretio erunt charo et ideo consultum R^mae D. V. erit ut pauciores quam potest equos teneat; de relliquis commodius poterit provideri. Deus concedat ut concilium suum debitum effectum habeat, sicuti res praesentes relligionis nostrae turbulentissimae requirunt. status concilii hic nostri est quod pauci admodum adhuc accesserunt. ex nationibus nulla se obedientiorem gessit

1) Nikolaus Engelhard, Domherr zu Wien, s. das nächste Stück.

2) Am 24. Juli schreibt Strenberg an Engelhard, dieser möge Nausea sagen, „ich wis nit woll wie ich das annder buchl, so Seyn Gnaden dem babst dediciert hat, hinein schickhen soll; sennt ichs nit ainen zue der efn Sr H. überantwurt, so ist es verloren. bey der post will es etwas gesteen; ain vergebnen (so!) botten findt man sellten“. Cod. 106, p. 19—21.

quam Hispana, quorum plures hic sunt, aucti numero ex hiis qui postea venerunt; ex eis namque existunt qui sex annis et ultra perdurarunt. ex aliis pauci sunt hic, e quibus Siciliani nonnulli, Lotharingus unus episcopus Verdunensis [1], Caesari subditi sunt. e Germanis in persona adhuc nullus venit; Herbipolensis suum suffraganeum [2], Augustensis vero unum doctorem theologum praemiserunt. Misnensis, Nunburgensis et Mersenburgensis suum huc nuntium ad praesides concilii destinarunt, sciscitatum an jubeant [eos venire] [3] inter infestissimos hostes desertis suis ecclesiis. qui eorum rationibus consideratis unum ex istis nunc venire rescripserunt, coeteri deinde (ubi opus erit) evocabuntur.

Nec sunt alia apud nos, nisi quod Ser^{mus} princeps Hispaniarum et archidux Austriae [4] ad navigandum in Hispanias conscendentes naves dederunt vela ventis, quos Deus prosperos concedat, quatenus litora illa feliciter pertingant et ipsi Ser^{mo} archiduci eosdem praestet secundos, ut ex oris Hispaniarum prospero cursu ad litus Januense cum regina conthorali sua perveniat, pro quibus conducendis equites et Hungari seu Croatii et Australes atque Boëmi in bono numero pulchre ornati transierunt huc.

Tridenti die 15 mensis julii 1551.

215. Nausea an K. Ferdinand: seine Mission zum Konzil: Aufgeben der geplanten Badereise. Nachrichten vom Konzil. 1551 August 11 S. Veit.

Aus cod. 106 pag. 12—14.

Von Ferdinand als sein oder seiner Bischöfe Vertreter nach Trient zum Konzil beordert, hat Nausea zu einer ihm höchst notwendigen Badereise um einmonatlichen Urlaub ersucht, der König ihn aber wissen lassen, er müsse am 1. September in Trient sein [5]. quapropter ex itinere a Sancto Hypolito ad Sanctum Vitum reversus nunc jussa capessere paratissimus et obedientissi-

---

1) Nikolaus III. Psalmaeus (Pseaume) 1548—1575, kam am 30. April in Trient an (Theiner, Acta genuina I, p. 479).

2) Kam am 17. Juni nach Trient (Theiner I, p. 482).

3) Diese Worte fehlen in beiden Abschriften.

4) Philipp (II) und Erzh. Maximilian (II) von Oesterreich reisten im Juli 1551 mit einander nach Spanien, von wo letzterer seine Gemahlin, Maria, Philipps Schwester, die er dort 1548 geheiratet hatte, nach Deutschland mit sich zu nehmen beabsichtigte. Über die Heimkehr der Gatten s. u. nr. 234.

5) Durch Schreiben vom 9. August 1551 (aus Wien) in Cod. 106 p. 21. Das Reiseziel Nauseas war laut dieses Briefes Abach (bei Kelheim). Ferdinand werde, heifst es ebendort, auch einen Ungarischen Bischof senden; dieser und Nausea sollen in Botzen auf einander warten und von dort gemeinsam reisen, spätestens aber am 1. September in Trient einziehen.

mus sum, nihil aeque supplex orans et obsecrans quam ut sacratissima regia M. T. dignetur mihi de viatico necessario et competenti per suos praelatos (uti moris est) gratiose providere, quum nihil aliunde mihi, sicut aliis episcopis, qui tempore conciliorum suo clero steuras charitativas aliquando satis graves imponunt, subsidii sit nec subvenire mihi possit episcopatus iste meus tam multipliciter in paupertatem redactus. deinde ut sacratissima T. M., si suo nomine tanquam commissarius ad concilium proficisci debeo, commissionem, si vero nomine episcoporum proficisci debeo, mandatum procuratorium, si vero utrorumque nomine proficisci debeo, tam commissionem quam mandatum unacum instructione fieri paulo maturius dignetur, quum tempus expostulet et causa. quamquam propter multa alia, quae transeo, concilium Tridenti suum non putaverim tam cito habiturum a prima die septembris progressum, sed prorogatum iri ad aliud tempus, cum propter bellum Parmense, quod nunc fervere dicitur, tum propter appropinquantem vindemiam, unde quibusdam, uti mihi quoque, omnis pendet substantia et sustentatio, a qua ob id nec episcopi nec alii praelati libenter absunt ob infidelitatem et negligentiam familiarium vel operariorum [1].

Rem magna ex parte sic habere sacrosancta regia T. M. paucis intelliget ex iisce adjunctis copiis litterarum, quas partim ad me signo A. signatas [2], partim ad dominum Nicolaum Engelhardum canonicum Viennensem nuperrime scripsit dominus Erasmus Strenbergius, canonicus Tridentinus vel Brixiniensis, R^mi^ domini cardinalis Tridentini consiliarius, signo B. signatas, unde Regia M. T. aperte cognoscet an hactenus indiligens vel improvidus de concilio fuerim necne....

Ex Sancto Vito 11 augusti anno salutis 1551.

216. Martinengo an Nausea: kann sich für Hinausschiebung der Nausea vorgeschriebenen Ankunftszeit am Konzil nicht verwenden. 1551 August 12 Wien.

Aus cod. 106 pag. 148 und (zweite Abschrift) pag. 22.

Lectis tuis litteris, quas hodie a Sancto Vito dedisti [3], sum molestia affectus obortum esse aliquod impedimentum, quod te ab

---

1) Der herrlichen Weintrauben Nauseas gedenkt ein kurzes Schreiben des Dr. Ludwig Mantua aus Wien 15. Juli 1551, im cod. 106 p. 132.

2) Nr. 214.

3) Cod. 106, p. 15 d. d. ap. S. Vitum. Nausea bittet hier den Nuntius, K. Ferdinand vorzuschlagen, dafs einstweilen ein niederer Geistlicher, qualis est ipse pastor in Rusbach (so!). mit dem Ungarischen Bischof vorausgeschickt werde, dem er dann später, da ja das Konzil so schnell nicht in die Verhandlungen eintreten werde, folgen möge.

instituto itinere removeretur, quominus et valetudini tuae inservias et Regiae Majestatis summique pontificis voluntati ex officio tuo servias, neque ad prestitutum diem calendarum septembris Tridenti generali concilio interesse possis. auxit etiam dolorem meum res ipsa, de qua me rogas, quod, cum maxime cupiam tibi in omnibus rebus commodare, in hac causa minime possim, quae ejus generis est ut pro te verbum apud regiam majestatem emittere non possim, cum maxime superioribus omnibus diebus San[mi] Domini Nostri jussu insteterim ut mature episcopi ad concilium proficiscerentur. illud tamen dabo operam ut Regia Majestas necessarium tibi viaticum subministrari curet; sed velim, cum prope sis, te huc conferres, posset enim res, te praesente, apud Majestatem Regiam facilius expediri. bene vale teque ipsum cura quantum potes.

Viennae 12 augusti 1551 [1].

217. Nausea an K. Ferdinand: hat Instruktion cet. erhalten, aber kein Zehrgeld. Reise zum Konzil. Türkengefahr. 1551 August 19 Enns.

Aus cod. 106 pag. 32.

Invictissime rex ac clementissime Caesar. litteras credentiales una cum mandato et instructione [2] non procul a Sancto Hypolito per proprium meum nuncium, citra tamen aliquod viaticum, salvas et ea qua potui reverentia recepi, usurus illis pro loco et tempore, quando Tridentum venero, summa fide et diligentia. hac vero hora, quae duodecima est hujus diei, veni ad oppidum Laureacense, quod vulgo Ens adpellari solet, profecturus si potero hoc vespere tria miliaria adhuc. per totum vero iter hucusque nihil aliud quod scriptu dignum esset audivi, quam quod omnes ferme homines sibi plurimum timent a Turcis, de quibus ubique

---

1) Nausea antwortete aus S. Veit am 14. August (l. l. p. 14), er hoffe Sonntag zu König und Nuntius zu kommen und bitte, dafs ersterer ihm qualecumque viaticum auswirke, nach dessen Empfang er aufbrechen werde. Gleichzeitig oder schon früher scheint N. auch an den König geschrieben zu haben, der am 14. (aus Wien) antwortete: er möge am Montag (17.) aufbrechen, ohne auf seine Instruktion, mit deren Anfertigung man beschäftigt sei, zu warten. Er, Ferdinand, habe verfügt, dafs ihm monatlich hundert Kronen für Reise und Zehrung gereicht würden. Cod. 106 p. 24.

2) Das Mandat und die Instruktion für Nausea und den Bischof Paul von Agram vom 16. August, l. l. p. 26 sq.; 28—31 (Auszug der Instruktion bei v. Druffel, Beitr. zur Reichsgesch. [Briefe u. Akten I] S. 711 f., nr. 716). Der königliche Sekretär Joh. Jordanus schickte die Aktenstücke am 17. nach S. Veit (Hs. l. l. p. 25), von wo aber Nausea schon abgereist war.

rumor est quod per universam Hungariam crudelius seviant quam antea nunquam.

Ex Laureaco 19 augusti anno salutis 1551.

218. Nausea an K. Ferdinand: Reise zum Konzil. Regengüsse und Überschwemmungen. Ankunft in Salzburg; Rast. Besuch beim Erzbischof. Angebliche Friedenssehnsucht des Türken. Vom Konzil. Der Krieg um Parma. 1551 August 22 Salzburg.

Aus cod. 106 pag. 32—34.

Invictissime rex, domine clementissime. postquam ex Laureaco, vulgo Ens nuncupato, unde brevissimas ad sacratissimam Majestatem Tuam humillime de successu meo dedi litteras, discessi, sic passim usque in hunc hodiernum diem tribus totis diebus totidemque noctibus continuo densissimeque pluit, ut ubique locorum ad morem particularis alicujus diluvii sic longe lateque omnes aquae, fluvii, torrentes fluminaque inondarunt seque dilatarunt, ut omnes viae, stratae et itinera, imo omnes valles de monte ad montem aquis usque adeo differtae esse coeperint, ut nemo nisi summa cum difficultate nec pedester nec equester transire quiverit; ac inde factum ut haud pauci ex inundatione aquarum perire coeperint egoque una cum meis familiaribus et equis rebusque meis omnibus una nimirum die ter in discrimine mortis ac vitae propter eandem horrendam aquarum inundationem fuerim, nec nisi solius Dei omnipotentis et clementissimi praesidio misericorditer adjutus, vita quidem comite, hodie, circiter horam octavam, non sine maxima difficultate, huc — Salisburgum scilicet — adplicui, hoc nimirum animo, ut statim iter meum propositum, non obstantibus tot vitae rerum mearum dispendiis et periculis, Enispontem versus sumerem. quia vero plerique omnes, quotquot equidem de mea profectione et de viarum nostrarum ac itinerum conditione sciscitatus sum et consului, modis omnibus meum hodierna hinc die discessum dissuaserunt, nisi mihimet ipsi mortem conscire vitamque cum morte motu proprio commutare Deumque frustra tentare vellem: ego igitur quum illos sinceriter, amice monere me sentirem, non potui, nec meo quidem juditio debui, eorum suasionem et admonitionem, quantumvis contra meam voluntatem, non sequi. sequutus ideo consilium et suasum illorum, statui hoc die hic pernoctare crasque (Deo volente) officio sanctae missae audito hinc vel quamlibet magnis ingruentibus aëris et coeli tempestatibus Oenipontem versus iter meum arripere et quoad potero prosequi.

Ne autem vel incivilis vel rusticus videri poterim, si tacitus

hinc R^mo domino Salisburgensi archiepiscopo [1] praeterito et insalutato abirem, accessi R^mam ejus Dominationem salutatum eamque vel Sacratissimae Majestatis Tuae regiae nomine ea qua potui reverentia salutavi....

Quum autem R^mam ipsius Dominationem quidnam de Turcis haberet aut audiret quaererem, respondens ait, non aliud quam quod quidam mercator ex Augusta sibi scripsisset Turcam sibi plus timere quam nos ipsi nobis formidaremus, quodque is cuperet ex animo pacem et quietem esse cum ... regia Vestra Majestate. quam sit hoc ipsum verum, non facile dixerim.

De concilio quum quaererem, respondit se credere nihil aut parum fructus inde futurum esse fortasseque illud suum progressum minime habiturum, quum paucissimi adhuc illuc accessissent paucique posthac adventuri sint, seque ob id non missurum quemquam nisi quid certius intelligat. accidit autem, quum a R^ma sua Dominatione post satis prolixum colloquium egrederer, obviam mihi factus est mercator quidam, dicens R^mos dominos archiepiscopos ... Moguntinensem et Trevirensem [2] paucos ante dies Oenipontem transiisse Tridentum [versus] cum quadraginta equis et quattuor curribus, quos non multo post sequuturus est R^mus dominus Herbipolensis [3]. retulit is insuper nomine sacratissimae Majestatis Imperialis Tridenti esse generosum comitem a Montfort cum quibusdam aliis. de bello autem Parmensi nihil certi audio, nisi quia traduntur fore qui sint conaturi concordiam facere inter Caesarem et regem Gallorum....

Ex Salisburga 22 augusti 1551.

219. Nausea an K. Ferdinand: Gefahrvolle Reise bis Innsbruck; Absicht in jedem Falle am 1. September nach Trient zu kommen, wennschon wahrscheinlich ohne den Bischof von Agram, der nichts von sich hören läſst. 1551 August 27 Innsbruck.

Aus cod. 106 pag. 35—36.

Jamjam ... huc, Oenipontem videlicet, vita comite adplicui, Deo misericordissimo gratias habens et agens multo maximas quod ejus misericordi omnipotentia ex tot hactenus ac tantis ereptus sum periculis, quot et quantas in nulla unquam profectione vel peregrinatione, quantumvis difficili, perpessus sum, tum propter horribiles et valde pernitiosas aquarum, fluminum torrentiumque impetuosissimas inundationes, tum deinde propter itinera ubique scissa, lacerata et fracta et pontes impetu aquarum destructos et alicubi prorsus ablatos. unde non sine magno meo

1) Herzog Ernst von Baiern.
2) Sebatian von Heusenstamm und Johann V. von Isenburg.
3) Melchior Zobel.

et meorum detrimento totidem dietas quot decreveram facere nequaquam valui, quum quandoque duabus vel pluribus horis una cum meis familiaribus haud citra summam molestiam ad reparationem viarum et pontium praeter omnem nostram voluntatem expectare coactus sum. addo quod ultra decem Rhenenses aureos in laboratores, refectores et ductores viarum, sine quibus nullo modo progredi potuissem, expenderim, hoc duntaxat animo ut metam comparitionis in Tridento per ... Majestatem Tuam mihi serio praefixam attingere possem. faxit Deus ille optimus maximus ut vel posthac die praefixo illuc venire queam, quo ut debito tempore venire possim, nullis quidem parcam laboribus, sed eo omnes meos et nervos et conatus extendam, ut quod firmiter constitui perficiam, satisfacturus ex parte saltem mandato et jussui ... Majestatis Tuae, cui me debere fateor et recognosco quidquid sum, habeo et possum. de ipso autem R^{mo} domino episcopo Sagrabiensi colega meo dilectissimo non est quod scribam, quum ipsum interea temporis nec viderim nec de eo quicquam audiverim, nec puto illum a me Bulseti [1] exspectandum, quum alioqui prima septembris Tridentum pervenire mihi (juditio omnium) possibile sit minime. functurus sum igitur, quando illuc pervenero, utriusque nostrum offitio, donec ille ad me venerit, id quod Sacratissimae Majestati Tuae placere bene confido [2].

Quod reliqunm acciderit et hic ob festinationem omisi, scripturus sum fideliter ex Tridento, ubi illuc venero.

Ex Oenipoute 27 augusti anno 51.

220. Nausea an K. Ferdinand: das Schreiben des letzteren inbetreff des Bischofs von Agram. Dessen Ausbleiben; Nausea allein nach Trient gereist. Meldung bei Legaten und Präsiden, sowie bei den kaiserlichen Vertretern. Anweisung seines Platzes. Kongregation beim Legaten und erste Session des Konzils. Verlauf; der französische Protest. Anberaumung der zweiten Session. Der Krieg um Parma. Nachrichten vom Türken. 1551 September 2 Trient.

Aus cod. 106 pag. 38—41.

Erhielt gestern, da er mit etwa 37 Prälaten die Konzilspräsidenten [3] von der ersten [4] Session des Konzils nach Hause

1) Bozen (ital. Bolzano).

3) Schon am 19. August auf eine Anfrage Nauseas vom 17. (aus S. Veit), hatte Ferdinand entschieden, dafs, wenn der Bischof von Agram zögere, Nausea allein weiterreisen möge. l. l. p. 37 (36).

3) Als Legat des Konzils fungierte der Kardinal Marcello Crescenzio, dem als „Präsiden" der Erzbischof von Sipont, Sebastiano Pighino, und der Bischof von Verona, Aluigi Lippomano, beigegeben waren.

4) Vielmehr der zweiten (oder — von Anfang an gerechnet — zwölften) Session, s. Theiner I, p. 486.

begleitete, durch den veredarius sive postarius die Antwort des Königs auf seine Bitte um Verhaltungsmaſsregeln für den Fall des Ausbleibens des Bischofs von Agram. Freut sich, im Sinne des Königs gehandelt zu haben: quum enim ex Oeniponte Brixinam deindeque Bülsetum veni et post diligentem de transitu utrobique ejusdem episcopi Sagrabiensis inquisitionem factam reperire ipsum non potui, appropinquaretque dies augusti ultima, sic ulterius inde meum maturavi Tridentum versus iter ut post multas itineris mei difficultates animi fortitudine superatas adjutorio Dei omnipotentis, quantumvis supra modum toto corpore delassatus, Tridentum una cum meis salvus veni penultima augusti die, quae tum fuit dies dominica, circiter horam ejus diei septimam pomeridianam, quum priore die, scilicet sabbatho, mane circiter horam septimam archiepiscopi Moguntinensis et Trevirensis, principes electores, ambo simul ingressi fuerunt.

Am 31. besuchte er die Legaten, Praesiden und Kommissare des Konzils insgemein und einzeln, überreichte seine Beglaubigung und sein Mandat und that sein Anbringen auf Grund der Instruktion, laut beigehendem Aktenstück [1].

Quibus ad hanc seriem fideliter et diligenter dictis et actis, unico dein progressu accessi clarissimos inclytae Caesareae Majestatis oratores et commissarios, qui sunt generosus dominus ex comitibus a Montfort [2] et dominus Franciscus de Toleto, ambo viri singulares et, ut sentio, ad tantum negotium percommodi. seorsim conveni, salutavi eisque quod ex parte eorum Ser^{ma} Majestas Tua in instructione sua mihi injunxit exposui et articulum ex instructione ipsos concernentem scripto tradidi, qui mihi futuroque meo collegae omnem suam operam benigne polliciti sunt, communicaturi si quae occurrerint in concilio tractanda vicissitudine quadam singula et universa nobiscum. id quod colega meus et ego diligenter faciemus.

Accidit deinde ut ea, ultima scilicet augusti, die satis sero habita sit a praelatis in aedibus R^{mi} domini cardinalis legati apostolici congregatio, cui suasu praesidentium non interfui, in qua consensu omnium et concorditer assignatus est mihi, etiam nescienti nec petenti, pro dignitate Tuae Majestatis proximus post Caesaris oratores in eundo et sedendo locus, quem et sine cujuscunque contradictione (siquidem mirum est quam amice et amanter se mihi omnes, tam Hispani quam Itali, exhibent et quantam mihi praeter merita mea observantiam deferant quotidieque me visitent) obtinui in prima quidem solemni sessione, quae juxta

1) Findet sich abschriftlich im gleichen Kodex p. 41—47.

2) Graf Hugo von Monfort.

indictionem priorem habita est hesterna die, quae fuit prima septembris hujus mensis.

Heri quidem circiter horam majoris horologii duodecimam mane facta est omnium episcoporum et praelatorum, quorum pro circumstantiis temporum, rerum et personarum satis magna fuit copia, major (ut existimo) quottidie futura, in domo R^mi domini cardinalis legati, viri doctissimi et gravissimi (nomine Marcellus Crescentius) congregatio et inde ad templum cathedrale, locum scilicet concilii, binorum ac binorum cum humilitate conjuncta processio. quo quum pervenissent omnes praelati, praesentibus etiam multis aliis, illic decantari coepta est solemniter missa de sancto spiritu, quam celebravit R^mus dominus archiepiscopus ex Sardinia insula Hispanus [1], vir senio confectus totusque canus, vocalis [2] et devotus cum suis et altaris ministris. missa finita habita est ex libello scripto a concilii secretario [3] gravis et elegans de hujus sacri Tridentini concilii necessitate et utilitate idque genus rebus aliis [oratio], quae fortasse mihi brevi dabitur transcribenda. qua quidem oratione dicta, deinde per ipsum missantem concilii decretum ex ambone publicitus lectum est ac postea viritim per concilii secretarium ab omnibus interrogatum an id ipsum placeret. placuit denique omnibus. qualem vero protestationem ad finem sessionis nomine regis Gallorum quidam ipsius secretarius fecerit, Ser^ma Regia Tua Majestas ex hac illius copia, quam transmittendam duxi, dubio procul intelliget [4]. fuit autem ingens inter patres concertatio de admissione protestantis et lectione litterarum, quas idem secretarius manu regis subscriptas et sigillatas attulit, siquidem suprascriptio earumdem litterarum patribus fuerit quasi contumeliosa et injuriosa, quum ipsum sacrum concilium Tridentinum insolito hoc casu et inusitato vocabulo conventum, non autem concilium, et in litteris [5] in frontispicio vocaret ipsum non concilium, sed consessum. post longam tamen patrum concertationem, quae mihi sicut ad rem nihil faciens et plane odiosa non admodum placuit, cum protestatione patrum lectae sunt litterae, quae, nisi fallor, magis captiosae quam impiae sunt. porro quia ex aliquot causis secunda sessio ex decreto assignata est ad undecimam diem proxime futuram octobris habenda, dilata est ad eum diem danda ad regias litteras responsio. . . .

De bello Parmensi non aliud intelligo quam quod speratur aliquam fore concordiam per R^mos dominos cardinales. quod vero

---

1) Balthasar de Heredia, Erzbischof von Cagliari (s. Theiner l. l.).
2) So!
3) Angelo Massarelli, vgl. unten nr. 227.
4) Gedruckt Raynaldus 1551, §§ 30 sqq.
5) So? Kod. his.

attinet ad hostes truculentissimos Turcas, rumor est hic constans quod, expugnatis per ipsos in dominio Rodisiorum civitatibus aliquot ac millibus aliquot hominum crudeliter trucidatis, coeperint tandem oppugnare civitatem Aphricam. faxit Deus ut is rumor sit ac fiat vanus....

Tridenti ex aedibus Erasmi Strenbergii hospiciolo meo anno salutis 1551. 2 septembris [1].

221. Nausea an K. Ferdinand: Ankunft des Bischofs von Agram. Diskussion über die Eucharistie. Zweifel, ob das Konzil seiner Aufgabe gerecht werden werde. Gründe seiner Skepsis. Die Zeitlage; Bedrängnisse des Kaisers. 1551 September 10 Trient.

Aus cod. 106 p. 55—56, 58—59.

... Nolim Tuam Majestatem latere ... Zagrabiensem episcopum nudius quintus, die videlicet dominica proxime praeterita [2], tandem huc incolumem applicuisse seque pariter, me comitante, R^mo^ domino cardinali apostolico legato duobusque coeteris praesidentibus, et deinde oratoribus Caesareis pro more praesentasse seque recte gessisse nec quicquam quod [ad] Regiae Tuae Majestatis honorem et ad utriusque nostrum commendationem esse potuit, obmisisse. qui vicissim, legati videlicet ac oratores, se suaque studia nobis omnia satis humaniter polliciti sunt. qua quidem praesentatione facta, coepit [3] ... a doctoribus praesente synodo haberi juxta dominorum praesidentium commissionem discussio dissertatioque articulorum super negotio sacrosanctae eucharistiae in proxime praeterita sessione propositorum, veluti Regia Tua Majestas ex hic introclusa scheda videre dignabitur [4]. jam

1) Ein Brief Nauseas vom 3. September an den Abt Wolfgang von Kempten, der im übrigen nichts neues enthält, hat folgenden Schlufs: „sperarem equidem de felici hujus concilii successu, si non usque adeo sessiones differentur. ego autem nullam aliam hic habeo nec voluptatem nec hilaritatem et consolationem, nisi quam capio longe maximam ex laetabunda tot tantorumque episcoporum et praelatorum me ex catholicis meis scriptis cognoscentium visitatione, utpote qui in magna frequentia quotidie non me solum reverenter, sed amantissime visitant et veluti numen quoddam, praeter merita mea, quae nulla fuerunt unquam, venerantur et observant. qua de re sinam alios judicare.“ Wenn Neues vorliegt, wird er, soweit seine Zeit es erlaubt, abermals schreiben, „nec dubium quin brevi hinc inde novas res plane multas habituri simus“ (l. l. p. 54sq.).

2) 5. September.

3) Das Nächstfolgende ist in der Handschrift unverständlich; es scheint eine Verschiebung der Satzteile stattgefunden zu haben.

4) Es folgt unmittelbar p. 56—57 (zwischen Anfang und Ende des Briefes eingeschoben): „Articuli de sacramento eurachistiae per dominos theologos examinandi an sint haeretici, et per s^tam^ synodum damnandi

vero, tametsi series et modus ejusdem dissertationis mihi plurimum arrideant multoque magis placeant ex variis nationibus congregati doctores ipsi disserentes et disputantes ob admirandam eorum pro sancta nostra catholica fide et religione pietatem, doctrinam, eruditionem, facundiam, eloquentiam, modestiam, vehementiam, magnanimitatem, constantiam, prudentiam, industriam et hoc genus alias multiplices dotes, virtutes, artes, disciplinas et facultates, hanc tamen Tridentinam, et eam quidem oecumenicam synodum videre mihi propemodum videor vel legitime non progressuram vel certe parum foeliciter aut fructuose successuram aut uti quemdam vaporem disparituram, evanituram et frustra sine vera tandem conclusione desituram et cessaturam. quod ut ita eventurum suspicor, causae sunt aliquot haud omnino contemnendae: in primis quod sessiones temporis interstitio nimium prolixo differuntur videnturque nonnulli ludum quemdam, quasi praetextu quodam, non autem serio agere. deinde quod non adsunt in hoc concilio quorum interest adesse, quamlibet catholici. accedit quia nec adversarii compareant, qui hanc ob causam quidquid quantumvis bene beateque decerneretur aut definiretur a tam pusillo conventu, qui tamen oecumenicum concilium esse debeat dicique soleat, ludibrio sint habituri totum. deinceps, quia tametsi longe plures sint posthac venturi quam facile non crediderim, civitas haec Tridentina nec capax multorum hominum esse, nec penes se quibus in loco conciliari opus est, habere possit, cum nec in praesentia habeat illa, et quidem maxime quod nunc nunc in foro sint carissimo omnia. insuper quoniam nunc sibi passim bella et proelia (Deo, peccatis ita nostris exigentibus, justo quidem suo juditio permittente) subtile subdolumque initium quottidie magis ac magis desimunt [1], quae (sic enim augurari cogor) ita ubique locorum et terrarum succedente, utpote vernali et estivo tempore, cumulatim simulque turmatim ingruent et invalescent, ut irretitis et implicatis tanta nusquam non bellorum et praeliorum inundantia principibus et potentatibus vix ex eis fuerit reperiendus qui vel concilium sit protecturus vel quod in eo, quantumvis bene, decisum fuerit, etiam apud suos exequuturus. id quod dubio procul quisque rerum providus ex rebus retroactis in Germania fore sibi facile persuadebit. ad hoc autem totum ut ita futurum credam, me cogit inter complura alia primum conjectura quam capio ex his de quibus modo rumor est et apud nos clandestinus. siquidem perhibeant filiam gloriosissimi nostri

[10 Artikel. Inc.: in eucharistia non esse revera ... Expl. 10. solam fidem esse sufficientem — communicandum in paschate]; dann: „Modus servandus a dominis theologis in pronuntiandis sententiis“ [Inc.: Sententiae per theologos dicendae deducantur ... Expl.: et legere omnes libros prohibitos]; hierauf die Fortsetzung des Briefes an den König.

1) So?

imperatoris, conjugem videlicet istius Octavii Farnesii, prae nimio moerore mortem obiisse [1], Turcas per mare perque terram (et per universam inprimis Ungariam) se multiplicare seviendoque invalescere perque Italiam a Venetis petere transitum ad succurrendum Gallis apud Pedemontanos depugnantibus, qui nostro optimo imperatori multas, et eas quidem maximas, in mari classes intercepisse nonnullaque Caesareana loca apud Flandros et Germanos inferiores alios occupasse [dicuntur], scripsisseque propterea Imperialem Majestatem (quae nunc ob hanc exortam tragediam illuc ex Vindelicis [2] descensura sit) ad San^mum^ Dominum Nostrum, ut ipse obsidionem Parmensem solvat et ab ea exercitum in Flandriam transmittat, atque hoc ipsum [3] pontificem maximum, quia totus exhaustus sit summaque nervorum belli penuria laboret, sua sponte fecisse, insolescereque propterea in Italia Gallizantes apud Mirandulam a parte Galliae regis stantes contra Caesareanos usque adeo ut vel Insubres ab imperatore defectionem meditentur. sed quid ego vermiculus de rebus tam arduis et forte quam murmurant secus habentibus scribo? cum quicquid harum sit et id genus aliarum rerum, nemini possit esse nocius et exploratius quam Ser^mae^ Tuae Majestati, quae dignabitur, supplex oro, mihi veniam dare, si paulo sim vel diligentior vel obedientior vel curiosior admonitor, et quidem maxime, quod aliquoties ex verisimilibus et consulere et providere nobis valemus. haec enim de quibus hucusque praescripsi, quantumvis ex parte fortassis haud adeo certa, scribere visum est, ut si ita se haberent illa [4], hanc in hac Tridentina civitate pusillam planeque imperfectam synodum nihil effecturam quam nobis oleum et operam non sine magno nostri rerumque nostrarum omnium jactura perdituram sumptusque nostros plane frustra consumpturam expensasque prorsus inutiles facturam, quemadmodum Tua Majestas pro admirabili sua prudentia sine dubio facile colligere [potest], quae pro voto suo contra quoscunque suos inimicos semper magis ac magis magnanimiter, foeliciter invictissimeque valeat, mei, devotissimi sui sacellani, in suo beneplacito gratiose memor.

Ex Tridento decima septembris anno salutis humanae 1551.

222. Nausea an K. Ferdinand: dessen Befehl wegen Abgabe seiner Pferde. Ein Unfall beim Druck genannter Schriften Nauseas in Mainz; Bitte um einmonatlichen Urlaub dorthin. Art des Verhandelns am Konzil: Vorberatung durch die Theologen. 1551 September 21 Trient.

---

1) Dafs das Gerücht vom Tode Margarethens von Parma unbegründet war, braucht nicht gesagt zu werden. 2) D. i. Augsburg.
3) Nämlich die Aufhebung der Belagerung von Parma.
4) Hier fehlt cognoscatur oder ähnliches.

Aus cod. 106 p. 65—68.

Litteras quas ... Tua Majestas pro sua heroica humilitate propter equos meos isthuc remittendos ad me dari dignata est, pridie ea qua potui reverentia recepi sacratissimaeque Majestatis Tuae jussui paucis ante diebus antequam ipsius recepi litteras satisfeci, utpote quod eos equos per Danubium transmisi, dubitans autem valde an ejusmodi equi, propter parvitatem et debilitatem, rebus bellicis apti sint vel non ... quodsi [1] isti non valuerint, dedi quoad potui meis isthic familiaribus consilium in hac re quid putem illis faciendum, ut nulla in me sit infuturum necessitate cogente defectus, confidens eos id quod dedi consilium vel aliud melius (si poterunt ipsi melius excogitare) omnino sequuturos.

Sed, clementissime domine, aliud etiam est quod nunc supra quam dici potest diu noctuque angit et excruciat, quod ego expedire poteram, si paulo longius tempus ante meum isthinc discessum, uti speraveram, habuissem. quia vero tum fuit meus isthinc discessus subitaneus, non potui perficere quod maxime volui. coeterum, inquit Majestas Tua, quid istbinc est? audire dignetur ipsa, humillime precor, patienter. ego, clementissime rex, transacto anno dedi cuidam typographo Moguntiae pro dimidio mearum persolvendarum impensarum ad correcte adcurateque imprimendum tres libros meos de consummatione seculi [2], itemque tres meos libros de extremo judicio [3] meosque insuper in librum Judith commentarios [4], per me omnes in maxima frequentia cum devotissima omnium hominum auditione diligentissime, fidelissime et laboriosissime in ecclesia mea Viennensi praedicatos, committens eidem impressori ut omnino eos ita mature imprimeret ut ad hasce quae nunc sunt Francfordiae apud Menum nundinas, ad tot et tantas Catholicorum, maxime presbyterorum, obsecrationes et instantias in lucem emendate prodirent; atque ego illum sic omnino facturum confidens curavi nuper per quemdam sollicitari illum et rogari, numquid suo promisso et mihi de libris meis imprimendis satisfecisset; respondit is lamentabiliter sollicitatori meo quod ipse etiam in suum magnum damnum nec mihi nec suo promisso satisfacere potuerit, propterea quum compositores dissolvissent exemplaria originalia meorum librorum manibus meis scriptorum, nescitur quo casu multi quaterniones et sexterniones fo-

---

1) Kod. qui si.

2) Im Lucubrationum Catalogus am Ende der Ausgabe der Epistolae miscellaneae ist von 5 Büchern de c. s. die Rede; Metzner S. 72 kennt einen Kölner Druck von 1555 in 4 Büchern.

3) Luc. Cat. p. 497: De novissima hujus seculi die deque supremo ejus judicio libri III; vgl. Metzner S. 72f.

4) Lib. I enarrationum in librum Judith. Metzner S. 71, 1.

liorum, nullis ad [1] cifferis signatorum sic hinc inde citra ordinem confuse et promiscue fuissent distracti et dispersi ut nemo posset eos in suum locum et numerum certum recolligere, digerere et reponere, nisi ego ipse adessem, id quod ego non illibenter crediderim. quum autem, clementissime rex, eos ipse libros et commentarios, quorum non habeo penes me alia exemplaria, multis et magnis certe laboribus et sudoribus collegerim, scripserim et praedicaverim (sicut omnes Viennae testantur) et eos libros et commentarios plerique omnes impressos habere cupiunt et optant, atque dicunt eos hisce et futuris bellorum et praeliorum temporibus ad hominum alioqui pusilanimorum consolationem et confortationem non solum valde proficuos, sed et per universam Hungariam, Boemiam, Austriam, Bavariam, Silesiam, Moraviam et per alias nationes summe, et praesertim plebanis et praedicatoribus, fore plurimum necessarios, et videatur mihi futurum in pacem, salutem et tranquillitatem reipublicae christianae ut praefati libri et commentarii magna ex parte meis quidem impensis excuderentur et in lucem proferrentur; sine tamen mea praesentia nec ordinari rursus et excudi possunt, egoque nolim sine gratioso Majestatis Tuae scitu et consensu, etiam ad paucos duntaxat dies, hinc abesse: visum est mihi in rem fore ut ipse Majestatem Tuam hac de re profecto magni momenti humiliter certiorem facerem. ea propter, clementissime domine et rex, modis quidem omnibus oro et obsecro ut cum gratioso Majestatis Tuae consensu hinc mihi liceat more postario cum duobus tantum familiaribus ad unicum saltem mensem Moguntiam descendere et rem tam piam, tam christianam, tam salutarem tamque cunctis hoc et futuro tempore necessariam personaliter perficere. id quod Majestatem Tuam vel ideo mihi spero gratiose concessuram quod concilium hoc Tridentinum mea absentia [2] tantillo tempore bene poterit carere, quum in eo tempore doctores duntaxat singulis diebus a prandio inter se disputant et discutiunt articulos sibi de quibusdam heresibus et erroribus a praesidentibus propositos, quorum disputationes et discussiones plerumque durant ad mensem, et dein intra triduum vel quadriduum post finitas illorum discussiones et disputationes offeruntur articuli disputati episcopis in concilio sedentibus ut et ipsi eos discutiant et deinde singuli super singulis articulis suam dicant sententiam, prout nunc quottidie fieri solet, usque ad proximam sessionem, quae erit undecima octobris, in qua legetur decretum, quod collectum est ex votis et sententiis omnium episcoporum super omnibus articulis disputatis. quod ubi factum fuerit, rursus disputabitur toto quidem mense et fortassis diutius super aliis articulis, quorum exempla plerique episcopi recipiunt,

1) Zu lesen: autem? 2) So!

et se (cum scitu tamen et consensu R^{morum} dominorum legatorum et praesidentium) conferunt quocunque voluerint et redire solent adpropinquante alia sessione, ut ante ipsam suas dicant sententias. in eo igitur ego tantillo tempore quo vacant episcopi, utiliter et sine omnium damno possem me ad impressionem meorum librorum conferre et expeditis illic non tam meis, quam publicis in salutem totius ecclesiae rebus, intra triduum Deo volente cum articulis mihi propositis et per me in itinere discussis, debito tempore huc sine dubitatione reverti vellem et possem [1]. quum proinde, sacratissime rex, ita res habet, dignetur [permittere], supplex oro, me propter commune bonum tam paucos hinc dies abesse ... [2].

Ex Tridento 21 septembris anno salutis 1551.

223. Nausea an Abt Wolfgang von Kempten: Bitte ihm zu der ihm versprochenen Besoldung zu verhelfen. Ankunft von Löwener Theologen am Konzil. 1551 September 22 Trient.

Aus cod. 106 pag. 70sq.

Entschuldigung wegen Nichtschreibens. est autem in praesentia quod ad R^{mam} D. T. necessario sane scribo, nempe hoc ipsum quod pridem scripsissem, nisi plane nihil de eo quod mihi promissum est dubitassem. regia certe fide sacratissima Regia Majestas mihi Viennae discedenti se singulis mensibus, donec hic essem, ratione salarii daturum centum coronatos (quamquam totidem in tanta hic rerum omnium penuria et caritate nequaquam sufficient), quos hic in hoc mense, qui nunc propemodum transiit, indubie ex regia sua camera Oenipontis recepturus sim. ipse vero expectans eousque expectavi quousque non habeo unde hic in tot tantisque meis quottidianis laboribus et sudoribus cum meis familiaribus diutius sustentari valeam, nec est ad quem prae rubore in hac mea necessitate confugiam praeter R^{mam} D. T., quam summopere rogo et obsecro quatenus ipsa nomine Regiae Majestatis tantum apud eos, quorum interest, cooperari velit ut in sustentationem meam maxime necessariam tempore quoque primo praefati promissi centum coronati citra meam jacturam, quam alioqui absens ab episcopatu meo multiplicem patior, connumerentur. quod ubi fecerit (prout

1) So!

2) Der König entschied am 4. Oktober (l. l. p. 92sq.), dem Gesuche Nauseas könne nicht stattgegeben werden, da dieser als sein Verordneter stets zur Stelle sein müsse; auch würde es einen bedenklichen Präzedenzfall abgeben und könnte falsche Gerüchte inbetreff der Stellung des Königs zum Konzil hervorrufen. Er wolle aber erlauben, dafs Nausea einen seiner Diener nach Mainz schicke, um die Manuskripte zu holen, die Nausea dann in Trient in Ordnung bringen und von dort dem Drucker wieder zuschicken möge.

ego ipsam certo facturam crediderim), faciet et regi nostro clementissimo et mihi quoque indigenti rem multo gratissimam summeque necessariam, a me modis omnibus, sicubi facultas fuerit, compensandam.

In praesentia nihil est rerum novarum quod apud vos (ut opinor) non esset notissimum, nisi quia heri theologi Lovanienses, quorum duodecim sunt, huc disputaturi advenerint. quid autem in proxima sessione, quae Deo volente die 11 octobris erit, usu venerit, ipse non celaturus sum R^mam^ D. T., quae pro voto foelicissime valeat et suo me responso non dedignetur oro, ut statuere possim quid posthac faciendum sit mihi.

Ex Tridento 22 septembris anno salutis 1551 [1].

224. Nausea an Kardinal Christof Madruzzo, Bischof von Trient: überreicht ihm seinen Liber Sylvarum Synodalium. 1551 Oktober 5 Trient.

Aus cod. 106 pag. 76sq.

R^me^ doctor, amplissime princeps ac domine clementissime. quum tot ac tantis hucusque testimoniis et argumentis exquisitissimam R^mae^ T. A. prudentiam, sapientiam, doctrinam, dexteritatem et singularem quandam pro republica christiana restituenda, conservanda, augenda curam et sollicitudinem et admirandam praeterea quandam ipsius erga me prorsus immeritum et immerentem non modo benevolentiam, sed multiplicem quoque beneficentiam expertus sim quotidieque magis ac magis experiar, videamque insuper R^mam^ T. A. ita facile supremam hujus œcumenicae in hac ejusdem Tuae Celsitudinis Tridentina civitate synodi sollicitudinem et curam tenere, ut ipsa nec velit noc possit infimorum etiam negligere quod ab eis ad eandem synodum quoquo modo promovendam offertur, in causa nimirum est quod perfricta quasi fronte non erubescam, sed quasi audaculus ausim hic R^mae^ D. T. mittere usui et lectui librum mearum sylvarum synodalium, quem multis ante

1) In der nämlichen Angelegenheit schrieb Nausea, da ihm inzwischen kein Geld noch Bescheid zugekommen, am 1. Oktober an den König mit Erwähnung, dafs er quotidie ferme ex calculo colicaque passione gequält werde. Er wolle, heifst es am Schlufs, lieber und mit mehr Nutzen in Wien bei seiner Herde sein, zumal da er aus vielen Gründen nicht glaube quod multum boni in hac Tridentina synodo nimium segniter testudineoque gradu procedente expediri valeat (l. l. pars 2 pag. 53; ib. p. 1 pag. 77sq. gleichzeitig an Andreas Wagner zur Unterstützung des an den König gerichteten Gesuchs. Hier heifst es, das Konzil sei dermassen gestalt daz uns bedunkt es were besser daz es nie angefangen werde, dan zue besorgen es werde langsam ausgehen und villicht endlich nicht vill guetzs bringen und schaffen). Am 4. Oktober schrieb dann Nausea nochmals in der Geldangelegenheit an den Abt von Kempten: ib. pag. 71.

annis [1], ad instantiam Ser^mi^ mei regis, successivis quibusdam horis haud secus efformavi atque speculum quoddam, in quo quilibet qui suam fructuose operam et opem in hac Tridentina synodo ad vere reformandam ecclesiam navare contendit, videre non obscure possit quibus ad veram in ecclesia reformationem, tam quoad fidem et religionem quam quoad mores, opus sit considerationibus et deliberationibus [2]. quidquid igitur hujus meae est missionis et oblationis, propterea R^{mae} T. Cels^{ni} supplex offero, ut si quandoque sibi vacaverit pro loco et tempore, non aliter atque monitorem et sollicitatorem quendam saltem per transsennam quasi aliud agens legere, non autem contemnere dignetur, memor utique nullum esse librum adeo malum qui non aliqua sui parte prodesse possit: ejusmodi forte malus iste liber meus erit, quem secretissime usque ad solitam restitutionem meque cum ipso humillime commendo R^{mae} et Ill^{mae} D. T.

Ex hospitiolo meo Tridentino 5 octobris 1551.

225. Nausea an K. Ferdinand: Votierung über den Artikel der Kommunion unter beiderlei Gestalt. Motivierung des Votums Nauseas. Aufschub der Entscheidung bis zum Kommen der Protestanten. Antwort des Konzils an K. Heinrich II. von Frankreich. Wiederholtes Urlaubsgesuch. 1551 Oktober 7 Trient.

Aus cod. 106 pag. 72—74.

... Sacr^{mae} Regiae Majestati Vestrae pro meliore omnium antea scriptorum informatione hisce cum litteris transmitto quid ego inter alios hujus concilii praelatos, uti Saul inter prophetas, super discussis et tanto tempore disputatis articulis pro voto suffragioque meo de verbo ad verbum dixerim [3], perinde interloquutus fuerim, plurimum optans Majestati Vestrae placiturum quidquid bona fide puraque conscientia interloquutus sum.

Quod vero super articulo de communione utriusque speciei praeter alios omnes paulo longior et in dicendo sententiam meam paulo liberior fuerim, in causa tum certe fuit inevitabilis necessitas, qua vel in hoc usque tempus non Germania tantum, sed et Boëmia et Hungaria fortasseque aliae nationes miserabiliter praemuntur, vexantur et affliguntur, tum quod ego tamquam coeteris tumultuosae

---

1) In der Handschrift ist annis getilgt und durch das sinnlose amicis ersetzt.

2) Über die Sylvae synodales des Nausea vgl. Wiedemann, Geschichte der Ref. und Gegenref. im Lande unter der Enns I (1879), S. 228 Anm. 1 und Metzner S. 77 f. Bereits 1543 hatte Nausea das Werk dem damaligen Papst Paul III. zugeeignet.

3) Findet sich in unserer Handschrift Pars I p. 170 sqq.; vgl. Theiner Acta I p. 522.

passim super hoc de utraque specie articulo controversiae, sicuti schismaticis et Protestantibus loci distantia propinquior, ita et certior et expertior hoc propemodum facere coactus fuerim, quum alioquin plerique fere omnes omnino theologi et praelati sicco pede eum ipsum de communione utriusque speciei articulum, quasi parvi, cum sit profecto apud omnes et schismaticos et catholicos maximi momenti, transivissent, quos tamen hac ipsa pia mea interlocutione sic permovi et devotione quodamodo inflammavi ut plerosque omnes ferme episcopos doctiores et prudentiores, qui post me dixerunt (soleo enim inter primos statimque post electores vota praebere et suffragari, id quod mihi certe non minus est periculosum quam difficile, praesertim cum Caesarei oratores vota dare nec quidquam dicere soleant, utpote ab omni labore liberi) ita in meam sententiam traxerim, ut canon super eo articulo (fortassis, uti dicitur, ad sacratissimae Caesareae Majestatis instantiam) et meo quidem judicio prudentissime, dilatus et suspensus est usque ad diem sancti Pauli conversionis, quae dies est 25 januarii, ad quem quidem diem, ad ejusdem sacrae Caesareae Majestatis mandatum, venturos huc confidimus Protestantium procuratores, nescio quid vel boni vel mali acturos, quibus ob id haec sancta synodus Tridentina salvum accessus et discessus conductum promittit. quorum gratia tamdiu differtur terminus, usque videlicet ad diem 25 januarii, quum interim nulla plane futura sit sessio, quam quae proxima erit, Deo favente, die scilicet hujus mensis undecima, quemadmodum pridem Sacr^mae^ M. V. significavi humillime. Deus optimus maximus eorum introitum et exitum custodiat.

Estque hesterna die circa horam 21 pomeridianam lecta publice responsio [1], sed nulli nostrum ejus copia communicata, ad litteras regis Galliae ornatissima suisque numeris absolutissima, qua semotis per aliquot rationes causis ob quas idem rex nuper praetenderat se suos ad hoc concilium praelatos et episcopos etc. mittere non posse, submotis et rejectis omnibus causationibus, quae legitimae non sunt, petit ipsum concilium summopere, ut nec gravetur nec dedignetur suos ad hoc tam necessarium concilium et (uti bene speratur) toti christianae reipublicae ad ejus unitatem et pacem maxime profuturum, mittere. in summa sic illi responsum est pie, clementer, misericorditer, graviter et prudenter, ut (nisi sit ipse plane ferreus et saxeus) vel coacta ejus voluntate missurus sit ipse suos huc praelatos. si possibile fuerit adipisci copiam responsionis, adnitar modis omnibus ut Regia Majestas Vestra habeat.

Mitto etiam hic Majestati Vestrae canones hujus synodi ex articulis longo tempore disputatis per deputatos una cum mea

1) Rayn 1551 §§ 34 sqq.

super his sententia et censura, prout etiam singuli praelati juxta vota sua censuere.

Wiederholt sein Gesuch um Urlaub nach Mainz und bittet aufs neue, ihm sein Gehalt zukommen zu lassen.

Ex Tridento 7 octobris anno salutis 1551.

226. Nausea an K. Ferdinand: schickt die Akten der vorgestrigen Konzilssession; hat sich für einige Zeit in das Kloster S. Michael bei Trient zurückgezogen; wartet auf sein Gehalt. 1551 Oktober 13 Trient.

Aus cod. 106 pag. 75—76.

Quidquid pridie in proxima sessione [1] actum est, invictissime rex ac clementissime domine, statim bona fide conscripsi sacratissimaeque Majestati Vestrae vera diligentia transmisi. coeterum licet quidquid earum est rerum, Venetias (ut illic imprimeretur) missum iri diceretur, quia tamen videam tardius eam impressionem fore, navavi sane omnem operam ut saltem responsionem ad litteras Galliae regis una cum copia fide digna salvi conductus, qui ab hac sancta synodo singulariter datus est Protestantibus, a R^mo^ domino apostolico legato extorserim, ut eam sac. Majestati Vestrae prae coeteris transmitterem. quam quidem et responsionem et copiam salvi conductus hic humillime transmitto, rogans obnixe ut hoc exiguum studium meum, et quia propter continuam meam aegritudinem ad monasterium sancti Michaëlis non procul a Tridento ad aliquot dies recesserim, collecturus interea quae tractanda sunt in sessione (quae futura est 25 novembris) et amissas vires aliquantulum reparaturus, pro ingenita sua clementia boni consulere dignetur [2], inventura me per omnia fidelem sacellanum et episcopum, de quo (Deo propitio) nunquam merito poenitere possit Majestas Vestra, memor quia, quum nunc quodammodo feriae sint et coeteri praelati singuli ad singula sua loca, quieti et tranquillitati convenientiora, ociandi et studendi gratia post tantos labores, quos hactenus una mecum pertulerunt, propterque faciliorem sumptum, de quo hic omnes conqueruntur, secedere soleant, circa diem sessionis reversuri, prout (veluti omnes adfirmant) fieri mos est, et ante plaerique omnes adeo hunc morem servarunt ut, cum ego huc veni, vix 25 praelati praesentes fuerint, imo multi post sessionem advenerunt. quod si illi hoc facere solent, cur mihi non eodem jure uti liceret, maxime cum scitu praesidentium et aliorum, qui vel ideo rectius et excusabilius ad coenobium quod-

---

1) Sessio XIII, 11 Oktober 1551. Theiner I, pag. 530.

2) K. Ferdinand antwortete auf diesen und den vorigen Brief am 31 Oktober (d. d. Wien), lobte Nauseas fleifsige Berichterstattung, wiederholte die Ablehnung des Urlaubsgesuches aus den früher dargelegten

dam secedo, quum faciliores et leniores illic mihi aegrotanti et valde egenti sint impensae, eousque donec Majestas Vestra mihi clementer disponere dignata fuerit de salario meo, qui in hanc horam nihil adhuc recepi nec est qui quicquam mihi dare velit, super quo valde stupeo nec parum erubesco ...

Tridenti 13 octobris anno salutis 1551.

227. Nausea an den Konzilssekretär Angelo Masfarelli: übersendet ein Exemplar seiner Epistolae miscellaneae. 1551 Oktober 15 Trient.

Aus Arch. Vat. Armar 62 vol. 139 fol. 139 Orig.

Dank für Überlassung der Akten der letzten Session [1]: in cujus [d. i. seiner Dankbarkeit] sane testimonium et nostrae mutuae amicitiae arrabonem mittimus hic dono Claritudini Tuae quasdam de nobis omnino nescientibus epistolas miscellaneas aeditas, eandem Tuam Claritudinem magnopere rogantes ut illas ipsas nostri mutui sinas amoris fore pignus et symbolum perpetuum, fortasse ... quoddam majus a nobis receptura. quae in terris foelicissime valeat nosque certiorem facere non gravetur ea de re quam lator praesentium, noster a sacris, exponet...

Tridenti ex hospiciolo nostro 15 octobris anno sal. 1551.

228. Nausea an Papst Julius III: Klage, dafs frühere Briefe mit Bitte um Unterstützung zur Drucklegung seiner Schriften unbeantwortet geblieben sind. Einsendung letzterer. 1551 November 5 Trient.

Aus cod. 106 pars 2 pag. 54sq.

Succidaneo quidem tempore ternas ad Sacrosanctam Vestram Beatitudinem litteras et eas quidem devotissimas dudum dederam, ponens in eis causas ob quas hactenus Tridentum ad designatum concilium me conferre non potuerim, ac interim supplicans ut Beatitudo Vestra vel auxilio vel consilio vel subsidio vel alio modo suam ferre opem dignaretur, ut universae meae pro sacrosancta nostra religione et fide lucubrationes ad omnium ferme apud nos Catholicorum efflagitationem et instantiam in lucem tempore quoquo primo prodire possent. tamen hactenus nihil responsi, praeter consuetum summorum pontificum morem, ab eadem

---

Gründen und teilte mit, dafs die Tiroler Hofkammer angewiesen sei, N. monatlich 100 Kronen zu zahlen, quos tu ab ipsis petere et recipere poteris. Cod. 106 pag. 90sq. — Letztere Mitteilung wiederholte er in einem ferneren, aus Gratz datierten Schreiben vom 18 November. ib. pag. 94. Vgl. weiter unten nr. 233.

1) Nausea hatte Mafsarelli durch einen Brief vom 12. darum ersucht (cod. 139 fol. 191—192 Orig.).

Beatitudine Vestra recepi [1], quod in causa est quia nunc ex hoc sacrosancto Tridentino concilio, ubi modo . . . versor anxieque sub nomine serenissimi mei regis orator indignus pro virili meo laboro, hosce libros a me pro defensione catholicae nostrae religionis conscriptos, eidem Beatitudini Vestrae magna ex parte suppliciter et devotissime dicatos et inscriptos, devotissime transmittere et offerre non verear, nil aliud aeque supplex orans et obsecrans quam ut Beatitudo Vestra aliquo dignetur argumento, quantocius fieri poterit, declarare an ipsa quidquid horum est meorum conatuum et laborum receperit et gratum fuerit.

Ex Tridento 5 novembris anno salutis humanae 1551.

229. Nausea an einen Ungenannten an der Kurie [2]: Bedauern, dafs Adressat vorerst nicht nach Trient kommen wird. Bitte, dem Papst seine Schriften, die er sendet, zum Zwecke einer Unterstützung für die Drucklegung zu empfehlen. 1551 November 7 Trient.

Aus cod. 106 pars 2 pag. 68.

Quanto nimirum desiderio, R^{me} pater ac observandissime domine, R^{mae} D. T. felicem huc adventum diu multumque exspectavi et adhuc ardenter exspectem, non facile scripserim, quandoquidem certo mihi videre visus sum [3], non infimum sane hujus tot tantorumque luminum, patrum videlicet sanctissimorum, in hac sancta synodo consessus ornamentum et decus longe radiantissimum, quo non parum illuminatum iri me putaverim. quia vero negotia isthic infinita et maxima apud San^{mum} Dominum Nostrum R^{mam} D. T., [quibus] [4] quamlibet senio confecta detinetur in causa sunt quominus ardentissimi mei desiderii compos esse queam, est unde merito cum patientia mihi moderari cogar, non aliud occupatissimo nunc occupatissimus scribens quam quod R^{mam} D. T. modis quibus possum ac debeo omnibus orem et obsecrem, quatenus R^{ma} D. V. una cum R^{mo} domino cardinali Joanne Morono, dignissimo et amplissimo domino et patrono meo sicut antiquo ita optimo, tantum apud San^{mum} Dominum Nostrum cooperari velit, ut in omnibus meis pro catholica nostra fide et religione lucubrationibus excudendis compos fieri possim illo modo quem ego humillime pridem perscripsi R^{mo} domino cardinali Morono, in quo citra omne dubium R^{ma} D. T. rem faciet mihi satis nec laudatam nec laudan-

---

1) Vgl. jedoch oben nr. 207.

2) Der Ungenannte ist in der Umgebung des Papstes zu suchen; sollte es Kardinal Verallo sein, von dem wir oben in nr. 213 einen Brief an N. brachten?

3) Hier fehlt wohl: te futurum esse oder ähnliches.

4) So zu ergänzen?

dam: cujus sane devotissimi mei voti ne propter maxima et infinita propemodum pro republica christiana negotia San[mus] Dominus Noster oblivisci possit, visum est mihi humillime San[mae] suae Beatitudini mittere gustum saltem maxime exiguum vel plane fortassis insipidum mearum lucubrationum Beatitudini Suae consecratarum, quas illi R[ma] D. T. suo facundo et dulciloquio ore commendare et exornare dignetur, obsecro, meque sibi commendatum habere . . .

Tridenti 7 novembris anno salutis 1551.

230. Nausea an Bonifacius Amerbach[1]: freundschaftliche Vorwürfe wegen Vernachlässigung. Bitte ein beigehendes Manuscript zum Druck zu besorgen. 1551 November 24 Trient.

Aus cod. 106 pag. 83 sq.

Clarissime ac doctissime vir. etsi . . . tot ac tantis . . . negotiis obruimur ut etiam nominis memores vix esse possimus, haud tamen est quur minus hasce ad Tuam Claritudinem litteras vel quamlibet protrepticas dederimus, oblata praesertim tam commoda per latorem praesentium facultate et occasione. jam vero, quamvis haud parum multa scribere decreverimus, occupatissimi tamen non aliud scribimus quam ut eandem Claritudinun Tuam de nostra in ipsam succensione certiorem faciamus. quur enim (obsecramus) illi merito non succenseremus, cum videamus adeo nos quippe veteres ejus amicos eosdemque constantissimos apud eandem C. T. contemptui haberi, ut suis exoptatissimis nos litteris haud dignetur nec nostra suis in rebus opera, quantumvis exigua, quovis uti velit, quum tamen nihil esse putemus quod ipsius causa non perquam libentissime fidelissimeque subituri simus. est igitur nihil[2] quod aeque desideramus quam ut posthac Tua Claritudo pro se suisque omnibus sibi dilectis nostra quocumque loco et tempore usura sit opera et ope, ubi ipsa hanc vel illam sibi profuturam senserit, inventura certe nos sibi ad optima quaeque sic paratissimos ac propensissimos, ut de nobis [sibi] polliceri possit quae nostrae sunt facultatis et opis universa.

Quod reliquum est Tuam Claritudinem magnopere oratam velimus, ut ea libellum dialogicum, quem Gaspar Hervagius, istius nationis juvenis egregius[3], nobis a secretis fidelissimus, cum hoc tabellario, ut apud vos excudatur, mittit, ita promovere velit, ut is tempore quoquo primo correctus et elimatus citra ullam contumeliosam addictionem[4], qua nunc nonnulli praeter omnem fidem et charitatem

1) Amerbach lebte bekanntlich als Rechtslehrer in Basel, wo er später der Schwiegervater des obengenannten Johannes Oporinus wurde.
2) So? Kod.: nunc. 3) Vgl. oben nr. 212.
4) So!

perfricta quidem fronte id genus scripto male abuti soleant, in lucem prodire valeat.

Ex Tridento 24 novembris anno 1551.

231. Nausea an Johannes Oporinus, Drucker zu Basel: Abhaltungen vom Schreiben in letzter Zeit. Bitte den Druck eines libellus dialogicus zu übernehmen. Anfrage, ob er die Lucubrationes Nauseas unter genannten Bedingungen drucken wolle. 1551 November 25 Trient.

Aus cod. 106 pag. 84sq.

Daſs er so lange nicht geschrieben, hat seinen Grund darin: cum quia transacto quidem anno ita nonnunquam male valere ceperimus, ut saepenumero animam propemodum agere medicis visi simus, nec suo potuerint manus officio fungi, nec prae nimia linguae debilitate et egritudine quod cupiebamus dictare quiverimus; tum quia licet haud multo post Dei optimi maximi benignitate ad pristinam fuerimus valetudinem restituti, tamen sumus illico tanquam regii commissarii, quantumvis minus aeque dispositi, ad varia passim pro christiana republica reparanda conservandaque negotia et paulo frequentius ablegati, ut nonnunquam ob infinitas, quibus obruebamur, occupationes, nonnunquam ob locorum distantiam et tabellariorum non minus incommoditatem quam infidelitatem litteras ad Tuam Humanitatem dare non potuerimus. quum vero tot tantisque commissionibus et legationibus (atque utinam rite recteque) functi domum reversi fuissemus, futurum sperantes ut domi tandem Deo soli nostrisque oviculis, nostram absentiam aegre ferentibus, inservire possemus, factum est ut subito praeterque omnem nostram opinionem et sententiam huc a Vienna, non absque nostra rerumque nostrarum omnium jactura, ad hanc oecumenicam synodum a Julio III. pontifice maximo evocati, a Ser^{mo} rege domino nostro clementissimo missi simus: ubi tot ac tantis prae coeteris patribus hic egregie pro nostrae sanctae religionis reparatione laborantibus diu noctuque negociis detinemur ut ne nunc quidem pro voto nostro nec quidem aliud ad Tuam Humanitatem scribere possimus quam ut ipsa sciat nos satis mediocriter valere, peroptantes eandem nobis multo melius valere, id quod summa certe nos leticia adficeret. deinde scire vicissim cupimus quibus nunc Humanitatis Tuae typographica insudet et jam universa epistolarum miscellanearum exemplaria sine ejusdem dispendio distracta sint et vendita, siquidem desiderentur a multis passim, nec nunc supersint alicubi. nos ipsi nihil aliud in eis desideramus quam quod regestum sive index defuerit illis.

Coeterum commendatus est nobis dialogicus quidam libellus [1],

1) Ohne Zweifel das im vorigen Stück erwähnte Werk.

quem lator praesentium Humanitati Tuae adfert, qui quum nobis, hac praesertim tempestate, multis nominibus non utilis solum, sed et plane necessarius est, editione dignus esse videatur. et [cum] nos Tuae Humanitatis eruditionem, industriam, integritatem et fidem multis sane argumentis hactenus experti simus, est unde Humanitatem Tuam magnopere rogamus quatenus ipsa hunc ipsum dialogum tempore quoquo primo in officina sua typographica correcte excudi faciat tutoque ad nos statim per Venetias transmitti ducenta exemplaria, pro quibus e vestigio satisfaciemus ad Humanitatis Tuae voluntatem quamprimum nobis eam adaperuerit, futuri praeterea, ubi convenerimus, pro virili non ingrati, quandoquidem, quum modo ad multorum efflagitationem quascunque nostras lucubrationes in suos [1] tomos ita discernimus ut deinde simul egregie fideliterque excudantur, ex Tua Humanitate scire summopere cupimus, an ipsa quidquid earum est lucubrationum ad typis excudendum suis suscipere velit. quae ut opus ipsum possit alacrius obire, statuimus eidem mox incepto ipso opere quasi honorarii loco donare trecentos aureos Renenses in auro probo, deinde solito precio quinquaginta singulorum tomorum exemplaria ad manus nostras recipere. nec modo restat aliud quam [ut] de sua nos voluntate et sententia quamprimum faciat certiorem, ut subinde quidquid ejus est operis lenta quadam festinatione maturare valeamus.

Ex Tridento 25 novembris anno salutis 1551.

232. Nausea an K. Ferdinand: über dessen Brief vom 31. Oktober. Verdächtigung Nauseas und Agrams am Hofe als protestantenfreundlich. Die Beratungen der Theologen und der Prälaten zwischen der zweiten und dritten Session. Beschlüsse. Nauseas Beteiligung an der Diskussion über die Beichte. Ausbleiben seiner Besoldung. Wirren in Italien. Türkische Rüstungen. Trotz der Protestanten. Durchzug kaiserlichen Kriegsvolks. Maximilian von Böhmen erwartet. — Lippa den Türken abgenommen. Unterwerfung Magdeburgs. Die Konfession der Protestanten. Verwendung für ein Gesuch der Mönche von S. Maria in Gries bei Botzen. 1551 November 26 Trient.

Aus cod. 106 pag. 95—99.

Quas ... Vestra Majestas ad me ... dignata est dare litteras, meis pridem missis respondentes, de dato Viennae ultima die octobris [2], hic 9. novembris ea qua potui reverentia et quidem non sine magno gaudio, quantumvis permixto merore, suscepi. inprimis etenim maxime gavisus sum mihi quod Majestas Vestra

1) So Kod.; zu lesen: duos?
2) Vgl. oben S. 576 Anm. 2.

in eis insinuavit se meas binas tum litteras, quibus quae die octobris 11. in ipsa ejusdem diei sessione acta sunt exposueram, non clementer modo recipere, sed etiam quae de actis inibi scripsi laudare et probare pro regio suo animo, sed et hortari insuper dignata est ut eandem meam solitam diligentiam et studium in iisce hujus sacri concilii negotiis ad eam perscribendis posthac quoque diutius adhibeam, quo nihil earum rerum se latere possit. deinde quia moerere coepi, quod R^mus dominus episcopus Sagrabiensis, dignissimus collega meus optimus, obiter mihi retulerit in curia Majestatis Vestrae palam dici eandem de neutro nostrum bene contentam esse, quod uterque nostrum plus aequo Lutheranis faveat. quod quum minus intelligam quid sit [1] hoc ipsum, quum nihil tale quid ex ipsius ad utrumque nostrum litteris odorari queam, non opere precium duxi quidquam nunc hac de vanitate scribere pientissimasque regiae Majestatis Vestrae aures rebus inanibus obtundere. certius autem aliquid intellecturus, juxta humilitatem meam quod veritatis erit respondebo, plus fidei Majestatis Vestrae litteris [habens] quamlibet paucis et brevibus, quam mille citra veritatem rumoribus, nullo quidem certo authore, vagantibus. id igitur quod gratiose jussit Majestas Vestra sequens, eam humillime certiorem de rebus a tempore earundem ejusdem ad me litterarum actis et gestis facio.

Habita proinde die octobris 11. sessione, tercia dein die [2] theologis doctoribus ad disputandum exhibiti sunt super poenitentiae et extremae unctionis sacramento articulis ... super quibus quidem articulis, quum quotquot hic in hoc sacro concilio adsunt doctores theologi satis acriter, docte, pie diserteque more suo pro et contra disputassent, haud multo post sunt et illi idem articuli praelatis et episcopis ad discutiendum oblati. qui quum ab ipsis quoque praelatis aliquot diebus non minore acrimonia, doctrina, pietate, disertationeque disputati et discussi fuissent, tandem plerique omnes quidem articuli ab omnibus tam doctoribus quam patribus per sanctas scripturas unanimiter damnati et digni anathemate judicati sunt. atque proinde postea collecti sunt sacri canones ..., ex quibus etiam statim excerpta sunt capita reformationis, super quibus canones formantur, quae quidem reformationis capita itidem una cum decreto et doctrina, quam vocant, quasi praefatione quadam in ipsos canones praemissa, conjunctim ... transmittenda duxi.

Insuper, clementissime domine, quum Majestas Vestra mihi gratiose quoque commisit ut quidquid hic scitu dignum vel viderem

1) So? Hs. et.
2) Vgl. zum folgenden die Akten bei Theiner l. l. pag. 531 sqq.; Abschriften der angezogenen Stücke enthält auch unser Kodex.

vel audirem, se non celarem, fit ut etiam cum iisce meis litteris ad eandem mitto schedulam exiguam . . ., quam nudius sextus ad me secreto R^mus dominus dominus Olaus Magnus archiepiscopus Upsalensis dignissimus et integerrimus idemque Svetiae Gotiae primas multis sane nominibus vere commendandus, Majestatis Vestrae laudis et salutis studiosissimus, instar admonitionis cujusdam dedit [1], obsecrans ut se non coelem, si quid eadem Majestas Vestra desuper respondere dignata fuerit.

Quod proinde superest, invictissime rex, Majestas Vestra fido bona sciat hesterna die hujus mensis 25, divaeque Catharinae martyri ac virgini sacra, tertiam post meum huc adventum [sessionem] suis solitis caeremoniis in magna multitudine episcoporum et praelatorum et oratorum absentium, quorum hic nomina et cognomina signata mittere volui [2], solemniter in cathedrali sancti Vigilii templo celebratam esse, statimque publicitus promulgatum titulum materiae utpote super sacramento ordinis usque ad futuram sessionem, quae Deo volente erit 25 januarii (nimirum in die conversionis Pauli) disputandae [3].

Nec possum hic ad harum litterarum calcem silentio transire quod cum coeteris mihi omnes articuli, de quibus paulo ante mentionem feci, damnatione, sed canones desuper unacum reformatione doctrinaque et decreto omni exceptione digni visi sunt, nec in illis aliud interloquutus sum quam quod super articulo 4 publicam illam poenitentiam, quae fuit nostra patrumque memoria in usu, restitutum iri desideraverim, ut vera disciplina passim in ecclesia restitueretur, desideravique ut posthac magis idonei prudentioresque sacerdotes instituerentur ad confessiones poenitentium audiendas. super 9. autem articulo dixi me desiderare ut multitudo et varietas reservationum casuum, valde perniciosa et plerumque scandalosa et de questu suspecta, vel submoveretur vel saltem moderaretur. quae licet admonitio mea equis fuerit auribus ab omnibus audita et excepta, nescio tamen an suum sortitura sit, sicut et id genus alia, effectum. utcumque vero sit, suffecerit mihi, uti spero, coram Deo et hominibus bene velle, quum faciendi et exsequendi voluntatem deficiat mihi facultas et potestas [4].

Postremo, clementissime rex, ignoro quid faciam aut quomodo ulterius hic maneam, quando non habeam [quo] in tanta rerum omnium penuria et caristia sustenter, quum in hanc usque horam plane nihil in sustentationem meam nomine M^tis V. ab aliquo mihi numeratum sit nec numeretur quidem. vereor eapropter ne ipsa necessitas (ingens telum) quidquam quod nolim facere cogat me,

1) Anscheinend nicht vorhanden. 2) Theiner, Acta p. 601.
3) Im Kodex pars 2 pag. 105—109. 4) Vgl. Theiner pag. 593.

nisi sac. M[tas] V. graciose subvenire et mihi tandem de necessario saltem victu jure etiam naturae providere dignabitur [1].

Rerum apud nos modo novarum nihil aliud ferme audio quam [quod] rumor passim est de bellicis in Italia tumultibus quodque Turcae se vehementer terra marique ad futurum, contra praesertim Hungariam, bellum praeparent, quamvis Turcarum tyrannum obiisse passim adfirment. Protestantes, quo nomine nunc voco plerosque omnes sectarios, haud dum venerunt, nec facile venturi, ut conjicitur ex famosis eorum libellis, quos in non contemnendam pontificiae Sanctitatis et Caesareae Majestatis impudenter contumeliam contra hanc sanctam synodum passim spargunt, ipsi nempe Pharaone induratiores!

Praecedentibus diebus multi pedites et equites Caesariani, et ii quidem bene instructi, contra Gallum, sicuti fertur, hac transierunt. nos vero hic magna cum laetitia audimus Ser[mum] principem ac dominum, dominum Maximilianum Hungariae regem . . ., bonis, Deo gratiae, auspiciis transfretasse nuncque cum inclyta sua conjuge Genuae esse. faxit Deus optimus maximus [ut] illum nos quoque propediem majore cum laeticia hac transiturum videamus [2] deindeque adversus hostes suos cum gaudio triumphaturum audiamus . . .

Tridenti 26 novembris anno salutis 1551.

Postscripta.

Clementissime Caesar. rumor huc venit, etiam scripto confirmatus, Majestatis Vestrae in Hungaria civitatem Lippam a Turcis malae prius fidei possessoribus recuperatam [3] et ipsos hostes sibi fugae versus Bellogradum consuluisse. faxit Deus ut in effectu semper magis ac magis procedat, quod hactenus non vane dici solitum fuit. plus ultra! [4]

Nec minor constans hic rumor est Magdeburgenses se in Caesareae Majestatis gratiam et disgratiam dedisse, cujus deditionis conditiones satis difficiles, tamen mediocres et merito ferendas, imo: plus ultra! heri legi; faxit is qui veritas est, ut quae vulgo feruntur, vera sint et in suam laudem et nostram salutem cedant.

Ubique fertur apud nos, Protestantes fuisse in Svevia congre-

---

1) Endlich am 9 Dezember 1551 wiesen K. M. Statthalter, Regenten und Kammerräte oberösterreichischer Lande zu Innsbruck Nausea 300 Gulden an in Abschlag der Unterhaltung so Euch K. M. als alle Monat 100 Kronen . . ., zu geben bewilligt. Cod. 106 fol. 102 sq.

2) Vgl. unten nr. 235.

3) Über die Erstürmung Lippas am 7 November (das Schlofs kapitulierte am 16.) s. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches II, S. 216 f.

4) In der Handschrift — ebenso wie weiterhin — mit gröfseren Buchstaben.

gatos et unicam pro se et omnibus suis conclusisse confessionem seque illam huc ad concilium missuros et super eam se aut victuros aut morituros, id est nullo modo a suo proposito discessuros. en quanta protervitas et impudentia.

Postremo ... ad me, tanquam ad eum qui valeat gratia et authoritate, venit R^mus^ pater dominus Joannes praepositus una cum domino decano Itoriano[1] nomine totius conventus inclyti coenobii beatae virginis Mariae prope Bolsanum, cognomine zum Gries, me diligentissime rogans et obsecrans quatenus ego amore sanctae Deiparae virginis Mariae et ejus monasterii suum justum et equum negocium pro virili mea promovere non gravarer. quale vero sit ipsius negocium, Majestas Vestra dignabitur intelligere ex supplici libello, quem eidem offert. jam vero quia praepositus iste, meo certe juditio, vir est bonus et hospitalis, qui me cum meis et in summa necessitate semel in hospicium tempore nocturno recepit, idemque fidelis et prudens paterfamilias, rogo et obsecro modis quibus possum ac debeo omnibus ut idem monasterium, quod ego ipse gravatum vidi plus aequo, in eo quod praefatus praepositus tam humillime supplicat, ut M^tas^ V. Sacr^ma^ ipsum, etiam mea intercessione vel quamlibet parvae authoritatis, ita illum clementer exaudire dignetur ut is aliquo saltem modo vel argumento hanc ipsam meam intercessionem sibi profuisse intelligere possit ...

Ex Tridento ut supra.

233. Papst Julius III. an Nausea: dankt für eine übersandte Schrift. Näheres durch Morone. 1551 Dezember 12 Rom.

Aus cod. 106 pars 2 pag. 70.

Julius papa III.

Venerabilis frater. salutem et apostolicam benedictionem.

In eo libro quem nuper nobis Fraternitas Tua misit[2], orationis gravitas et plurima divinarum humanarumque rerum cognitio nobis visa est elucere. pietatis quidem ardor ille tuus, quo sacrosanctae religionis jura et authoritatem tueri studes et confirmare, facile efficiunt ut diligamus te plurimum. quare cum pro piis laboribus, quos in oecumenici concilii progressibus adjuvandis quotidie suscipis, tum pro ista, quam doctissime litteris mandasti, piae sententiae explicatione, et hujus sanctae sedis et nostro nomine magnam tibi gratiam habemus, et quoties bene de te merendi occasionem aliquam nancisci potuerimus, ut a nobis te plurimi fieri intelligas operam dabimus. reliqua de nostra erga te praeclara voluntate ex litteris dilecti filii nostri Joannis sanctae Romanae ecclesiae cardinalis

---

1) So! 2) Vgl. oben nr. 228.

Moroni [1], qui de te nobis tum valde accurate et amanter locutus est, poteris cognoscere.

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris die 12 decembris 1551, pontificatus nostri anno secundo.

234. Nausea an K. Maximilian von Böhmen: erstattet Bericht über zwei Aufträge Maximilians betr. eine böhmische Angelegenheit und einen Dispens für Brandenburg; eventuelle Zugabe eines besonderen böhmischen Vertreters. 1551 Dezember 27.

Aus cod. 106 pag. 89.

Ser^{me} rex ac pientissime domine. ne mora nobis in tam Boëmice ad hoc sacrum concilium missionis quam Brandenburgensis dispensationis [2] [negotio] incommodare posset, ego heri statim finita in hoc ipso, solito more, concilio disputatione, cui, absente etiam collega meo, interfui, caute fideliterque de ambabus praefatis magni nimirum momenti rebus cum R^{mo} domino legato apostolico loquutus sum. qui tam paterne tamque liberaliter omnem suam in Brandenburgensi negocio operam pollicitus est ut bene sperare coeperim nos aliquid, quamvis, sicuti vereor, magna cum difficultate, esse expedituros, maxime accedentibus (sic enim dixit ille) meis ad aliquot [cardinales] [3] litteris, quas equidem accurate scribam, modo habiturus sim informationem paulo clariorem, siquidem hac de re parum aut pene nihil antea mihi constiterit. insuper, Ser^{me} rex, legatus ipse de regno Boemiae mecum paucis contulit, inquiens sibi propterea in rem aliqualiter videri ut ex eo regno quispiam tanquam orator mitteretur nobisque duobus, nempe collegae meo et mihi, conjungeretur, ut fortassis [ob] [4] .. hoc ipsum schismatici et heretici determinationi concilii facilius et citius accederent, seque definitionibus ipsius libentius subjicerent, si videlicet viderent (inquiunt) etiam ex parte Boëmiae specialem adesse oratorem; alioqui non putarem alio opus esse, quum nos duo, utpote collega meus et ego, nomine totius et Hungariae et Boëmiae adsumus; atque profecto sufficere ut nostrum duo hic adsimus existimarem, nec ut alius quoque, praesertim circa finem concilii, nobis destinetur opus esse ad evitandas pariformiter magnas et eas quidem fortassis inutiles expensas crediderim. haec quidem Ser^{mae} Regiae Vestrae Celsitudini fideliter et humiliter scribere visum est mihi, ut ipsa paulo certius super utroque, tam Brandenburgensi scilicet quam Boëmico negocio, deliberare possit.

Tridenti 27 decembris anno 51.

---

1) Der Brief Morones liegt nicht vor.
2) Vgl. das folgende Stück. 3) So? Hs. chart.
4) Im Kodex ist ein kleiner Raum gelassen für ein dem Abschreiber anscheinend unverständlich gebliebenes Wort.

235. Nausea an K. Ferdinand: langsamer Gang des Konzils. Verzögerung des Kommens der Protestanten; Abneigung der letzteren wider das Konzil. Dessen schwacher Besuch; Fehlen der Vertreter der Universitäten; Nachlässigkeit der Bischöfe. Umtriebe gegen Kaiser und König im Reich; Rüstungen; Frankreich im Einverständnis. K. Maximilian und Gemahlin in Trient; Aufnahme; Festlichkeiten. Maximilians Wünsche inbetreff Magdeburgs und Halberstadts. Ausschreitungen der Söldner Kf. Moritz' in Thüringen; Kurmainz denkt an Abreise. Päpstliche Friedensbestrebungen. Pflugs Projekt eines Nebenkonzils mit den Protestanten. 1551 Dezember 29 Trient.

Aus cod. 106 pag. 119—123.

Quamquam, invictissime rex et clementissime domine, plane putaveram Majestati Vestrae nihil a me ante futuram hujus sanctae synodi sessionem scribendum esse, sunt tamen quae quotidie passimque fieri partim audio, partim autem video, ejus dispositionis et conditionis ut ea Majestatem Vestram celare non possum nec debeo, et quidem propterea ut ipsa ex eis admonita paulo citius et melius sibi et suis desuper consulere et providere possit utque praevisa, si qua fuerit, tela minus nocere queat. inprimis autem nescio quid sibi haec lenta hujus sancti concilii festinatio et tardior Protestantum, quos vocant, adventus velit aut moliatur, praesertim quum indies haeretici, qui dudum, sed dubio procul non ex animo, suis apud omnes clamoribus concilium desiderare videbantur, nunc vero contra ipsum seditiose scribunt et loquuntur probrose, contemnentes quae pridem post vetera illa sanctissima concilia in hoc quoque concilio nec male nec impie nec immodeste decreta et definita sunt, quamvis equidem nolim ea tam cito typis excussa fuisse, malimque ut omnia, donec suum accepissent finem, quae vel posthac definirentur, intra parietes occulta manerent atque sic non usque adeo occasionem contra concilium scribendi et ejus floccifaciendi causam coram plebe haberent. addo quod suis isti famosis libellis, quorum aliquos[1] vidi et legi, palam asserunt se non venturos huc nec servaturos ea quae sint aut fuerint in hoc concilio vel definita vel decreta, quum non sit hoc vere oecumenicum concilium ob tot regum, principum, episcoporum, praelatorum, accademiarum communitatumque absentiam. atque profecto miror ego quod ex omnibus tocius tam inferioris quam superioris Germaniae academiis sola Lovaniensis universitas, tanquam sola catholica, hic per aliquot suos doctores adsit, coeterae vero quasi de haeresi suspectae sint

1) Kod. aliqua.

omnes. id quod in superioribus conciliis haud fuit, utpote in quibus ab omnibus totius orbis academiis aliquot doctores fuerunt, nec solum episcopi, quorum pauci certe adhuc ex Germania in hoc adsunt concilio paucique legitimam suae absentiae causam habent, quum nonnulli eorum nescio quam recte suo episcopali fungantur officio domi, qui tamen iisce, quibus nunc ad mortem usque ferme premimur, haeresibus non minimam suis negligentiis et abusionibus occasionem dederant, nec unquam aliquo officio episcopali se pro Hierusalem murum posuerunt, sed eos qui se pro muro sive dicendo, sive docendo, sive scribendo posuerunt, persequuti fuere, dormientes ipsi in utramque aurem et utroque pede claudicantes.

Proinde dubito an id ipsum, quod quantumvis sancte vel quod ad fidem vel quoad mores definitum fuerit, suam quoquo modo executionem sit habiturum nec ne propter adversarios, qui vel catholicis principibus et potentatibus procaciter resistent nec nunc (ut auguror) aliud clam meditantes quam ut ignominiam, cujus ipsi sua temeritate causa fuere, per Caesaream et Regiam Majestatem nuper justo Dei judicio acceptam quopiam vel rustico vel civili vel populari bello vel tumultu vindicare et demum contra hoc concilium adsequi, quod pridem, adversante tamen Deo maximo, satis horrende tentarunt et (nisi plane fallor) brevi rursus tentaturi sunt. cujus equidem argumentum accipio ex clandestino rumore qui nunc apud quosdam divagatur, nempe Protestantes ipsos clam suos passim per universam Germaniam constituisse capitaneos, et eos quidem non paucos, qui clanculo conducunt et conscribunt milites tam pedites quam equites, quibus isti negotium facessere debent imperatori optimo, ne contra Galliae regem praevalere possit, et Majestati Vestrae, ne ipsa contra Turcas pro Hungaria et Austria quidquam efficere nec interim alterutra majestas concilii decretorum ullo modo executionem facere sufficiat. quibus fortasse adherebit rex ipse Galliae, qui modo (sicuti conjicio) defectionem in odium fortasse summi pontificis a sede apostolica et a veteri religione meditatur. insuper est dictum mihi clam, eundem Galliae regem suum sine intermissione nuncium habere apud Saxones, Hessos et alios Protestantes, nunc (nescio quae vel qualia) conventicula et conciliabula dubiis in locis agentes, indubie non multum boni deliberantes. Deus ille maximus idemque sapientissimus, qui terribilis est in consiliis super filios hominum, contra quem non est nec sapientia nec prudentia nec consilium, dissipet et reprobet consilia pravorum, faciatque ut nequissima consilia facientibus super ipsos faustos [1] devolvantur!

Nec occurrit nunc quod scriptu sit vel dignum vel necessa-

1) Zu lesen: infaustos?

rium aliud quam quod nuper, die videlicet 13. hujus mensis decembris, quae dies fuit dominica et insuper divae Luciae virgini sacra, Ill^{mus} princeps ac dominus, dominus Maximilianus Boëmiae rex idemque archidux Austriae serenissimus, Majestatis Vestrae filius haud dubie charissimus, una cum gloriosissima virtuosaque conjuge sua magno sane comitatu eoque vero regio adparatu hanc Tridentinam civitatem ingressus est. cujus Regiae Celsitudini summa cum reverentia processit obviam R^{mus} dominus cardinalis Crescentius, Romanae sedis apostolicae in hoc sacrosancto oecumenico concilio legatus, cum duobus R^{mis} dominis praesidentibus et majore parte episcoporum, quos Ser^{ma} ipsius Regia Celsitudo plane regie alacriter[que] amplexata est. quam quidem Regiam Celsitudinem et omnem ejus familiam R^{mus} et amplissimus dominus cardinalis Tridentinus, princeps multis certe nominibus ter maximus idemque in suo ordine vere incomparabilis per omnia, uti vere magnum et potentem regem splendidissime tractavit, nihil omnino praetermittens quod ad illius vel dignitatem vel gloriam vel existimationem esse potuit. illa autem Celsitudo ipsius Regia quidquid ejus fuit vere regii honoris animo certe regio susque deque faciens pro sua plane heroica humilitate subsequente statim sui ingressus die post horam vespertinam tres ipsos R^{mos} et Ill^{mos} archiepiscopos electores, subsequentibus nobis Majestatis Vestrae devotissimis sacellanis et oratoribus (sic enim R^{mo} domino cardinali Tridentino visum fuit) in admiranda passim omnis generis hominum adcurrentium copia et frequentia, visitavit ac ita regie erga omnes se exhibuit, ut videre tum fuerit regem optimum et maximum parentem Ferdinandum in filio rege optimo et maximo et hunc in illo. cujus Celsitudo Regia quum in arcem suam hic regiam rediisset, ad coenam vocavit et electores tres omnes et Caesareanos oratores et regios quoque nos sacellanos vere regiam. qua hilariter splendide opipareque casteque peracta, sic hilariter et alacriter citra omnem dimissi sumus querelam omnes, ut nemo fuerit qui sibi quicquam vel tantilli in illo, inquam rege, displicuisse dixisset.

Mane autem facto cum [1] Celsitudo sua Regia suum huc discessum meditaretur, ipsa me ad se venire jussit, utpote locutura [2] mecum singulariter seorsum. ad quam ubi e vestigio venissem et ipsa mecum variis de rebus admodum alacriter contulisset, tandem mihi Magdeburgensis et Halberstadensis ecclesiarum negocium ita commendavit ut earum filius Ill^{mi} principis marchionis Brandenburgensis [3] per confirmationem apostolicam compos

1) Kod. atque.
2) Kod. locuta.
3) Mf. Friedrich, Sohn Joachims II., Nachfolger seines Oheims Johann Albrecht († 17. Mai 1551) in Magdeburg und Halberstadt. Vgl.

fieri posset. in quo sane negocio sic omnino sollicitus sum, ut sperem non nihil consequuturum me, quamvis haud parum multa sint quae fortiter obstare videntur, quum tamen temporis, loci et personae ratio dispensationem non immerito suadere poterunt.

Jentaculo itaque sumpto Celsitudo sua Regia in summa hominum frequentia Bolzanum concessit provincilia isthic comitia more solito celebratura. interim quum haec aguntur, venit huc rumor paulo molestior, quo palam fertur milites istos, qui ab obsidione Magdeburgensi soluti sunt, agrum Erphordiensem in ditione seu diocesi situm Moguntinensi [1] satis hostiliter vastare coepisse et, captis duobus oppidulis, pagos septem combussisse eosque tendere ulterius. inde Moguntinensis archiepiscopus, invitis etiam ut dicitur summo pontifice et imperatore, discessum parat. qui si hinc discesserit, forte dabit et aliis ipse nescio quam occasionem hoc de concilio sinistre cavillandi.

Postremo, clementissime Caesar, quum haec scriberem, venit ad me, tribus hucusque diebus ex stomacho domi pessime valentem, orator alter Caesareus [2] mihique inter alia retulit San^{mum} Dominum Nostrum camerarium quemdam suum ad Caesaream Majestatem misisse [3], ut cum illa agat de pace, quam Galliae rex magnopere desideraret. atque utinam firma futura sit pax, qua habita synodus haec nostra forte paulo melius esset progressura, accedentibus praesertim Gallicanis episcopis et praelatis, quorum adventum summo pridem desiderio desideravimus et optavimus.

Quum autem haec dictarem, venit ad me (sicut saepe numero pro humanitate sua singulari visitare me consuevit) R^{mus} dominus, dominus Julius Neuburgensis episcopus [4] dignissimus, doctissimus et inclitae domus Austriacae studiosissimus, mecumque de rebus pariter conciliaribus contulit varia, dubie de ulteriori successu hujus sacri concilii praesagiens, in rem fore existimans ut adhuc aliquot in Germania viri graves iidemque catholici, accepti et grati, procedente nihilominus in suo ordine concilio, seorsum convenirent ac cum praecipuis Protestantibus ad quandam in religione concordiam, collatis hinc inde necessariis in eam rem rationibus, tractarent, ut ipsi saltem Protestantes pro communi bono pacis quae vel definita vel definienda in hoc essent [5] concilio, nobiscum amplecterentur et acceptarent, et [6] hujus quidem reliqua

---

zur Sache Pastor, Reunionsbestrebungen S. 435, Anm. 3; Ranke V[6], S. 97.

1) Hs. totius Moguntinensis.

2) Graf Hugo von Montfort.

3) Pietro Camajani; die vom 10. Oktober 1551 datierte Instruktion bei v. Druffel, Briefe u. Akten III, nr. 785.

4) Julius Pflug, Bischof von Naumburg.

5) So? Kod. possent. 6) So? Kod. ut.

idem Neuburgensis in medium protulit, existimans aliquid per ipsum cum aliis fieri posse seque propterea hac de re ad magnificum dominum doctorem Georgium Gienger [1] esse scripturum dixit, adhortans ut sacratissimam quoque Regiam Majestatem Vestram hujus rei non gravarer admonere. quod amice pollicitus nunc humillime facio, dubitans autem super tali concilio plurimum, ne id ipsum videlicet non modo sit abiturum in vanum, sed huic etiam oecumenico concilio, quod certe mihi nequaquam videtur esse contemnendum, et ejus authoritati maxime detracturum, cujus quoque causa puto tot tantosque in eo patres in illius sententiam [non] sine murmure ituros. ego profecto tale quid coram palamque proponere non auderem.

Tridenti 29 decembris anno salutis 1551.

236. Nausea an K. Ferdinand: widerlegt den ihm gemachten Vorwurf, beim Votieren im Konzil gegen seine Instruktion gehandelt zu haben. 1552 Januar 1 Trient.

Aus cod. 106 pag. 106—108.

Ad regem Romanorum.

Quod, invictissime Caesar, clementissime domine, ex novissimis Majestatis Vestrae ad me litteris [2] meam sibi super articulo de communione utriusque speciei paulo fortasse quam par sit fusiorem declarationem [3] (quandoquidem declaratio sermonum domini intellectum illuminare soleat) haud admodum placuisse senserim, cepi profecto non perturbari solum, sed dolere etiamnum vehementer, non quia cujuspiam mihi erroris inibi conscius sim, qui ex officio meo episcopali rogatus dixi quod veritas habuit, sed quia sensi Majestatem Vestram regiam non satis dextre de ipsa re informatam esse. quum enim eadem in tot ac tantis passim me comiciis et colloquiis (quae tamen semper dissuasi) sic diligentem, syncerum, fidelem obedientemque multis experta sit argumentis, ut nunquam vel tantilli Majestatis Vestrae mandati fines transgressus fuerim, qui fieri modo possit ut ego jam tandem tam esse velim temerarius et imprudens, ut facerem quod Majestatis Vestrae mandato et instructioni quoquo modo contrarium esse potuerit?

Etsi enim, sapientissime rex, in tam magni momenti negocio vix aliud esse queat periculo plenius idemque servatu difficilius suspicioneque refertius, quam ea instructio qua quispiam sive

1) Kanzler K. Ferdinands.

2) Ferdinand an Nausea, Wien 14. December 1551: tadelt seine Ausführungen vor dem Konzil über den Artikel der Communio sub utraque specie, da er sich darüber nicht mit den kaiserlichen Oratoren noch seinem Mitgesandten ins Einvernehmen gesetzt habe. l. l. p. 104 sq.

3) Vgl. oben nr. 225.

mandatarius sive commissarius ad alterius, maxime disparis conditionis, scitum et consensum ita restringitur et alligatur ut ipse in consultando et pronunciando sui sine illo voti nullam habere debeat libertatem, ego tamen hactenus eam in commissione instructioneque simul collegae meo mihique tradita restrictionem usque adeo constanter observare conatus sim, ut via regia procedens nec in dexteram nec sinistram declinaverim nec solus quidquam dixerim nec scripserim, sed ab alterius nutu, quantumvis perplexus, perpenderim: id quod speciatim maximeque sollicitus in hoc sacro concilio servare gnaviter studui, et inprimis in negocio illo eucharistico, quum praelatorum sentenciae super famigeratissimo communionis utriusque speciei articulo juxta uniuscujusque conscientiam essent dicendae et explicandae.

Adpropinquante enim dicendarum super eodem articulo sententiarum die, dedi operam ut meam Deo optimo maximo conscientiam probarem salvamque eam mihi in supremo judicio conservarem. collegi dictavique ea, sicut inter me et collegam meum serio conventum erat, quae mihi pro tuenda veritate et in ea quae nunc pluribus annis fuit omnium maxima controversia pace concordiaque reparanda conducere videbantur. quae sic non absque nec labore nec judicio per me collecta et congesta tuli ad R^{mum} meum collegam, deque taliter collectis de verbo ad verbum tam pie, simpliciter et sobrie cum eodem collega meo contuli, ut adeo quidquid ejus fuit collecturae sibi per omnia placuerit ut ne verbum quidem addiderit illi nec ademerit, sed sua statim sponte propriaque manu subscripserit. quo facto nostrae commissionis et instructionis probe memores recta ivimus ad ipsos Caesareanos oratores ac eadem cum eis, praeloquente ipso collega meo, contulimus, ab ipsis consilium petentes et quid ipsis ea in re videretur interrogantes. qui respondentes dixerunt nos debere facere quod nostrum esset, suum non esse iisce de rebus consultare, quae theologorum esset et episcoporum, de quibus ipsi nullam haberent expressam commissionem nec habent iisce in rebus, ut alii, dare vota. quo per nos intellecto discedentes ingressi sumus unanimiter concilium, in quo erant circiter quinquaginta episcopi et ipsi oratores Caesareani. quum proinde R^{mus} dominus cardinalis concilii legatus primo, more solito, rogaret R^{mum} dominum cardinalem Tridentinum ut suam inter alios articulos diceret super articulo de communione utriusque speciei sententiam, respondens ipse eandem dixit sententiam quam collega meus et ego, illo nesciente, conceperamus. rogatus deinde R^{mus} dominus dominus Moguntinus archiepiscopus eam sibi quoque sententiam ferme placere respondit. interrogatus deinde R^{mus} dominus Zagrabiensis, collega meus, concordatam utriusque nostrum super eo articulo sententiam magna ex parte (sicuti plerique omnes in dicendis sententiis praelati consuevere) ex

scripto legit, quem ego ut posterior sequutus, idem quoque [1] mihi placere respondi. quamquam deinde multi non prorsus in nostram concessissent sententiam, doctior tamen et sanior episcoporum pars a parte domini cardinalis Tridentini, Moguntinensis, Zagrabiensis et mea stetit; imo quae dein sententia usque adeo majori parti primum placere cepit, ut ejus articuli definitio ad meliorem spem Protestantium, qui tum propediem venturi sperabantur, usque ad proximam sessionem suspensa fuerit.

Ita, clementissime rex, dignabitur Majestas Vestra intelligere me ea in re nihil omnino in instructione regia transgressum, sed diligenter quod illa in se continet servasse, nec me solum, sed collegam quoque meum sensisse et dixisse, nec inconsultis oratoribus Caesareanis, qui si voluissent [2], quum praesentes omnia viderint et audierint et (nisi fallor) tum de omnibus bene contenti fuere, quum plane tacuerint, tacendo consentientes. addo quod ego opportuno tempore et loco, et quidem non ut orator regius, sed ut episcopus et privatus praelatus, cum omni humilitate et modestia quod verum est dixi, [non] praejudicans nec praejudicaturus unquam, bene confidens quod [id quod] non solus nec sensi nec dixi, sed alii non parum multi mecum non contemnendi doctores, theologi et episcopi dixere, in Dei gloriam multorumque salutem sub tempore sit cessurum. quam vero quod hactenus in hoc sacrosancto oecumenico concilio scripsi, dixi, egi et feci, San^mo Domino Nostro Julio III. pontifici maximo bene vel male placuerit, dignabitur Majestas Vestra fide bona intelligere ex iisce quae compulsus ferme mitto, exemplaribus duorum brevium sive diplomatum apostolicorum, quae illa nudius sextus huc ad me, nihil tale cogitantem, sua sponte proprioque motu dedit [3], nempe meorum tum alias cum in hoc sacro concilio pro nostra religione fidelium laborum memor. quamquam plane mirum videri potest, clementissime Caesar, quod Majestati Vestrae solus ego in hoc ipso communionis utriusque speciei negocio tam satis oblique, hostiliter et innocenter insinuatus, notatus et odiose traduci ceptus sim, cum potius una mecum debuisset insinuatus, notatus et traduci ceptus esse collega meus, in solidum mihi conjunctus praeterque consuetudinem synodicam praelatus, ego autem multis sane modis sine mercede posthabitus et praegravatus. id quod, clementissime rex, hac duntaxat causa scribo ut Majestas Vestra pro singulari sua regia prudentia an recte solus sine collega meo charissimo sibi notatus et insinuatus sim, paulo penitius secum trutinare deque me meliorem posthac fidem habere dignetur, cui

1) So? Kod.: quod esset.
2) Ausgefallen: contradixissent?
3) Das eine dieser Breven ist zweifellos nr. 233.

nihilominus interim gratias eidem perquam devotissimas habeo et ago, quod ipsa me plus quam memorem tantae tamque dubiae rei tam clementer admonere dignata est. cui Deus optimus maximus hunc ineuntem novum annum cum omnibus subsequentibus annis prosperrimum et foelicissimum reddat et letissimam contra quoscumque hostes et inimicos largiatur victoriam. amen.

Tridenti prima januarii anno salutis 1552.

237. Nausea an [Kardinal Crescenzio]: Anfrage, wie sich den kursächsischen Deputierten gegenüber zu verhalten. Lebensgefährliche Krankheit [1552 Januar 26] [1].

Aus cod. 106 pars 2 pag. 77 ohne Adressat und Datum.

Salutem cet.

R^me pater, illustr. princeps. fuerunt hac hora mecum laethaliter decumbente Ill^mi principis electoris Saxoniae ducis Mauritii oratores, praetendentes accessum vel audientiam. ego autem utcumque tum propter laethalem febrem tum propter incognitam eorum causam egerrime negavi, illis dici curans ut cras venturi meae adversae valetudinis statum [2] explorarent, quoniam si melius sum habiturus, me eos perquam libenter admissurum et auditurum esse; quia vero, ill. princeps, illorum statum quoad salvum conductum vel decretum pridie in sessione denunciata [3] prorsus ignoro, cuperem humillime per Ill^mam Celsitudinem Vestram vel secreto scripto vel per suum secretarium paucis de eorundem statu certior fieri, ut advenientibus illis cautius cum versutis et astutis hominibus loqui possem. ego enim ita devotum tum sedi apostolicae tum et sacrato huic concilio in medium proferre volui, quo vel minimum offendere possem.

Hisce ego me ill. D. Tuae devotissime commendans.

---

1) Das Datum ergiebt sich aus der Anspielung des Briefes auf die am Tage zuvor abgehalteue Sitzung, worunter nur die 15. (5.) vom 25. Januar 1552 verstanden sein kann. Der Brief ist also 12 Tage vor Nauseas Tode geschrieben, vielleicht das letzte von diesem ausgegangene Schriftstück.

2) Lücke in der Handschrift gelassen.

3) So Hs.

4.

Das Schreiben Melanchthons an Joachim Camerarius vom 16. Juni 1525 über Luthers Heirat.

Von

Prof. D. Dr. **Nikolaus Müller** in Berlin.

Seitdem Wilhelm Meyer im Winter 1874/75 zu Rom mit den verschollenen Originalbriefen Melanchthons an Joachim Camerarius auch denjenigen vom 16. Juni 1525 über Luthers Verheiratung wieder ans Licht gezogen, hat dieser bei Freund und Feind der Reformation gröfste Beachtung gefunden. Liegt doch hier das eigenhändige Schreiben Melanchthons vor, während man bisher auf den stark entstellten Druck des Camerarius vom Jahre 1569, der auch von dem Herausgeber des „Corpus Reformatorum" übernommen wurde, angewiesen war. Meyer selbst veröffentlichte die erste Ausgabe seines Fundes in den „Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München", 1876, S. 601—604, und ihm gelang es, ein nach Seiten des Inhalts ziemlich ausreichendes Bild von dem Briefe zu vermitteln. Wenn es ihm, bekanntlich einer Autorität auf dem Gebiet des Handschriftenwesens und wegen seiner Akribie mit Recht gerühmt, nicht auch möglich wurde, das Schreiben in allen seinen Einzelheiten richtig wieder zu geben und namentlich die von Camerarius getilgten Stellen sämtlich zu lesen, so ist der Grund dafür in dem Zustand seiner Vorlage und vielleicht auch in der Thatsache zu suchen, dafs er sich bis dahin in der Hauptsache mit mittelalterlichen Handschriften beschäftigt hatte.

Einen bemerkenswerten Fortschritt gegenüber Meyers Ausgabe bezeichnet die Arbeit von Dr. Peter Anton Kirsch, einem jungen katholischen Geistlichen aus der Diözese Mainz, gegenwärtig in Rom mit archivalischen Studien beschäftigt, „Melanchthon's Brief an Camerarius über Luther's Heirath vom 16. Juni 1525", zuerst veröffentlicht im „Katholik" 3. Folge, XXI. Band (1900), S. 385 ff., sodann auch als Separatausgabe erschienen. Dem geübten Auge

und der Sorgfalt dieses Gelehrten ist es geglückt, eine Anzahl von Stellen des Schriftstückes, die Meyer nicht oder falsch gelesen, zu entziffern und richtig zu stellen. Dazu bietet er dem Leser eine ausgezeichnete bildliche Wiedergabe des Briefes in Lichtdruck dar, die allerdings insofern einen günstigeren Eindruck als das Original selbst hervorrufen kann, als die Tilgungen und Korrekturen in diesem, von Camerarius mit schwarzer und roter Tinte ausgeführt, in der Photographie nicht entsprechend erscheinen, darum aber das Auge weniger verwirren. Wie diese Seiten an der Veröffentlichung Kirschs dankbar anerkannt werden müssen, so nicht minder der Rahmen, in dem seine Edition erscheint, der im Gegensatz zu G. G. Evers (Luther, 5. Band, S. 516 ff.), dem Verfasser der „Hamburger Briefe" u. a. einen gehässigen Kommentar zu dem Brief verschmäht.

Freilich auch Kirschs Publikation kann noch nicht als endgültiges Resultat bezeichnet werden. Denn in ihr begegnen noch mehrere irrige Lesungen und dazu einige Stellen, an deren Lesbarkeit er verzweifelte. Daher mag im Folgenden ein neuer Abdruck des Schreibens gerechtfertigt erscheinen auf Grund einer Abschrift, die ich im Jahre 1884 anfertigte. Wenn derselbe schon jetzt vor der Veröffentlichung der Tausende von Nummern, die ich im Laufe der Jahre für ein Supplement zum Melanchthon-Briefwechsel gesammelt habe, erfolgt, so geschieht dies deshalb, um wenigstens die Frage nach dem Text des in seiner Bedeutung weit überschätzten Augenblicksergusses von Melanchthons Ängstlichkeit und Empfindlichkeit endlich einmal zum Abschlufs zu bringen.

Damit selbst den weitgehendsten Forderungen, welche an die Herausgabe von Originalen des 16. Jahrhunderts gestellt werden mögen, Genüge geschieht, gebe ich in diesem Falle die Niederschrift Melanchthons so genau wieder, dafs ich auch auf die Umgestaltung der Interpunktion und auf die Ergänzung der fehlenden Accente und Spiritus im griechischen Texte verzichte.

Joachimo Camerario Bambergensi amico summo.

εὐ πράττειν

Ὅτι μὲν ἔμελλε πρὸς ὑμᾶς ἡ φήμη οὐκ ὅμοια περὶ τοῦ γάμου τοῦ λουθέρου ἀγγεῖλαι. ἔδοξέ μοι, περὶ αὐτοῦ, ὡς γνώμην ἔχω, σοι ἐπιστέλλειν. μηνὸς ἰουνίου ἡμέρᾳ . ιγ . ἀπροσδοκήτως ἔγημε, τὴν βορείαν ὁ λούθερος, μηδένι τῶν φίλων τὸ πρᾶγμα πρὸ τοῦ, ἀναθέμενος, ἀλλ' ἑσπέρας πρὸς δεῖπνον καλέσας τὸν πομερανιέα, καὶ λούκαν τὸν γραφέα, καὶ τὸν ἄπελλον, μόνους ἐποίησε τὰ εἰθισμέμα προτέλεια. Θαυμάσειας δὲ ἂν [1], *τούτῳ*

1) Hinter *ἂν* schrieb Melanchthon zuerst *ὅτι*, tilgte es aber wieder.

τῷ δυστυχεῖ χρόνῳ, καλῶν καγαθῶν ἀνδρῶν πάντοτε ταλαιπορουμένων, τοῦτον οὐ συμπάσχειν, ἀλλ' ὡς δοκεῖ, μᾶλλον τρυφᾶν, καὶ τὸ αὑτοῦ ἀξίωμα ἐλαττοῦν, ὅτε μάλιστα χρεῖαν ἔχει ἡ γερμανία φρονήματος τε καὶ ἐξουσίας αὐτοῦ. Ἐγὼ δὲ ταῦτα οὕτω πως γενέσθαι οἶμαι. Ἐστὶν ὁ ανὴρ, ὡς μάλιστα εὐχερὴς, καὶ αἱ μοναχαὶ πάσῃ μηχανῇ ἐπιβουλευομέναι προσέσπασαν αὐτὸν. ἴσως καὶ πολλὴ συνήθεια, ἡ σὺν ταῖς μοναχαῖς, κἂν γενναῖον ὄντα καὶ μεγαλόψυχον κατεμάλθαξε ἢ καὶ προσεξέκαυσε. τοῦτον τρόπον εἰσπεσεῖν δοκεῖ[1] εἰς ταύτην τὴν ἄκαιρον βίου μεταβολὴν. Θρηλλούμενον δὲ, ὅτι, καὶ προ τοῦ, διεκόρευσεν αὐτὴν, ἐψεῦσθαι δῆλον ἐστι. Νυνὶ δὲ τὸ πραχθὲν μὴ[2] βαρέως φέρειν δεῖ ἢ ὀνειδίζειν. ἀλλὰ ἡγοῦμαι ὑπο φύσεως ἀναγκασθῆναι γαμεῖν. οὗτος δὲ βίος, ταπεινὸς μὲν, ἀλλὰ ὅσιος ἐστι, καὶ θεῷ μᾶλλον τοῦ ἀγάμου ἀρέσκει. καὶ ὅτι αὐτὸν τὸν λούθερον ἐπίλυπόν πως ὄντα ὁρῶ, καὶ ταραχθέντα διὰ τὴν βίου μεταβολὴν, πάσῃ σπουδῇ καὶ εὐνοίᾳ ἐπιχειρῶ παραμυθεῖσθαι, ἐπειδὴ οὔπω ἔπραξέ τι, ὅπερ ἐγκαλεῖσθαι ἀξιῶ ἢ ἀναπολόγητον δοκεῖ. Ἐτι δὲ τεκμήρια τίνα ἔχω τῆς εὐσεβείας αὐτοῦ, ὥστε κατακρίνειν οὐκ ἐξεῖναι. Ἔπειτα ἂν μᾶλλον ηὐχόμην αὐτὸν ταπεινοῦσθαι, ἢ ὑψοῦσθαι καὶ ἐπαίρεσθαι, ὅπερ ἐστὶν ἐπισφαλὲς, οὐ μόνον, τοῖς ἐν ἱερωσύνῃ, ἀλλὰ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις. τὸ γαρ εὖ πράττειν, ἀφορμὴ τοῦ κακῶς φρονεῖν γίνεται, οὐ μόνον, ὡς ὁ ῥήτωρ ἔφη, τοῖς ἀνοήτοις, ἀλλὰ καὶ τοῖς σοφοῖς. πρός τούτῳ καὶ ἐλπίζω, ὅτι ὁ βίος οὑτοσὶ σεμνότερον αὐτὸν ποιήσει, ὥστέ καὶ ἀποβαλεῖν τὴν βωμολοχίαν, ἧς πολλάκις ἐμεμψάμεθα. ἄλλος γαρ βίος, ἄλλην δίαιταν, κατὰ παροιμίαν, καταστήσει. ταῦτα πρός σε μακρολογῶ, ὥστε μή σε, ὑπὸ παραδόξου πράγματος ἄγαν ταράττεσθαι. οἶδα γαρ ὅτι μέλει σοι τοῦ ἀξιώματος, τοῦ λουθέρου, ὅπερ νυνὶ ἐλαττοῦσθαι ἀχθεσθήσῃ. παρακαλῶ δέ σε πράως ταῦτα φέρειν, ὅτι[3] τίμιος βίος, ὁ γάμος ἐν ἁγίαις γραφαῖς εἶναι λέγεται. Εἰκὸς δὲ ἀναγκασθῆναι[4] ἀληθῶς γαμεῖν. πολλὰ τῶν πάλαι ἁγίων πταίσματα ἔδειξεν, ὁ θεὸς ἡμῖν. ὅτι θέλει, ημᾶς βασανίζοντας τὸν αὐτοῦ λόγον, οὐκ ἀξίωμα[5] ἀνθρώπων ἢ πρόσωπον, σύμβουλον ποιεῖν, ἀλλὰ μόνον αὐτοῦ λόγον. πάλιν δὲ ἀσεβεστατος ἐστιν, ὅστις διὰ τὸ διδασκάλου πταῖσμα, καταγινώσκει τῆς διδαχῆς.

Michaelis pergrata consuetudo in his turbis est. quem miror qui passus sis isthinc discedere. patrem officiosissime tractato

---

1) Hinter *δοκεῖ* schrieb Melanchthon zuerst *ακαι*, tilgte es aber wieder.

2) Hinter *μὴ* schrieb Melanchthon zuerst *φ*, tilgte es aber wieder.

3) Hinter *ὅτι* schrieb Melanchthon zuerst *ν*, tilgte es aber wieder.

4) Hinter *ἀναγκασθῆναι* schrieb Melanchthon zuerst *δικαίως ὄντας*, ersetzte es aber hernach durch *ἀληθῶς*.

5) Hinter *ἀξίωμα* schrieb Melanchthon zuerst einen Buchstabenansatz, tilgte ihn aber wieder.

et puta te hanc illi pro paterno amore gratiam debere *καὶ ἀντι-πελαργεῖν*. De Francicis rebus a te literas expecto. Vale foeliciter. Postridie corp. christi. Tabellarius qui has reddet, recta ad nos rediturus est

φίλιππος

Original. Siegel erhalten.

REGISTER.

I.

Verzeichnis der abgedruckten Quellenstücke.

II.
Verzeichnis der besprochenen Schriften.

III.
Sach- und Namenregister.



Druck von Friedrich Andreas Perthes in Gotha.





Hierzu als Beilage:
Prospekt der Verlagsbuchhandlung **R. Oldenbourg** in **München** und **Leipzig,** betr. „**Historische Bibliothek**", XII. Band: „Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozefs im Mittelalter und die Entstehung der grofsen Hexenverfolgung" von Joseph Hansen.

Inhalt.

Seite

Untersuchungen und Essays:

Analekten:

Register: